

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Aushandlung von Gender – am Beispiel der Nicht- Regierungsorganisation (NRO) „Symbiose“

Verfasserin

Tania-Nicole Napravnik

Angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium >Internationale Entwicklung<

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Petra Dannecker

Danksagung

Hiermit möchte ich mich bei allen bedanken, die mich auf den Höhen und in den Tiefen des Diplomarbeitsprozesses begleitet haben und unterstützend zur Seite standen. Allen voran gilt dieser Dank Birgit Sauer und Otto Penz, deren Wissen und Zuspruch mir die nötige Kraft gaben, mein Vorhaben umzusetzen. Ebenso möchte ich mich bei meiner Betreuerin Petra Dannecker für ihre Flexibilität und wertvollen Inputs bedanken, trotz der mangelnden Ressourcenausstattung des Instituts „Internationale Entwicklung“. Natürlich gebührt auch „Symbiose“ und „HORIZONT3000“ ein herzliches *Merci*, da sie mir den Eintritt in das Forschungsfeld und die damit verbundenen Eindrücke überhaupt erst ermöglichten. Vor allen möchte ich die „HORIZONT3000“-Mitarbeiter*innen Daniela Pfeffer und Ismael Ndao hervorheben, welche mir die Angst vor dem „fremden“ Senegal nahmen, sowie Barabacar Badiane, Malick Ba, Mamadou Dramé, Kodé Ndiaye, und Lety Ndiaye, Samba Ndiaye und Noëlla Thaw, welche mich in die senegalesische Lebensrealität einführten und die meinen Forschungsaufenthalt durch ihre Freundlichkeit, Offenheit und Geduld zu einem unvergesslichen Erlebnis machten. Abschließend bedanke ich mich noch bei meiner Mutter Ursula Napravnik für das Erbe ihres kritischen Geistes und ihrer Kämpferinnen-Natur sowie all jenen Familienmitgliedern und Freund*innen, welche mir immer mit Rat und Tat beiseite stehen. *Je vous embrasse!*

Inhaltsverzeichnis	
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	6
Abkürzungsverzeichnis	7
Vorwort	8
1. Einleitung	8
2. Kontextualisierung	11
2.1. Geschichtlicher Abriss	12
2.1.1. Dezentralisierung	15
2.2.2. Dezentralisierungsakteur*innen	18
2.2. Das Interventionsgebiet „Département de Nioro du Rip“	20
2.2.1. Administration	20
2.2.2. Sozio-demographische Daten	20
2.3. Die Nicht-Regierungsorganisation „Symbiose“	22
2.3.1. Handlungsachsen	23
2.3.2. Entwicklungsräume	23
2.3.2.1. Keppar	23
2.3.2.2. Penc	25
2.3.2.3. Interpenc	28
2.4. Zwischenresümee	29
3. Theorie	30
3.1. Gender in den klassischen Entwicklungsparadigmen	30
3.1.1. Modernisierungstheorie	30
3.1.2. Weltsystemtheorie	33
3.1.3. Postkolonialismus	36
3.2. Gender in der Entwicklungspraxis	39
3.2.1. Internationale Ebene	40

3.2.1.1. Women in Development	40
3.2.1.2. Empowerment	41
3.2.1.3. Gender and Development	42
3.2.1.4. Gender Mainstreaming	44
3.3. Nationale Ebene: Die OEZA-Genderpolitik	45
3.4 Zwischenresümee	46
4. Untersuchungsmethoden	48
4.1. Erhebungsmethoden	48
4.1.1. Teilnehmende Beobachtung	48
4.1.2. Gruppendiskussion	50
4.1.3. Expert*innen-Interview	52
4.1.4. Offenes Leitfadeninterview	54
4.2. Auswertungsmethoden	55
4.2.1. Transkription	55
4.2.2. Qualitative Inhaltsanalyse	56
4.3. Reflexion über den Forschungsprozess	56
4.4. Zwischenresümee	58
5. Gender im Département Nioro du Rip. Empirische Befunde	60
5.1. Genderverständnis von „Symbiose“	60
5.2. Aushandlung von Gender	68
5.2.1. Organisationales Feld	68
5.2.2. Rechtliches Feld	70
5.2.3. Ökonomisches Feld	73
5.2.4. Soziales Feld	75
5.3. Zwischenresümee	76
6. Die ungleichen Entwicklungen: Schlussresümee	77

7. Literaturverzeichnis	80
8. Anhänge	90
8.1. Interviewtabellen	90
8.2. Expert*innen-Fragebogen	91
8.3. Offener Leitfaden-Fragebogen	92
9. English Abstract	94
10. Deutsches Abstract	95
11. Lebenslauf	96

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 „Carte administrative du <i>Département de Nioro du Rip</i> “	20
Abbildung 2 „Composition du Penc de <i>Kaymor</i> “	26
Abbildung 3 „ <i>Interpenc</i> “	28
Tabelle 1 „Lokale Organisationen“	25
Tabelle 2 „Beispiele für Aktivitäten im Rahmen des Projektes ‚ACORD‘ “	28
Tabelle 3 „Auswahl der Befragten von ‚Symbiose‘ “	52
Tabelle 4 „Auswahl der Befragten in <i>Kaymor</i> und <i>Ndrame Escalé</i> “	54
Tabelle 5 „Anzahl von Frauen und Männern bei Koordinations- und Vernetzungstreffen“	66

Abkürzungsverzeichnis

ACORD	Alliance de Communautés Rurales pour un Développement Durable
ADA	Austrian Development Agency
ADC	Austrian Development Cooperation
AAWORD	Association of African Women for Research and Development
AOF	Afrique Occidentale Française
BmeiA	Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten
CEDAW	Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women
DAWN	Development Alternatives with Women for a New Era
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
GAD	Gender and Development
GIE	Groupement Intérêts Economiques
GPF	Groupement Promotion Feminine
HDI	Human Development Index
IIZ	Institut für internationale Zusammenarbeit
NGO	Non-Government Organisation
NRO	Nicht-Regierungsorganisation
OEZA	Österreichische Entwicklungszusammenarbeit
RIP	Renforcement Institutionnel des Pecs
UN	United Nations
UNIFEM	United Nations Development Fund for Women
WFK	Weltfrauenkonferenz
WID	Women in Development

Vorwort

Die kritischen Debatten über die globalen Weltgeschehnisse, welche mein Studium der „Internationalen Entwicklung“ dominierten, weckten meine Neugierde, transnationale Entwicklungsprozesse aus feministischer Perspektive zu analysieren und sie anhand eines Fallbeispiels darzustellen. Während ich am Beginn meines Forschungsvorhabens bemüht war, den Begriff Gender auf theoretischer Ebene zu erfassen, interessierte ich mich in weiterer Folge für die Anwendung dieses herrschaftskritischen Begriffes in der (inter-)nationalen Entwicklungspolitik und seine Umsetzung auf lokaler Ebene. Konkret stellte ich mir die Frage: Welche Anwendungen finden die global ausgehandelten Genderkonzepte im Bereich der lokalen entwicklungspolitischen Praxis? Ausgehend von dieser Interessenslage (und meiner persönlichen Verbundenheit zu Frankreich) bemühte ich mich um einen Forschungsaufenthalt in einer ehemaligen französischen Kolonie. Den Feldzugang erhielt ich über eine Universitäts-Lehrveranstaltung im Sommersemester 2012, welche von der damaligen Senegal-Programmlinleiterin von „HORIZONT3000“¹, Petra Koppensteiner, gehalten wurde. Nach der Neuübernahme dieses Zuständigkeitsbereich durch Daniela Pfeffer und meiner Einreichung eines Forschungs-Exposés bei „HORIZONT3000“, wurde ich an die senegalesische Partnerorganisation „Symbiose“ weitergeleitet. Im Zuge der Diskussionen über die (mögliche) Durchführung meines Forschungsvorhabens einigten wir uns auf einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt, den ich im Sommersemester 2013 wahrnahm.

1. Einleitung

Im Zuge meines Forschungsaufenthaltes gelang es mir, einen Einblick in die senegalesische Lebensrealität zu erhalten sowie die in meinem Studium vorkommenden Diskussionen bezüglich Tradition, Kultur und Entwicklung zu schärfen. Die Begriffe Tradition, Kultur und Entwicklung verweisen auf hybride soziale Gegebenheiten. Zeitgleich sind Tradition, Kultur und Entwicklung miteinander verwoben. Außerdem überschreiten diese Begriffe einerseits räumliche und zeitliche Grenzen überschreiten, andererseits werden Grenzziehungen zwischen den Begriffen benötigt, um sie wiederum lokalisieren zu können. Diese Hybridität von sozialen Gegebenheiten bildet die

¹ „HORIZONT3000“ ist eine Durchführungsorganisation der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA).

Ausgangsbasis der vorliegenden Arbeit. Meine Arbeit fokussiert die interaktiven Prozesse der gesellschaftlichen Konstruktion von Frau und Mann in der Interventionszone von „Symbiose“ nämlich das *Département Nioro du Rip*. In diesem *Département* untersuche ich Geschlechterkonstruktionen in den beiden Schwerpunktregionen *Kaymor* und *Ndrame Escalé*. In dieser „Entwicklungszone“ gibt es zwei bilateral (Österreich-Senegal) ausgehandelte Projekte „*Alliance de Communautés Rurales pour un Développement Durable 1 et 2*“² (ACORD) sowie „*Renforcement Institutionnel des Péncs*“³ (RIP). Mich interessieren nun die Ein- und Auswirkungen der senegalesischen NGO⁴ auf die lokalen Geschlechterverhältnisse. Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet demnach, welche Bedeutung(en) die Entwicklungsinterventionen der NRO „Symbiose“ im ländlichen Raum des *Département de Nioro du Rip* für die lokalen Genderverhältnisse haben. Die Forschungsfrage lässt sich in folgende untergeordnete Fragen aufgliedern:

Wie gestalten sich die ländlichen Genderverhältnisse im *Département de Nioro du Rip*?

Wie integriert „Symbiose“ die Kategorie Gender in ihre Entwicklungsinterventionen und welche organisationalen Gleichstellungsvorstellungen gibt es?

Wie nehmen die beteiligten Akteur*innen die genderbezogenen Entwicklungsinterventionen von „Symbiose“ wahr?

Welche Unterschiede gibt es in den beiden ausgewählten Regionen, *Kaymor* und *Ndrame Escalé* in Bezug auf die Geschlechterdynamiken?

Welche Rückschlüsse lassen sich für die OEZA-Genderpolitik ziehen?

Die Diplomarbeit ist von folgender Arbeitshypothese geleitet, welche nach den anfänglichen Eindrücken der ersten zwei Aufenthaltsmonate erstellt und anhand der Interviewfragbögen

² Die erste Phase startete bereits 2010.

³ Dieses Projekt startet im Rahmen einer Pilotphase 2013 und ist in der Projektverantwortung des „*Interpenc*“ (nähere Erklärung: Kapitel 2..2.3) liegt, welcher von Symbiose teilweise noch im Projektmanagement unterstützt wird.

⁴ NGO= Non Governmental Organization, deutsch: „Nicht-Regierungsorganisation“.

getestet wurde: Die soziale Organisation von Gender in den ländlichen Regionen des *Département de Nioro du Rip* ist bestimmt durch männliche Vorherrschaft, die sich in erster Linie in der Konstruktion des Mannes als Ernährer der Familie manifestiert. Die Gender-Ungleichheiten dieses ländlichen Familienmodells setzen sich auf rechtlicher und politischer Ebene fort, d.h. Geschlechterungleichheiten konstituieren sich in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären. „Symbiose“ interveniert in all diese Gesellschaftsbereiche und erhebt dabei den Anspruch auf eine „gleichberechtigte Entwicklung“. Diese Interventionsstrategie bringt zwei gegensätzliche Tendenzen hervor: Einerseits werden stereotype Geschlechterrollen und ungleiche Geschlechterverhältnisse reproduziert, andererseits entstehen durch die Intervention von „Symbiose“ auch neue egalitäre Geschlechtsrollenmodelle.

Zur Überprüfung dieser Arbeitshypothese ist die Arbeit folgendermaßen aufgeteilt: Im ersten einleitenden Teil der Arbeit erfolgt die Kontextualisierung der Entwicklungsinterventionen von „Symbiose“ anhand eines kurzen geschichtlichen Abrisses über die ehemalige französische Kolonie Senegal, mit Schwerpunktsetzung auf die in den 1970er Jahren beginnenden administrativen Dezentalisierungsprozesse des senegalesischen Staates. Im Zuge dieser politischen Transformationen kam es zur Gründung von neuen Gebietskörperschaften, welche mit der Umsetzung der nationalen Entwicklungspolitik betraut wurden. Diese nehmen heute eine zentrale Rolle für die nationale Entwicklungspolitik auf Gemeindeebene ein. Jedoch sehen sich diese neuen Administrationsorgane (und ihr politischer Auftrag) mit vielfältigen Problemstellungen und lokalen Konflikten konfrontiert, für welche „Symbiose“ Lösungsansätze bereitstellen soll.

Im nächsten Abschnitt folgt die Vorstellung der Interventionszone von „Symbiose“ und die basisdemokratische Interventionslogik der Organisation, die den Zusammenschluss von und den Wissensaustausch zwischen der ländlichen Bevölkerung, lokalen Autoritäten und „Symbiose“ auf Dorfebene (*Keppar*) sowie auf Gemeindeebene (*Penc*) ermöglicht. Dieser Austausch wird in der überregionalen Föderation (*Interpenc*) zusammen geführt. Der anschließende Teil der Arbeit stellt die theoretische Fundierung dar. Dieser Theorieteil befasst sich mit feministischen Vertreter*innen der klassischen Entwicklungsparadigmen, deren Geschlechterperspektiven und dem Einzug der Kategorie Gender in die politischen Strategien und praktischen Maßnahmen der globalen und nationalen Entwicklungsinstitutionen und -organisationen. Im ersten Teil dieses Kapitels werden die feministischen Perspektiven zentraler bis heute relevanter Entwicklungstheorien herausgearbeitet. Auf diesen theoretischen Überlegungen aufbauend wird im zweiten Teil dieses Kapitels auf die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die

entwicklungspolitischen Gender-Praxen auf nationaler und internationaler Ebene eingegangen. Einleitend wurden die von den Vereinten Nationen entwickelten *Women in Development*-(WID-Ansätze)- vorgestellt, welche wegen ihrer geringen Effektivität und ihres eng gefassten Geschlechterbegriffs unter Legitimationsdruck gerieten. Der von Caroline Moser entwickelte *Gender and Development*-Ansatz (GAD) wurde Mitte der 1990er Jahre vom *Gender Mainstreaming*-Ansatz abgelöst. Im abschließenden Teil dieses Kapitels wird kurz auf die OEZA-Arbeitsweise sowie auf ihre Leitlinien eingegangen.

Der anschließende Teil der Arbeit stellt die im Forschungsprozess benutzten Erhebungs- und Auswertungsmethoden dar. Angelehnt an die *Grounded Theory* wurde ein exploratives, offenes Forschungsdesign gewählt. Nach einer ersten Erhebungsphase wurden die darauf aufbauenden Fragebögen erstellt und zwei Schwerpunktregionen (*Kaymor* und *Ndrame Escalé*) gewählt, um durch die Gegenüberstellung der beiden Regionen einen umfassenden Eindruck von den interaktiven Prozessen der lokalen Geschlechterordnung zu erhalten. Nach dem Feldaufenthalt wurden die in französischer Sprache transkribierten Interviews nach der Inhaltsanalyse von der Philip Mayring (1983) mit der „atlas.ti“-Software ausgewertet. Den Abschluss dieses Teils der Arbeit bildet die Reflexion über den Forschungsprozess, in welchem auf die aufgetretenen Probleme eingegangen wird. Im Hauptteil der Arbeit werden schließlich die empirischen Befunde präsentiert. Dieses Auswertungskapitel beschreibt die geschlechtsspezifischen Dynamiken im *Département de Nioro du Rip*, die durch den Einfluss der lokalen NRO entstehen. Zunächst werden dazu das Geschlechtergerechtigkeitsverständnis von „Symbiose“ und der sich davon ableitende Anspruch einer gleichberechtigten Entwicklung diskutiert. Danach folgt die Analyse der praktischen Umsetzungen und der gesellschaftlichen Bedeutungen dieser Geschlechterperspektive. Diese Bedeutungen werden in vier Gesellschaftsfeldern, in denen „Symbiose“ arbeitet, untersucht. Daraus werden dann Rückschlüsse auf die OEZA-Genderpolitiken gezogen. Das anschließende Resümee fasst die Ergebnisse zusammen und beantwortet pointiert die Fragestellungen der Arbeit.

2. Kontextualisierung

Im diesem Kapitel wird der Forschungskontext, also die politischen Rahmenbedingungen innerhalb welcher die senegalesische NRO „Symbiose“ agiert präsentiert. Danach folgt die Vorstellung der Interventionszone von „Symbiose“ sowie ihren Arbeitsstrategien, welche sich

durch die Etablierung von basisdemokratischen „Entwicklungsräumen“ in Form von zivilgesellschaftlichen Organisationen auszeichnen.

2.1. Geschichtlicher Abriss

Die Eroberungen des afrikanischen Kontinents durch staatliche europäische Kolonialmächte führten zu einer Zerstückelung der vorgefundenen Lebensgemeinschaften (also zu willkürlichen Grenzziehungen). Die portugiesische und holländische Besiedelung, welche sich hauptsächlich auf die senegalesische Küste beschränkte (vgl. Paar 1993:6), wurde durch französische und englische Kolonialmächte verdrängt. Im Zuge dieser kolonialen Eroberungen bestimmten schlussendlich Frankreich und Großbritannien über die Grenzen Gambias (1889). Schon zu Beginn dieser europäischen Machtkämpfe zeichneten sich wirtschaftliche Veränderungen und Verwobenheit der europäischen Staaten und ihren Überseeterritorien ab: Denn bereits die Abschaffung des französischen Sklavenhandels 1794 bedingte, dass nach wirtschaftlichem Ersatz in den französischen Kolonien gesucht wurde. Dies führte zunächst zu einem verstärkten Fokus auf den Gummihandel in Senegal, mündete aber in eine Konzentration auf Erdnussprodukte (vgl. ebd.:9). Da das Erdnussgeschäft lukrative war, kristallisierte sich diese agrarische Ware als dominierendes landwirtschaftliches Exportprodukt des Landes heraus. Dies wiederum leitete eine tiefgreifende Umgestaltung der sozio-ökonomischen Gesellschaftsstruktur ein (vgl. Schicho 200:290).

Letztendlich ging Frankreich als „Sieger“ des kolonialen Wettstreites um den afrikanischen Boden hervor. Da die französischen Eroberungsgebiete so vielfältig geworden waren schloss Frankreich im Jahr 1904 acht seiner Kolonien⁵ unter der Föderation „*Afrique Occidentale Française*“ (AOF) zusammen. Jedes Mitgliedsland bekam einen eigenen Gouverneur. Senegals Sonderstellung bestand darin, dass die 1872 anerkannten Gemeinden (*Gorée, Rufisque, St. Louis, Dakar*)⁶ unter direkter Verwaltung nach eingeschränkten autonomen (und dennoch eigenen) Gesetzen handelten. Der Rest des Landes wurde indirekt via Protektorat verwaltet. Trotz dieser Unterschiede lässt sich festhalten, dass die direkt wie die indirekt verwalteten Gebiete zentralisiert und hierarchisiert beherrscht wurden (vgl. Paar 1993:21f). Diese unterschiedlichen

⁵ Senegal, Obervolta, Sudan, Mauritien, Niger, Dahomey, Elfenbeinküste, Guinea

⁶ *Rufisque* erhielt seinen autonomen Status erst 1880 und *Gorée-Dakar* wurde sogar erst 1887 in zwei autonome Einheiten getrennt (vgl. Paar 1993:18).

regionalen Einteilungen ergaben sich aus der französischen Assimilationspolitik; d.h. Frankreich versuchte Senegal durch kulturelle und politische Initiativen verstärkt an sich zu binden.

„En Afrique toutefois, les français n'introduisirent la politique de l'assimilation que dans un seul pays, dans une région déterminée et pendant une courte période; le Sénégal, et uniquement la région côtière qui s'étend de Saint-Louis à Rufisque, servit de terrain d'essai à la politique de l'assimilation au XIX siècle“ (Hesseling 1985:129).

Zur Durchsetzung dieses Konzeptes setzte Frankreich auf das eben beschriebene System der *direct rule* sowie auf Bildungsreformen. Durch den Schulunterricht sollte die französische Kultur an die als „primitiv“ betrachteten Senegales*innen vermittelt werden (vgl. Paar 1993:20). Die politischen Reformen führten dazu, dass Senegal die gleichen administrativen Organisationen wie die Mutterkolonie erhielt. Diese administrative Anpassung an das französische Vorbild sollte durch den formalen Machtentzug der traditionellen Autoritäten (religiöse Führer, *les vieux*) zur politischen Stabilität der französischen Herrschaft beitragen.

„L'utilisation des traditions européens, la redéfinition des relations entre gouvernants et gouvernés dans le contexte colonial et la mise en place d'une société colonial hiérarchisée les Européens commandent et les Africains sont commandés et soumis qui veut la loyauté et l'honneur implique (...) une tradition très forte de subordination à l'État aux leaders. (...) Le maintien de l'approche coutumière que nous opposons à la tradition a empêché un dialogue constructif entre l'administration et les populations“ (Diop 1990:44).

Im Konkreten bedeutet dies, dass Frankreich im Zuge seiner Assimilationspolitik der senegalesischen Kolonie die französische Administration aufzwang. Dadurch erhielt eine Minderheit der in den vier Gemeinden lebenden Kolonialiserten entweder den Status des *citoyens français*; die Mehrheit erhielt den Status des *sujets français*. Trotz dieser flächendeckenden Rechtsreform blieb dennoch der Großteil der lokalen Bevölkerung von diesem legislativen Akt unberührt (vgl. Paar 1993:15ff; 135).

„Les 'originaires', c'est-à-dire les personnes en mesure de prouver qu'elles y résidaient depuis au moins cinq ans, bénéficiaient de la qualité de citoyens française ce qui signifie que non seulement ils jouissaient du droit de vote mais qu'en outre ils étaient en principe soumis au droit civil et au droit pénal français. (...) [Les sujets] possédaient la nationalité française mais il s'agissait d'une sorte de nationalité de second ordre, qui n'accordait pratiquement aucun droit et imposait de nombreuses obligations (supplémentaires)“ (Hesseling 1985:133f).

Während des Zweiten Weltkrieges und unter der Herrschaft des Vichy-Regimes erreichte die „Überlegenheit der weißen Rasse“ als offizielles Prinzip seinen politischen Höhepunkt (vgl. Paar 1993:36). Dieses rassistische Regiment drückte sich (u.a.) in der Abschaffung der bis dahin etablierten Repräsentativinstitutionen aus. Mit der Landung der Alliierten in Nordafrika übernahm der französische Staatspräsident Charles de Gaulle 1942 die Regierungsgewalt im

frankophonen Westafrika und gab der senegalesischen Kolonialpolitik neue Impulse, da erstmalig politische Wahlen in den Kolonien stattfanden (vgl. ebd. 1993:37). Im Zuge der Debatten um die administrativen Strukturen des französischen Imperiums entstand (als Produkt der Kolonialpolitik) nach der Absetzung des totalitären Vichy-Systems die *Union Française* (1946), welche ein Jahrzehnt später von der *Communauté* (1958) abgelöst wurde. Trotz dieser administrativen Reformversuche setzte sich auch in der Nachkriegszeit das alte koloniale Verwaltungssystem also die Machtkonzentration der französischen Gouverneure, weiterhin fort (vgl. Schicho 2001:294). Diese kolonialen Zustände drückten sich in zunehmenden Unruhen und politischen Instabilitäten in den Übersee-Territorien aus.

„Wartime exploitation of the colonies, followed by public investment to break the deadlock of economic stagnation, unleashed social forces that the colonial state could not contain” (Boone 1992:165).

Der letzte Versuch Frankreichs, seine koloniale Vormachtstellung abzusichern, war die Gründung der Föderation Mali 1959, welche jedoch schon im Jahr nach seiner Entstehung zerbrach. Dem Föderationsausstieg Malis folgte die senegalesische Unabhängigkeitserklärung am 20. August 1960 (vgl. Paar 1993:110) unter der Leitung des Präsidenten Leopold Sedar Senghor, der bereits unter der französischen Kolonialverwaltung maßgeblich an politischen Reformversuchen beteiligt war. Obwohl die französische Kolonialherrschaft offiziell beendet war, wurde weiterhin eine pro-französische Politik unter der Einheitspartei der „Union Progressiste Sénégalaise“ (UPS) fortgesetzt, die diese westlich orientierte Gesinnung unter der Rhetorik des „Afrikanischen Sozialismus“ (vgl. Schicho 2001:294f) verbarg.

„Certes, les Français n’ont pas quitté le Sénégal mais, officiellement, ils ne sont plus les maîtres. Les symboles visibles de l’indépendance le drapeau, l’hymne national et la devise national ne peuvent dorénavant s’appliquer qu’à la République du Sénégal, et la constitution fait l’objet d’une adaptation à la nouvelle situation“ (Hesseling 1985:224).

Koloniale Kontinuität und enge französische Bindungen prägten schließlich die senegalesische Politik und Wirtschaft auch nach der Unabhängigkeit. So gingen beispielsweise über 90% der Exporte im Jahr 1960 nach Frankreich, und im Gegenzug kamen zwischen 50% und 70% der Importe von dort. Die engen bilateralen wirtschaftlichen Verflechtungen basierten vorwiegend auf den quantitativ hohen französischen Abnahmen (zwischen 70%- und 80%) der senegalesischen Erdnussausfuhren. Der Erdnussanbau beschäftigte über Dreiviertel der landwirtschaftlich aktiven Bevölkerung und beanspruchte die Hälfte des bebauten Bodens bis Ende der 1960er Jahre. Der stetigen Produktionssteigerung, durch Ausweitung der Anbaufläche, wurde jedoch von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein Ende gesetzt: Die

Subventionsbestimmungen wurden in der Wende von den 1960er Jahren auf die 1970er Jahre verändert und stürzte damit zahlreiche lokale Bäuer*innen in die Armut (vgl. Schicho 2001:299).

„Cette crise est (...) celle de l'économie arachidière qui se traduit par la révolte paysanne ou 'le malaise paysanne'. Elle matérialise l'échec des tentatives de l'État pour réunir les 'forces vives' de la nation (...) et le poids de la France dans toutes les décisions nationales ont frustrée d'une indépendance réelle“ (Diop 1990:37).

Trotz etlicher wirtschaftlicher Versuche, die sogenannten *terms of trade* der Erdnusserzeugnisse zum Vorteil der senegalesischen Produzent*innen zu gestalten, mündete die schlechte wirtschaftliche Lage zur Annahme eines ersten Strukturanpassungsprogrammes der Weltbank im Jahr 1970 (vgl. Schicho 2001:301), welche Privatisierungs- und Liberalisierungsmaßnahmen forderten.

„In 1970 external creditors judged Senegal's 'capacity for indebtedness' to be quite high. This provided the opening for multilateral lending institutions, bilateral public lending institutions, and commercial banks (...). Loans to Senegal from the World Bank group increased dramatically in the early- to mid-1970's, tripling between 1970 and 1975 and placing the World Bank ahead of the French government as a financier of Senegalese public investment“ (Boone 1992:173).

Die Privatisierungen waren nicht unproblematisch. Sie brachten vielmehr zwiespältige Ergebnisse hervor. Einerseits zeigte die Sanierung der Staatsfinanzen die erwarteten Fortschritte, welche sich in einem sinkenden Handelsbilanzdefizit sowie in einem konsolidierten Budget ausdrückte. Andererseits verdoppelten sich durch die unerwartete Inflation die Lebenserhaltungskosten von geringen Einkommensverdiener*innen bei gleichzeitig sinkenden Löhnen (vgl. Schicho 2001:306). Kurzum, die international initiierten Strukturanpassungsprogramme hatten ihr Ziel verfehlt, den jungen Staat Senegal aus seiner instabilen wirtschaftlichen Lage zu befreien.

„Foreign borrowing and the new 'entrepreneurial' role of the state spending did not produce hoped-for benefits in the form of more private sector employment, increased state revenues or improvements in the balance of trade. (...) Compounding problems and making them more intractable were changes in the structure of control over the state itself, changes that would undercut efforts to strengthen the entrepreneurial capacities of the government of Senegal“ (Boone 1992:177).

2.1.1. Dezentralisierung

Aufgrund der stagnierenden Wirtschaft, der Weiterführung der kolonialen Administration und daraus folgender sozialer Spannungen wurde nach politischen Lösungen gesucht. Dazu wurde 1969 der politische Verein *Nation et Développement* gegründet, der junge Intellektuelle

zusammenführte, um über die Lage der Nation zu diskutieren. Aus diesen Debatten ergab sich die Analyse, dass die Machtkonzentration in den Händen Senghors zur politischen Handlungsunfähigkeit des senegalesischen Verwaltungsapparates geführt hatte und die Funktionär*innen daher keine selbstständigen Initiativen zeigten (vgl. Hesselning 1985:264).

„[I]t is possible to characterize the state power in the first decade of independence as institutionalized in a centrally controlled administrative structure. Strategic domains of economic and social policy were in the hand of a tight administrative-political elite. A large corps of French *assistants techniques* (...) insulated to a large extent from the currents of domestic political competition and patronage politics” (Boone 1992:177).

Der Lösungsweg aus dieser entwicklungshemmenden Situation bestand in der Reorganisation des senegalesischen Staates: Eingebettet in die marktwirtschaftlichen Reformen der transnationalen Währungsinstitutionen zeichneten sich allmählich Verschiebungen der Machtkompetenzen im senegalesischen Staatsapparat ab. Auf der einen Seite diente dazu die Dekonzentration der Exekutive in Form einer neuen Kommissionsgründung mit dem politischen Auftrag zur „konstitutionellen Revision“. Die Dekonzentration wurde in zwei Bereiche unterteilt: Die *déconcentration territoriale* gewährte bestimmte Vollmacht-Übertragungen auf lokale Funktionär*innen und Organe, während die *déconcentration fonctionnelle* die staatlichen Pflichten des Präsidenten in bestimmten Bereichen einschränkte. So erhielt der Präsident zwar erstmalig einen Premierminister zur Seite, jedoch oblag ihm weiterhin die Letztentscheidungsmacht in Staatsangelegenheiten. Hierbei sei angemerkt, dass erst zwei Jahre nach der Übernahme des Präsidentenamtes durch Abdou Diof (1983) mittels (erneuter) Verfassungsänderung die Position des Staatsoberhauptes „entmachtet“ wurde. Eine der zentralen Reformen war, dass der Präsident nicht mehr alleine die Nationalversammlung auflösen konnte (vgl. Paar 1993:128,147; Hesselning 1985:264). Auf der anderen Seite diente die politische Dezentralisierung zur Stabilisierung des postkolonialen Regimes durch die verstärkte Einbindung der lokalen Bevölkerung in staatliche Entscheidungsprozesse.

„[La Décentralisation] est peut-être définie comme un processus de transfert progressif de pouvoirs de l’Etat central aux populations à la base, à travers des instances élues, dans des domaines de compétences donnés. Elle n’est pas une déconcentration qui est un acte qui consiste à rapprocher l’administration des administrés par la mise en place des services de l’Etat jusqu’à l’échelon administratif le plus bas (village). Si le premier concept a une connotation plus politique, le second revêt un caractère technique“ (PNDL 2011: 10).

Im Zuge des Kompetenztransfers zum Abbau der zentralisierten Staatsgewalt trat im Jahr 1972 das Gesetz zur Gründung der *Collectivité Locale*⁷ auf drei verschiedenen Ebenen in Kraft

⁷ Deutsche Übersetzung: Lokale Kollektivität bzw. Gebietskörperschaft

nämlich, Regionen, Gemeinden und ländliche Gemeinden⁸ (vgl. Rodet 2006:18). Das Verwaltungsvorbild bildeten die unter der Kolonialherrschaft gegründeten Gemeinden aus dem Jahr 1872. In Folge dieser staatlichen Umstrukturierungsprozesse kam es zu zahlreichen Gebietskörperschaftsgründungen sowie zu administrativen Kompetenztransfers, die das Verhältnis zwischen dem Zentralstaat und den neuen Akteur*innen tiefgreifend modifizierten. Gleichzeitig kreierten diese staatlichen Entwicklungen neue Spannungsfelder zwischen den verschiedenen Verwaltungsinstanzen, da viele von ihnen unterfinanziert waren und sich daher um finanzielle Ressourcen rankten (vgl. Totté 2003:12). Eine weitere Etappe des Dezentalisierungsprozesses bildete das im Jahr 1996 beschlossene Gesetz 96-06 (*Code des Collectivités Locales*), das die nach der Unabhängigkeit errichteten lokalen Institutionen in ihrer politischen Funktion zu stärken versuchte. Im Zuge dieser „Regionalisierungs“-Politik (Badiane 2004:41) wurden die Gebietskörperschaften Region, Gemeinde und ländliche Gemeinde mit neun neuen Kompetenzen betraut, die die staatliche Entwicklungsagenda umsetzen sollten:

1. Leitung des staatlichen und privaten Sektors,
2. Umwelt und Leitung der natürlichen Ressourcen,
3. Gesundheit, Bevölkerung und Gesellschaftliches Handeln,
4. Jugend, Sport und Freizeit,
5. Kultur,
6. Bildung, Alphabetisierung, Förderung der Nationalsprache und der formalen Berufsbildung,
7. Planung; Regionalplanung,
8. Stadtplanung,
9. Habitat (vgl. Drame 2008:18).

„L’Etat est le partenaire incontournable des collectivités locales car la décentralisation consiste en un transfert par l’Etat, aux collectivités locales, de compétences particulières et de moyens appropriés, mais aussi parce que les collectivités locales exercent leurs activités dans le respect de l’unité nationale, de l’intégrité du territoire et de la primauté de l’Etat, conformément à la loi d’orientation de la décentralisation. En outre, les compétences transférées aux collectivités locales sont exercées concurremment avec l’Etat. Enfin, l’Etat exerce une tutelle sur les collectivités locales“ (PNDL 2011:10).

Die Weiterführung des französischen Kolonialismus, d.h. die Aufoktroyierung des europäischen Staatsaufbaues und die koloniale Hierarchisierung der senegalesischen Gesellschaft – une

⁸ Deutsche Übersetzung: Region= *Région*, Gemeinde= *Département*, Ländliche Gemeinde= *Communauté Rural*

tradition très forte de subordination à l'État et aux leaders“ (Diop 1990:44) – verhinderte den konstruktiven Dialog zwischen der Administration und der Bevölkerung verhinderte. Deshalb sind diese administrativen Reformen als bürokratische „top-down“-Prozesse zu betrachten. Diesen politischen Institutionen fehlt es an zivilgesellschaftlicher Legitimität, da sie es nicht schaffen die Senegales*innen der ländlichen Gemeinden in die staatlichen Demokratisierungsprozesse zu integrieren. Dies spiegelt sich in der geringen Effektivität der Dezentalisierungsorgane wider, die Konflikte der senegalesischen Bevölkerung um staatliche Boden- und andere Ressourcenverteilungen zu lösen (vgl. Totté 2003:14), aber auch in der sich fortsetzenden gesellschaftlichen Gestaltungsmacht der lokalen Autoritäten:

“L’histoire de la construction des Etats en Europe est le substrat social sur lequel se sont construits progressivement les partis – souvent suite à des luttes sociales aiguës – sont en effet très différents de ceux de l’Afrique, dont les institutions sont le produit d’influences exogènes brutales et déterminantes“ (ebd.:11).

2.1.2. Dezentalisierungsakteur*innen

In diesem Kapitel muss zum einen zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteur*innen differenziert werden. Zum anderen unterscheiden sich die Verwaltungsinstanzen des senegalesischen Staates auf drei Ebenen: Anhand von demokratischen Wahlen wird auf nationaler Ebene der senegalesische Nationalkongress (*Assemblée Nationale*) für eine fünfjährige Legislaturperiode gewählt. Das Innenministerium bestimmt dann in weiterer Folge die Gouverneure, die die oberste Instanz im Dezentalisierungsprozess darstellen (vgl. PNDL:11). Die zweite Ebene bildet der *Préfet* für die jeweiligen Gemeinden:

„Le sous-préfet, (...), représentant du gouvernement, est responsable de l'état civil, supervise les projets gouvernementaux, organise les élections et assure le maintien de l'ordre public“ (Diop 1990:54f.)

Die dritte staatliche Ebene ist der *Conseil Rural*⁹, durch alle fünf Jahre stattfindende demokratische Wahlen auf ländlicher Gemeindeebene bestimmt, erstmalig im Jahr 1972. Diese drei Ebenen der Typen lokaler Verwaltung sind rechtlich gleichgestellt, jedoch agieren sie nach unterschiedlichen gesetzlichen Vorschriften und unterliegen eigenständigen Finanzierungen (vgl. PNDL 2011:11). Der *Conseil Rural* besteht aus 48 Mitgliedern, die in verschiedenen Kammern

⁹ Deutsche Übersetzung: Ländlicher Beirat

arbeiten. Den Vorsitz haben die *Présidents de Conseil Rural* sowie seine zwei Vize-Präsident*innen inne.

„D’après les textes officiels, le Conseil rural contrôle le sous-préfet notamment en ce qui concerne la comptabilité mais dans la réalité une telle prérogative est difficilement utilisable. L’inégalité de compétences entre le sous-préfet et les membres du Conseil rural met à la disposition de celui-là des moyens qu’il peut exploiter en vue d’une manipulation des ressources de la collectivité, opération facilitée par le fait que sa position de délégué du pouvoir central lui confère aux yeux des paysans une autorité favorisant ce type de manipulation“ (Diop 1990:53.)

Als nicht-staatliche Akteur*innen sind die lokale Bevölkerung, zivilgesellschaftliche Organisationen und deren Entwicklungspartner*innen (*Partenaires Techniques et Financiers*) sowie der privatwirtschaftliche Sektor, der sich aus den lokalen Interessensgruppen und/oder individuell agierenden Privatpersonen zusammensetzt, zu nennen (vgl. PNDL 2011:11f).

„Les acteurs du secteur privé participent sous diverses formes au développement local, principalement sous l’angle économique (emploi de main d’œuvre, générations de revenus, infrastructures etc..). Ils ne sont pas parfois pris en compte dans les processus de planification locale du développement“ (ebd. 2011:12).

Genau bei dieser technischen Schwierigkeit, die lokalen Interessensgruppen in den Denzentralisierungsprozess zu integrieren, setzt die NRO „Symbiose“ ihre Entwicklungsarbeit an. „Symbiose“ bezeichnet sich selbst als „une organisation d’appui au développement“, deren Entwicklungsanspruch es (u.a.) ist, die neu gegründeten administrativen Organe, die *Conseils Ruraux*, in ihren politischen Funktionen zu unterstützen. Im Konkreten wurden hierbei folgende Faktoren von „Symbiose“ diagnostiziert, welche die *Conseils Ruraux* in ihren Ausführungsfunktionen blockier(t)en:

- die fehlende Konzentration aller Entwicklungsakteur*innen,
- die häufig auftretenden Bodenkonflikte,
- sozio-kulturelle Probleme, die sich aus den Konflikten zwischen den traditionellen Autoritäten und den neuen formalen Institutionen ergeben,
- die schlechte geringe Kompetenzen des *Conseil Rural* und schlechte Praktiken im Umgang mit natürlichen Ressourcen,
- die Multiplizierung der Entscheidungsorgane (Symbiose s.a.a:1).

Ausgehend von dieser Analyse wurde ein Entwicklungsmodell entworfen, das zu Veränderungen der lokalen Kollektivität beiträgt und mittlerweile im gesamten *Département de Nioro du Rip* angewandt wird.

2.2. Das Interventionsgebiet “Département de Nioro du Rip“

2.2.1. Administration

Platziert in der Region *Kaolack* (gegenwärtig ist Senegal in 14 Regionen unterteilt) umfasst das Interventionsgebiet von „Symbiose“, das *Département de Nioro du Rip*, eine Gesamtfläche von 2296,5 km². Im Norden grenzt es an die zwei *Départements* *Kaolack* und *Guinguinéo* an, im Osten an das zu der Region *Fatick* gehörende *Département de Foundiougne* und im Süd-Osten an den Nachbarstaat Gambia. Des Weiteren ist das *Département de Nioro* in elf ländliche Gemeinden unterteilt. In diesem Kontext sind die zwei *Communautés Rurals* *Kaymor* und *Ndrame Escal* hervorzuheben, da sie die zwei Schwerpunktregionen des Forschungsprozesses darstellen.

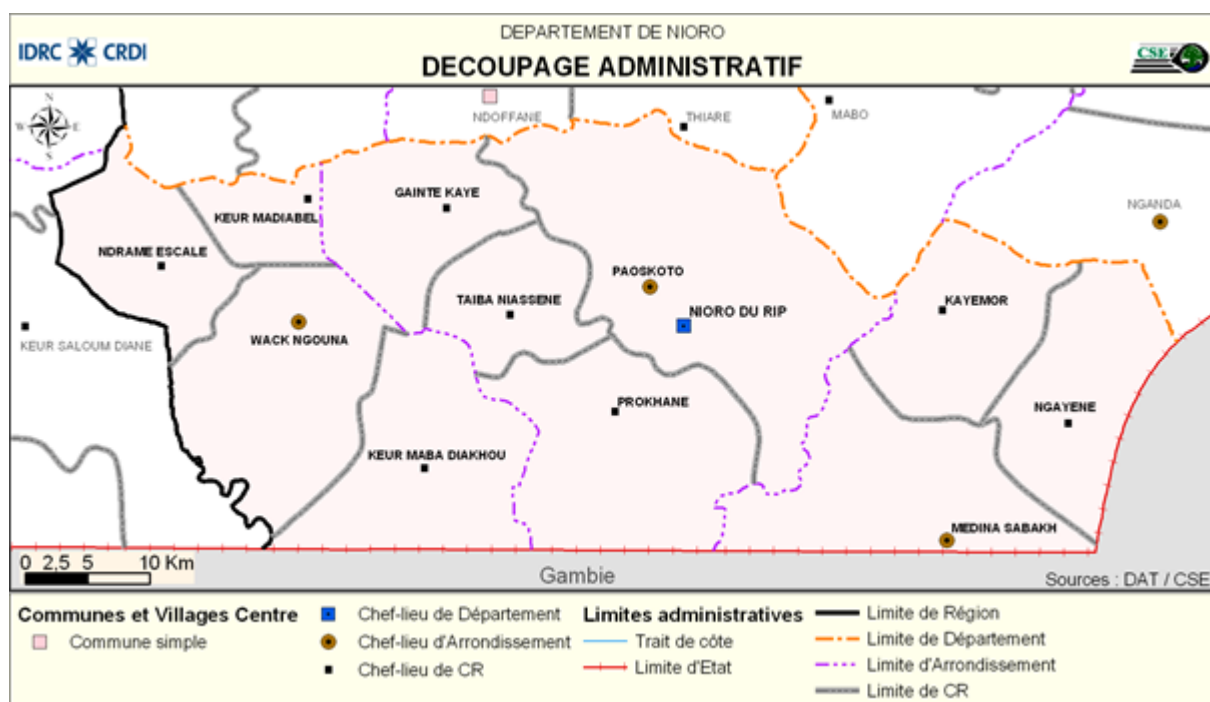


Abbildung 1: Carte administrative du *Département de Nioro du Rip* (Centre de Suivi Ecologique 2008:7)

2.2. Sozio-Demographische Daten

Im historischen Erdnussbecken leben im Jahr 2008 275 148 Einwohner*innen, 134 384 Männer und 140 764 Frauen. Es gibt also einen leicht höheren weiblichen Bevölkerungsanteil von 51,2% (vgl. Fall 2008:7). Hierbei ist hervorzuheben, dass die Bevölkerung extrem jung ist, bilden doch

die unter Zwanzig-Jährigen zwischen 52-60% der Populationen in den ländlichen Gemeinden von *Nioro du Rip*. Im *Département* sind mehrere unterschiedliche ethnische Gruppen vorzufinden, wobei sich der Großteil der Bevölkerung der Ethnie „Wolof“ (97%) zugehörig fühlt, gefolgt von der ethnischen Gruppe der Peul und der noch kleineren Gruppe der Serer, die jedoch nur ungefähr 5% der senegalesischen Gesamtbevölkerung ausmacht. Trotz differenter sozialer Praktiken der einzelnen ethnischen Gruppen gegenwärtig zeigt sich dennoch, dass

„[au] Sénégal, la questionne ethnique, elle n’est pas présent dans le système de coordination social. (...) le domaine ethnique, elle est très peu présent dans les pratiques sociales. Pourquoi ? Parce que (...) il y a eu des mariages mixtes, ça fait longtemps celui-là, ça veut dire aujourd’hui, un homme qui peut dire à 100% que je suis de telle ethnie ça n’existe pas, à mon essence, il y a des truc qui ont de patrimoine et en référence à aux ethnies, mais tu les interroge et leur maman ont des autres ethnies. C’est fait que c’est n’est pas une réalité dans notre zone“ (Interview A).

Ausdruck dieser kulturellen Homogenität sind geringe „ethnische“ Konflikte, d.h. Auseinandersetzungen, welche im Namen von ethnischen Gruppierungen geführt werden. Als Gründe hierfür wird neben den lang etablierten Beziehungen zwischen den Ethnien, die homogene Religionszugehörigkeit genannt (vgl. Gahlen 1999:64; Hesseling 1985:78). Der Islam stellt nämlich die größte Glaubensgemeinschaft in dieser Region dar, nämlich zwischen 80% und 90% in Gesamtseegal. Im *Département Nioro du Rip* leben nur wenig bekennende Christ*innen, sowie eine beschränkte Anzahl von Animist*innen.

„Les Sénégalaises eux-mêmes se considèrent comme un peuple profondément religieux. Suivant la région, on distingue plus ou moins d’éléments religieux traditionnels ou de la religion chrétienne; rarement absent, l’islam est en général la religion dominante. (...) La religion envahit toutes les activités de l’être humain et influence comportement social, politique et économique des individus, des groupes et des institutions“ (Hessling 1985:86).

Ein Ausdruck der ethnischen Differenzen ist die senegalesische Sprachenvielfalt. Neben der französischen Amtssprache gibt es vielfältige nicht-standardisierte Sprachgruppen, die vor allem im ländlichen Raum die Hauptkommunikationsmittel bilden. Jenseits des öffentlich-staatlichen Lebens (Regierung, Verwaltung, Justiz und Bildung) hat die französische Sprache eine relativ geringe Bedeutung, da im (ländlichen) Alltag Großteils in den einheimischen Sprachen bzw. im *discours mixte* (vgl. Gahlen 1999:67;73) kommuniziert wird.

Die Arbeitsdiversifizierung ist in den ländlichen Gemeinden von *Nioro du Rip* nur in sehr geringem Maß ausgeprägt; der Großteil der Bevölkerung ist in der extensiven landwirtschaftlichen Produktion tätig. Die Hauptsaison beschränkt sich auf eine viermonatige Anbauphase während der Regensaison. Die landwirtschaftlichen Hauptprodukte sind Erdnuss, Mais und Hirse. Die geringe landwirtschaftliche Produktivität bedingt, dass die meisten Betriebe

nur auf Subsistenzniveau produzieren und viele Agrarwirt*innen in der Nebensaison gezwungen sind, anderen Tätigkeiten nachzugehen. Diese wiederum sind durch eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gekennzeichnet: Eine hohe junge und männliche Arbeitsmigration in die urbanen Zentren nach Beendigung der landwirtschaftlichen Hauptsaison ist vom Verbleib weiblicher Landwirt*innen zur Familienversorgung in den ruralen Gebieten begleitet. Jenseits der geringen Einkommensmöglichkeiten ist die Region *Nioro du Rip* durch eine fehlende soziale Grundausstattung gekennzeichnet: Ein Großteil der Bevölkerung hat nur einen beschränkten Elektrizitäts- und Wasserzugang sowie mangelnde Möglichkeiten der Bildungs- und der Gesundheitsversorgung. Als veranschaulichende Beispiele seien hier erwähnt, dass es nur einen einzigen Kindergarten in der ganzen Region gibt und dass statistisch betrachtet nur eine einzige Krankenschwester auf 1000 Patient*innen kommt. Abschließend sei erwähnt, dass diese Merkmale beide Schwerpunktregionen kennzeichnen, während sich die Regionen selbst nur in einigen sozio-demographischen Eckdaten gering voneinander unterscheiden (vgl. Centre de Suivi Ecologique 2005:26ff).

2.3. Die Nicht-Regierungsorganisation „Symbiose“

„Symbiose“ ist eine zivilgesellschaftliche Organisation, die durch „HORIZONT3000“ über Projektfinanzierungen von öffentlichen und privaten Fördergebern unterstützt wird. Die enge Kooperation zwischen diesen beiden Entwicklungsorganisationen besteht seit dem gemeinsamen Projekt „RICOR“ (*Renforcement Institutionell de Communauté Rural*) aus dem Jahr 1998, welches die Basis der gegenwärtigen Arbeitsweise von „Symbiose“ bildet. Der Grund für die Auswahl der Interventionszone *Département Nioro du Rip* war die beginnende Partnerschaft zwischen den Politikern des *Conseil Rural* in Kaymor, Barbacar Badiane und Kodé Ndiaye, die nach Strategiepartner*innen zur Umsetzung der Politikreformen suchten und Kontakt mit dem (damaligen) aus dieser Gegend stammenden „HORIZONT3000“-Konsulenten¹⁰, Cheikh Bar, aufnahmen. Gegenwärtig arbeitet „Symbiose“ in allen elf ländlichen Gemeinden des *Département de Nioro du Rip* sowie in zwei Gemeinden des angrenzenden *Kaffrin* und im weiter nördlich gelegenen *Thies*. Ihre Leitlinien lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Aufruf zum Querdenken und einer anderen Form der Entwicklungsumsetzung,

¹⁰ „HORIZONT3000“ existierte damals noch nicht: Cheikh Ba war zuvor Konsulent des „IIZ“ (Institut für internationale Zusammenarbeit), eine der Vorgängerorganisationen von „HORIZONT3000“.

- partizipative Entwicklung,
- Aufbau von soliden Entwicklungspartnerschaften,
- Förderung und Stärkung von lokalen Organisationen zur eigenständigen Kapazitätsentwicklung (vgl. Symbiose s.a.b:4).

2.3.1. Handlungsachsen

Zur Umsetzung dieser Leitlinien orientiert sich „Symbiose“ dabei an folgenden Handlungsachsen:

- Beteiligung der Erarbeitung und Verbreitung von partizipativen Entwicklungsmethoden durch die Gründung von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen,
- Aufbau einer legitimen *Governance*,
- Beitrag zum Dezentalisierungsprozess durch die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der lokalen Kollektivität,
- Etablierung einer nachhaltigen und konkurrenzfähigen landwirtschaftlichen Produktion,
- Entwicklung von Projekten und Programmen aus den sogenannten traditionellen Gesellschaftsbereichen (vgl. ebd. s.a.b:6).

2.3.2. Entwicklungsräume

Im folgenden Unterkapitel werden die von „Symbiose“ etablierten zivilgesellschaftlichen Einrichtungen vorgestellt, die als basisdemokratische Entwicklungsräume zu betrachten sind. In diesen Räumen werden die lokalen Entwicklungsakteur*innen („Symbiose“ und Vertreter*innen der dörflichen Interessengruppen) zusammengebracht, um über ihre unterschiedlichen Entwicklungsbedürfnisse und -ansätze zu diskutieren.

2.3.2.1. Keppar¹¹

„Le keppaar, instance de planification et d’exécution de proximité, est chargé de l’élaboration et de la mise en œuvre des plans d’actions villageois“ (Symbiose s.a.a:2).

¹¹ Für den Begriff „*Keppar*“ gibt es je nach Region unterschiedliche Schreibweisen. In meiner Arbeit habe ich mich für die kürzeste Bezeichnung, nämlich „*Keppar*“ entschieden.

Basis aller Handlungsaktivitäten von „Symbiose“ bilden die sogenannten *Keppars* auf Dorfebene. Der Begriff „*Keppar*“ stammt aus der einheimischen Sprache Wolof und bezeichnet jenen schattigen Platz im privaten Wohnbereich, an welchem sich die (Groß-)Familie zum gemeinsamen Essen versammelt. Diese metaphorische Bezeichnung verweist auf seinen entwicklungspolitischen Zweck, denn der *Keppar* dient als Kommunikationsinstanz zwischen den einzelnen Dorfbewohner*innen. Dort sollen sie sich über Probleme bzw. aktuelle Geschehnisse austauschen. Die Verwendung der indigenen Sprache Wolof dient der Kontextualisierung der bilateral (Österreich-Senegal) ausgehandelten Entwicklungskonzepte. Die transnationale Entwicklungsagenda wird also an den ländlichen, bildungsfernen Raum angepasst und in die lokale Sprache¹² übersetzt (vgl. Sieveking 2008b:163). Im Konkreten dient der *Keppar* als ein dörflichen Bezugsrahmen für

- die erleichterte Kontaktaufnahme mit den verschiedenen lokalen Interessensgruppen,
- die Förderung von sozialer Mobilität,
- beschleunigte Informationskanäle innerhalb des Dorfes,
- die Etablierung von Entwicklungspartnerschaften und –programmen,
- die Integration von allen sozialen Gruppen und wirtschaftlichen Einheiten in den Entwicklungsprozess (vgl. Symbiose s.a.b:9).

Das heißt, die lokalen Entwicklungsträger*innen sind dazu aufgefordert sich durch diese zivilgesellschaftliche Instanz in die aktuellen Dorfgeschehnisse zu integrieren. Somit werden unter der Leitung von „Symbiose“-Repräsentant*innen die lokale Bevölkerung innerhalb des *Keppars* dazu ermutigt, ihre Bedürfnisse zu artikulieren. Dies ermöglicht eine Form des Wissensaustausches von lokal und global agierenden Entwicklungsakteur*innen. Die Mitglieder eines *Keppars* setzen sich aus jeweils einer*m basisdemokratisch gewählten Repräsentant*in der vorhandenen Interessensgruppen, dem Imam (muslimischer Priester) und dem *chef du village* zusammen. Der *chef du village* wird auf einer Versammlung aller *chefs de famille* (Familienoberhäupter) per Handzeichenabstimmung auf unbestimmte Zeit gewählt. Allerdings muss hier angemerkt werden, dass die zur Wahl stehenden (vorwiegend männlichen) Kandidaten in den meisten Fällen aus den Gründerfamilien des jeweiligen Dorfes stammen. Eine *Keppar*-Sitzung kann von allen Mitgliedern einberufen werden und dient dazu, alle Aktivitäten der verschiedenen juristisch anerkannten und nicht anerkannten Interessensgruppen transparent zu

¹² *Keppar*= Ort des Austausches

machen. Dadurch soll Wissens- bzw. Informationsaustausch innerhalb des Dorfes forciert werden. Einige Beispiele der lokalen Organisationen:¹³

Name	Abkürzung	Juristische Anerkennung
Groupement Intérêts Economiques	GIE	Ja
Groupement Promotion Feminine	GPF	Ja
Association de Femme	Nicht Existent	Nein
Association Parents et Elève	APE	Ja

Tabelle 1 „Lokale Organisationen“ (Eigene Darstellung)

Es lässt sich festhalten, dass der *Keppar* ein Instrument zur Förderung von lokalen Entwicklungsaktivitäten darstellt, welches zeitgleich dazu dienen soll, intra- und intergemeindliche Probleme zu lösen sowie in der Bevölkerung hohe Akzeptanz aufgrund der basisdemokratischen Struktur zu schaffen.

3.3.2.2. Penc

„Le Penc (...) s’est donné comme vocation d’être le cadre qui représente légitimement les populations qui désignent, depuis les *keppar* [sic!], leurs représentants“ (Dramé 2009:83).

Des Weiteren fungiert der *Keppar* als Schnittstelle zwischen der lokalen Bevölkerung auf Dorfebene und der nächsthöheren Instanz des *Penc* auf Gemeindeebene. In Wolof bezeichnet der Ausdruck *Penc* den traditionell männlich besetzten dörflichen Diskussionsort, eine breite hölzerne Liege, welche das Zusammentreffen der männliche Einwohner und den Austausch über Tagesaktualitäten ermöglicht. Der *Penc* ist eine überdörfliche Instanz auf der Ebene der ländlichen Gemeinde, die sich aus jeweils einem*r *Keppar*-Vertreter*in der *Commaunté Rural* und dem Präsidenten des *Conseil Rural* sowie seinen sechs Kammerpräsident*innen zusammensetzt.

¹³ Hierbei sein angemerkt, dass sich die Informalität bzw. juristische „Nicht-Anerkennung“ nicht nur auf die lokalen Frauengruppen bezieht.

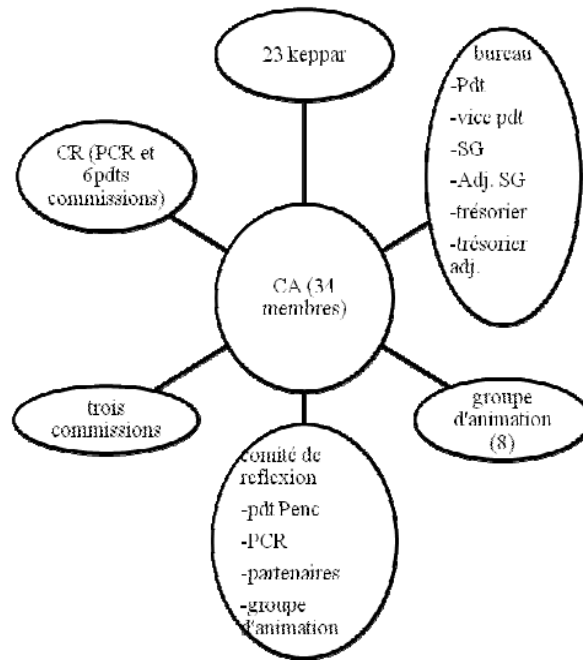


Abbildung 2 „Composition du Penc de Kaymor“ (Dramé 2006:84)

Aus dieser Abbildung wird ersichtlich, dass sich die Gesamtzahl der 34 *Penc*-Mitglieder in *Kaymor* aus den 23 *Keppar*-Vertreter*innen, acht sogenannten Animateur*innen,¹⁴ welche aus zwei Vierer-Gruppen bestehen, und dem *Conseil Rural* zusammensetzt. Allerdings sind in diesem Beispiel die vier größten Ortschaften mit jeweils zwei *Keppar*-Repräsentant*innen vertreten. Daher lässt sich diese Aufteilung nicht auf alle ländlichen Gemeinden übertragen und insofern stellt diese Abbildung nur ein Grundmuster (*Kaymor*) dar, welches an die jeweilige lokale Gegebenheit angepasst wird. Das heißt, die Größe der verschiedenen *Pencs* differiert zwischen den ländlichen Gemeinden, da nicht alle *Communautés Rurals* dieselbe Grundstruktur aufweisen. Den Vorsitz bildet das *Bureau*, das in drei Kammern „Wirtschaft und Soziales“, „Umwelt“ sowie „Suche nach Partnerschaft“ aufgeteilt ist (vgl. Dramé 2009:84). Zur Umsetzung der Projekte stehen die acht Animateur*innen zur Verfügung, unterstützt vom *Comité de Reflexion*. Diese verschiedenen Posten werden, wie auch der Präsident¹⁵ des jeweiligen *Penc*, von spontan beschlossenen Wahlmethoden bei Netzwerktreffen von den Anwesenden bestimmt. Die Wahlmethoden reichen von Gruppenkonsens bis zu geheimen Stimmenausschüttungen. Die Zielvorstellungen des *Penc* lauten zusammengefasst:

¹⁴ Personen die den Entstehungsprozess von den *Keppars* initiieren und begleiten sollen.

¹⁵ Gegenwärtig sind die *Penc*-Präsidenten ausschließlich männlich.

- Etablierung eines hohen Informationsflusses innerhalb der ländlichen Gemeinden,
- Sicherung der Beziehungen zwischen den lokalen Entwicklungsakteur*innen und dem *Conseil Rural*,
- Annäherung der landwirtschaftlichen Produzent*innen an die lokalen Organisationen,
- Führung und Erleichterung der Entwicklungsaktivitäten des *Conseil Rural*,
- Einbezug der lokalen Bevölkerung in die Umsetzung von Entwicklungsaktivitäten,
- Herstellung von Synergien zwischen den Entwicklungspartner*innen,
- Partizipation bei der Stärkung von technischen Kapazitäten und Organisationsmethoden der Bäuer*innen,
- Mobilisierung der sozio-ökonomischen Strukturen der ländlichen Gemeinden,
- Reflexion über strategische Achsen zur Etablierung einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. Symbiose s.a.b:10).

Die *Pencs* dienen also der Unterstützung der handlungsunfähigen *Conseils Ruraux* bei der Umsetzung der staatlichen Entwicklungsagenda. Das *Penc* kann als Strategieknoten zwischen den *Keppars* und den *Conseils Ruraux* betrachtet werden sowie als „Kontaktstelle“ für höhere bzw. übergeordnete Instanzen auf nationaler und internationaler Ebene. Ihr strategisches Vorgehen zur „Veränderung der lokalen Kollektivität“ beruht dabei auf der *diagnostic participativ*,¹⁶ durch welche die Problemfelder in den Bereichen Wirtschaft, Umwelt, Organisation und Erfahrungsaustausch der jeweiligen Gemeinden ermittelt werden. Anhand dieser Problemanalyse werden dann in weiterer Folge a) konkrete Aktivitäten geplant und b) Finanzierungsmöglichkeiten bzw. geeignete finanzielle Projektpartner*innen gesucht. Als Beispiele dazu dienen die Projekte ACORD und RIP, die von „HORIZONT3000“ über Projektfinanzierungen von öffentlichen und privaten Fördergeber*innen unterstützt werden. Diese Projekte legen bestimmte Zielsetzungen bzw. Resultate fest, welche durch explizit ausgewiesene Aktivitäten erreicht werden sollen. Wenn sich die Diskutant*innen in den *Keppars* bzw. *Pencs* auf zum jeweiligen Projektkonzept passende Entwicklungsmaßnahmen einigen können, dann werden diese Tätigkeiten im Rahmen dieser Projekte finanziell unterstützt.¹⁷

¹⁶ Ein von „Symbiose“ angewandtes und weitervermitteltes Analyseverfahren, um die zentralen Akteur*innen auf Dorfebene festzustellen.

¹⁷ Normalerweise findet dies bereits in der Planungsphase statt und fließt in das Projektdesign bzw. den Projektantrag, welcher an „HORIZONT3000“ übermittelt wird, ein.

Entwicklungsbereiche	Aktivitäten	Finanzierung
Organisation	Eine Frauengruppe hat sich innerhalb des <i>Interpenc</i> konstituiert	ACORD
Umwelt	Ausbildung zum Erosionsschutzmaßnahmen; Befestigung von Straßen (348 Personen)	ACORD
Erfahrungsaustausch	Trainings zu Bio-Gemüsebau, Baumschulen und biologischer Schädlingsbekämpfung	ACORD
Wirtschaft	Weiterführung der Kreditlinien, die in Vorgänger-Projekt PDIC II über lokale Kreditinstitute gelaunched wurden	ACORD

Tabelle 2 „Beispiele für Aktivitäten im Rahmen des Projektes ‚ACORD‘ “ (vgl. Ba 2011:8f)

2.3.2.3. Interpenc

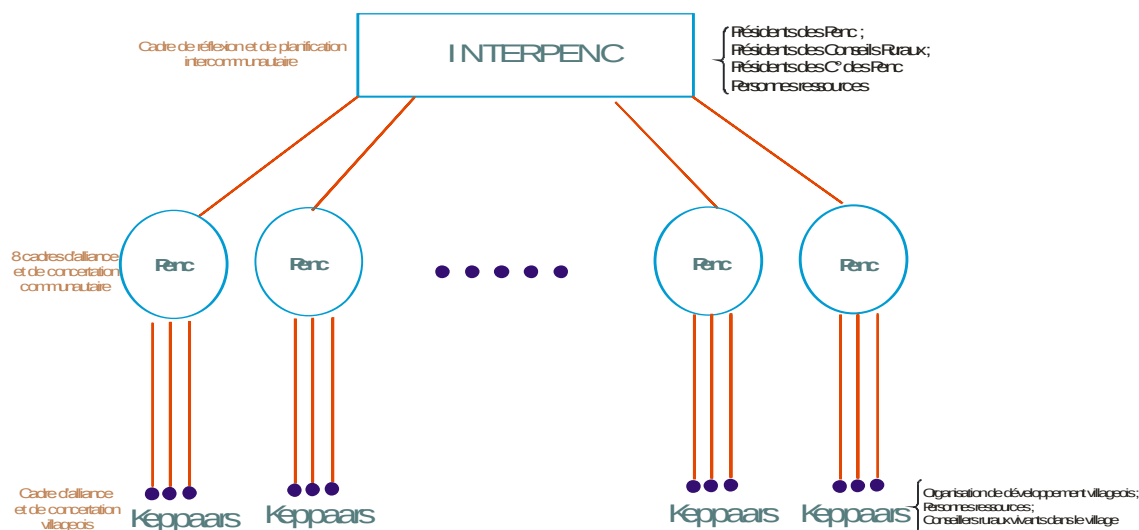


Abbildung 3 „Interpenc“ (Symbiose s.a.a.:8)

Die regionale Einrichtung der zehn *Pencs* der ländlichen Gemeinden *Kaymor, Médina Sabakh, Ngayène, Paoskoto, Mabo, Nganda, Taïba Niassène, Porokhane, Gainth Kaye* und *Keur Maba Diakhou* ist das *Interpenc*, das sich mittlerweile als offizieller Projektpartner von „HORIZONT3000“ etabliert hat. Seine Zusammensetzung besteht aus den zehn Präsidenten der *Conseils Ruraux*, den zehn Präsident*innen der *Pencs*, dem*r Präsident*in der Umweltkommission von jedem *Penc*, dem*r Präsident*in der Kommission für Wirtschaft und Soziales sowie weiteren Personen. Diese Personen bilden ein siebenköpfiges Büro unter der Leitung des Präsidenten Kéba Diopa und drei weitere Kammern, nämlich „Umwelt“, „Ökonomie und Soziales“ sowie „Suche nach Partnerschaften“. Die Funktion des *Penc* umfassen:

- die Analyse der sozio-ökonomischen Problemfelder der lokalen Bevölkerung,
- die Suche nach geeigneten Entwicklungspartner*innen für die 10 ländlichen Gemeinden, und die Bereitstellung von Problemlösungen bei auftretenden Schwierigkeiten
- vertiefende Arbeitspartnerschaft zwischen den 10 *Pencs* und den *Conseils Ruraux*,
- Planung und Sicherstellung von Projektevaluierungen,
- Aufforderung der anderen ländlichen Gemeinden zur Gründung von weiteren *Pencs* und deren Integration in das *Interpenc* (Symbiose s.a.a.:3).

2.4. Zwischenresümee

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass sich der senegalesische Staat nach der formalen Loslösung von der französischen Herrschaft im Jahr 1960 mit zwei Problemen konfrontiert sah: eine hypertrophe Bürokratie und eine fehlende Legitimation in der lokalen Bevölkerung. Darüber hinaus mündete das Ein-Parteien-System von Präsident Senghor Ende der 1970er Jahre in eine wirtschaftliche Krise, so dass das Land Strukturanpassungsprogramme der internationalen Währungsinstitute akzeptierte und dementsprechende administrative Reformen durchführen musste. Vor dem Hintergrund dieses spannungsreichen Dezentralisierungsprozesses der senegalesischen Staatsgewalt zielt der Interventions-Ansatz von „Symbiose“ darauf ab, die unter diesen Bedingungen geforderten staatlichen Erneuerungen zu begleiten. So sollten die neu gegründeten staatlichen Organe (*Conseil Rural*) durch die Einbindung der ländlichen Bevölkerung des *Département de Nioro du Rip* in lokale Entscheidungsprozesse die benötigte gesellschaftliche Legitimation herstellen. In diesem Sinne kreiert „Symbiose“ Entwicklungsräume und vereint alle bereits existierenden lokalen Organisation und Autoritäten

auf dörflicher Ebene unter dem Namen *Keppar*. Deren Delegierte finden sich dann auf der nächsthöheren Ebene, dem *Penc*, zusammen, um über Problemstellungen und Lösungsansätze in den ländlichen Gemeinden zu diskutieren. Den letzten Strategiepunkt dieser Entwicklungsintervention bildet das *Interpenc*, das mittlerweile den Status einer selbstständigen Entwicklungsorganisation genießt. In diesen translokalen Arenen kommt es somit einerseits zur Übersetzung der internationalen Entwicklungsdebatten in den ländlichen Raum und andererseits zur Interessensaushandlung zwischen der lokalen Autoritäten, den Handlungsträger*innen und „Symbiose“-Repräsentant*innen. Diese wiederum sind mit unterschiedlichen Wissensbeständen ausgestattet und unterliegen daher differenten Handlungsrationaltäten. Das Ergebnis dieser breit gefächerten Diskussionen sind die unter der Aufsicht von „Symbiose“ artikulierten Forderungen der *Keppar*- bzw. *Penc*-Mitglieder, die auf regionale und nationale Akteur*innen, politischen, sozialen und/oder ökonomischen Druck ausgehandelt ausüben.

3. Theorie

Dieses Kapitel befasst sich mit feministischen Standpunkten in den (inter-)nationalen Entwicklungstheorien, -strategien und -maßnahmen. Theorie, Strategien und Maßnahmen müssen stets zusammen miteinander werden, da sich, Theorie und Praxis gegenseitig bedingen. Deshalb wird im Folgenden nach der theoretischen Debatte auf die Operationalisierung der Kategorie Gender in den EZA-¹⁸Praxen auf (trans-)nationaler Ebene eingegangen, sowie die Kritik an diesen Praxen, durch die das OEZA-Konzept *Gender Mainstreaming* unter Legitimationsdruck geriet.

3.1. Gender in den klassischen Entwicklungsparadigmen

3.1.1. Modernisierungstheorie

Im Rahmen des modernisierungstheoretischen Paradigmas, d.h. auf der Grundlage der Idee der nachholenden Entwicklung und der ihr zugrunde liegenden Unterscheidung zwischen „modernen“ und „primitiven“ Gesellschaften, argumentierte die Ökonomin Ester Boserup erstmals Anfang der 1970er Jahre für die Integration von Frauen in Entwicklungsprogramme. Ihr

¹⁸ EZA= Entwicklungszusammenarbeit

Argument war die aus der Integration von Frauen folgenden höheren ökonomischen Effektivität von Entwicklungsmaßnahmen:

„Boserup's general argument is that women workers are marginalized in the process of economic development because their economic gains as wage workers, farmers and traders are slight compared to those of male workers. Hence, policy efforts should be directed to redress this problem, so that women share more fully fruits of modernization“ (Benería 1997:45).

Das Anliegen von Boserup zielte also in erster Linie darauf ab, die Entwicklungsbemühungen ökonomisch noch effektiver zu gestalten. Der Einbezug von Frauen in die „Modernisierungsprozesse“ galt als ein erfolgsversprechender Faktor zur ökonomischen Produktivitätssteigerung und als Anschlussmöglichkeit an die Industrienationen.

„Solange Mädchen unter der doppelten Belastung leiden, daß [sic!] sie einerseits in der Familie Erziehung erhalten, die ihr Selbstbewußtsein [sic!] unterdrückt, und andererseits in Schulen und anderswo Ausbildungsbedingungen vorfinden, die schlechter sind als die für Jungen, solange sind sie notwendigerweise Arbeitskräfte minderer Qualität, die trotz ihrer harten Arbeit bei der Erfüllung vieler traditioneller Aufgaben mit niedriger Produktivität wenig zum Nationalprodukt beitragen“ (Boserup 1982:209).

Durch Boserups Sichtbarmachung der ungleichen Auswirkungen von Entwicklungsprozessen auf Frauen und Männer, gelang es ihr die Kategorie Geschlecht in entwicklungstheoretische und -politische Debatten einzubringen. So konnte sie nach der produktiven Rolle der Frau innerhalb der EZA fragen. Boserups Verständnis der *longue durée* von Entwicklung wandte sich gegen alle ökonomischen Modelle, die nur kurzfristige Prozesse abbilden. Sie vertrat den Ansatz des *informal model building*, mit welchem sie eine langfristige Strukturveränderung zwischen Bevölkerung, Umwelt, Technologie, Beschäftigung, Familie und Kultur zu erfassen suchte. Einen wichtigen Beitrag zur Geschlechterforschung leistete Boserup indem sie sich gegen die Betrachtung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung als natürliches Phänomen wandte und darauf verweist, dass die Polarisierung der Geschlechterrollen in der Landwirtschaft ein Ergebnis des Kolonialismus ist (vgl. Braig 2001a).

„Sowohl in primitiven wie in entwickelteren Gemeinschaften wird die traditionelle Arbeitsteilung innerhalb der Bauernfamilie normalerweise als ‚natürlich‘ betrachtet in dem Sinn, daß [sic!] sie sich auf offensichtliche und ursprüngliche Weise zwangsläufig aus der Unterschiedlichkeit der Geschlechter ergibt. Während jedoch die Mitglieder irgendeiner Gemeinschaft glauben, daß [sic!] ihre spezielle Arbeitsteilung unter Geschlechtern die ‚natürliche‘ sei, weil sie sich seit Generationen wenig oder gar nicht verändert hat, können andere Gemeinschaften die Arbeitslast auf vollkommen andere Weise auf die Geschlechter verteilen und ebenfalls der Ansicht sein, genauso ‚natürlich‘ zu handeln“ (Boserup 1982:12).

Die Grundannahme von Ester Boserup in ihrem 1970 erschienen Buch „Women' s Role in Economic Development“ ist, dass Frauen und Männer die gleiche Arbeitsproduktivität besitzen. Erst durch die von den Europäer*innen importierte zunehmende Spezialisierung der Verfahrenstechniken kam es zu unterschiedlichen Arbeitsproduktivitäten der Geschlechter, sodass Frauen und Männer in unterschiedlichem Maße zur ökonomischen Entwicklung des Landes beitrugen. In anderen Worten führte die Kolonialisierung also dazu, dass Frauen in eine wirtschaftlich ineffiziente Arbeitslage gedrängt wurden:

„Normalerweise lernen die Männer mit den neuen Maschinen umzugehen, während die Frauen weiterhin handbetriebene Geräte verwenden. So ist mit der Einführung verbesserter landwirtschaftlicher Gerätschaften zwar weniger männliche Muskelkraft notwendig; dennoch geht die Produktivität tendenziell weiter auseinander (...) Das erklärt, warum die männliche Arbeitsproduktivität im Verlauf der landwirtschaftlichen Entwicklung tendenziell steigt, diejenige der Frauen jedoch mehr oder weniger stagniert“ (Boserup 1982:48).

Des Weiteren wurde die Bildung von jungen Männern weitaus mehr gefördert als die von Frauen, was sich in einer höheren Anzahl von männlichen Schülern ausdrückte. Diese ungleiche Wissensvermittlung hatte zur Folge, dass das vor der Einführung des kolonialen Bildungssystems weit verbreitete und mit Rückständigkeit assoziierte Analphabetentum zunehmend zu einem weiblichen Phänomen wurde. Dies rechtfertigte wiederum die männliche Bildungs- und Wissensförderung, da Mädchen in den Augen der westlichen Entwicklungsplaner nur traditionelle Werte, also „entwicklungshemmende“ Meinungen vertraten (vgl. Boserup 1982:51f). Einhergehend mit dieser asymmetrischen Förderung der Geschlechter kam es durch die neu etablierten europäischen Agrarreformen zum Verlust weiblicher Landrechte:

„Wenn der Landbesitz sich von den Frauen auf die Männer verlagert, so folgt daraus nicht notwendigerweise, daß [sic!] die Frauen ihr traditionelles Recht auf selbstständigen Anbau verlieren. Das gewohnheitsmäßige Recht, den Ehemännern gehörendes Land zum Nahrungsmittelanbau für die Familie zu verwenden, mag ihnen erhalten bleiben (...) Aber selbst in solchen Fällen hat sich die Position der Frau gewandelt von der einer unabhängigen Ackerbäuerin mit eigenen Anbaurechten zu einer Person, die Land bebaut, das einer anderen Person gehört“ (Boserup 1982:54f).

Boserup gilt daher als eine*r der ersten nördlichen Theoretiker*innen, die die technischen Berater*innen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit aufforderte, die „modernen“ landwirtschaftlichen Verfahren nicht nur an Männer, sondern auch an Frauen zu vermitteln zugleich wies sie dadurch auf die Frauenfeindlichkeit mancher Entwicklungsmaßnahmen hin (vgl. Maral-Hanak 2004:183). Interessant dabei scheint, dass sich Boserup bereits 1970 mit der nicht als natürlich anzusehenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auseinandersetzte und dass erst kurz nach der Veröffentlichung ihrer Studie die britische Soziologin Ann Oakley 1972

die Begriffe „Sex“ und „Gender“ im englischen Sprachraum voneinander abgrenzte. Zur Übersetzung bedarf es im Deutschen für „Sex“ den umschreibenden Terminus des biologischen Geschlechtes, während „Gender“ auf das soziale Geschlecht, also auf ein Verfahren zur Herstellung sozialer und politischer Differenz verweist (vgl. Rosenberger 2004:33).

„Whatever nature does or does not determine in the psycho-sexual differentiation of females and males, many people today believe that innate genetic qualities of individuals are extremely important in shaping gender-differentiated behaviour. This draws attention to a central conceptual distinction: (...) that between ‘sex’ and ‘gender’. ‘Sex’ refers to the biological division into female and male; ‘gender’ to the parallel and socially unequal division into femininity and masculinity“ (Oakley 1981:41).

Trotz dieser frühen begrifflichen Abgrenzung tritt der Terminus „Gender“ erst Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er Jahre in entwicklungstheoretischen und -praktischen Maßnahmen stärker in den Vordergrund. Dennoch gilt Gender seither als Basis sämtlicher frauenpolitischen Aktivitäten und Überlegungen. Denn durch diese neue Begriffsformulierung kam es erstmals zu einem deutlichen Bruch mit dem binären Geschlechtersystem, welches das weibliche und männliche Geschlecht als natürlich gegeben betrachtet. Geschlechterverhältnisse werden nun im sozialen Kontext untersucht, womit auch eine Verschiebung von der Frauen- zur Geschlechterforschung erfolgte (vgl. Sauer 2012:108)

„Gegenüber dieser gesellschaftlich verankerten Selbstverständlichkeit einer natürlichen Geschlechterdifferenz ist es ist [sic!] eine wichtige Errungenschaft der feministischen Debatte, die Kategorie Geschlecht als soziales Phänomen zu fassen. Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden dabei auf soziale Praktiken zurückgeführt und erscheinen nicht als biologische Tatsachen. Auf diese Weise können mit der Kategorie Geschlecht verbundene Macht- und Hierarchieverhältnisse als kontingente Erscheinungen aufgefasst und damit deren grundsätzliche Veränderbarkeit begründet werden“ (Meissner 2008:2).

3.1.2. Weltsystemtheorie

Der von Immanuel Wallerstein geprägte Weltsystemansatz erfasst die kapitalistische Weltökonomie auf makrotheoretischer Ebene. Mit dem Verweis, dass eine unabhängige nationalstaatliche Entwicklung kaum möglich war (vgl. Vogl 1984:9f), begreift Wallerstein die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise als einen weltweiten Prozess. Der Weltsystemansatz wandte sich gegen die Modernisierungstheorie, indem er die Subsistenzproduktion (die überlebenssichernde Produktion) nicht als „Überbleibsel“ der vorkapitalistischen Produktions- und Lebensform betrachtet, sondern als einen integralen Teil der „modernen“ Weltökonomie. Parallelen dazu können im feministischen Bielefelder Ansatz gefunden werden (vgl. Evers 1990:472), der die Begriffe „Subsistenzperspektive“ und

„Hausfrauisierung“ prägte und damit die Zusammenhänge zwischen Subsistenzproduktion und unbezahlter Frauenarbeit in der kapitalistischen Produktionsweise hervorhob (vgl. Vogl 1984:2). Die Subsistenzproduktion bildet nämlich das Pendant zur kapitalistischen Warenproduktion, da sie für die unmittelbare menschliche Bedürfnisbefriedigung benötigt wird, während die Warenproduktion der „Mehrwertzeugung“ dient:

„Insofern die Produktion menschlichen Lebens und menschlicher Lebens- und Arbeitsfähigkeit die notwendige Voraussetzung aller Produktionsweisen und -formen ist, werden wir sie Subsistenzproduktion oder Produktion des Lebens nennen. So definiert, umfaßt [sic!] Subsistenzproduktion verschiedene menschliche Tätigkeiten. (...) Bei all diesen Tätigkeiten wird menschliche Energie aufgewendet, um die ‚Natur‘ in menschliches Leben umzuwandeln“ (Mies 1983:86).

Der Bielefelder-Ansatz lehnte die Abschaffung wie auch die Monetarisierung der Subsistenzarbeit ab und plädierte für deren Verallgemeinerung (vgl. Baier 2004:75). Die Bielefelder*innen Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen argumentierten ähnlich wie Boserup, dass ein Großteil der Subsistenzproduktion von Frauen geleistet wird. Im Gegensatz zu Boserup führten sie aber die Geschlechterdifferenzen auf das kapitalistische System zurück, welches für die Ausgliederung der Frau aus der männlichen Welt der Lohnarbeit verantwortlich sei.

„Es wird deutlich, daß [sic!] die Expansion der Spitzenindustrie und ihre Einbeziehung ins System des Weltmarktes (...) zur Maskulinisierung aller nichtproduktiven Tätigkeiten, vor allem des Handels, und zur völligen Feminisierung der produktiven Tätigkeiten [führt]. Die Trennlinie zwischen Mann und Frau ist da, wo die Produkte in den Markt integriert werden“ (Mies 1983:99).

Die industrielle Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts brachte die monogame Kernfamilie hervor, welche von nun an als „privates Territorium“ galt. Den Frauen wurde somit der Tätigkeitsbereich der weiblichen Heimarbeit (Erziehung der Kinder, Nahrungszubereitung, etc.) aufoktroiert. Das führte dazu, dass Frauen aus der öffentlichen Sphäre des politischen und ökonomischen Handelns verschwanden. In diesem Sinn wurde die Frau zur Sicherstellung der Nachwuchsproduktion von jungen Arbeiter*innen domestiziert (vgl. Mies 1988:130ff). Das heißt, mit der Schaffung der sozialen Kategorie der „Hausfrau“ kam es zu einer Sphärentrennung zwischen produktivem und reproduktivem Bereich. Anfang der 1980er Jahre waren die sogenannten Hausarbeitsdebatten die ersten großen öffentlichkeitswirksamen Diskussionen innerhalb der Neuen Frauenbewegung (*Second Wave Feminismus*). Denn plötzlich wurde die bis dahin als natürlich galten und daher unbezahlte Hausarbeit zum „Skandal“. Charakteristisch für

diese Hausarbeitsdiskussionen ist die Auffassung des Geschlechterverhältnisses als ein ökonomisches Verhältnis, gleich dem kapitalistischen Produktionsverhältnis (vgl. Baier 2004:72). Zudem setzten die Vertreter*innen des Bielefelder Ansatzes das Verhältnis zwischen Frau und Mann mit dem Verhältnis zwischen „erster“ und „dritter“ Welt gleich (vgl. von Werlhof 1983:126): Die Frau sei, wie die Kolonialstaaten, dem „weißen“ Mann unterworfen. Daher geriet die Entwicklungszusammenarbeit unter Kritik wurden doch durch Entwicklungsmaßnahmen die klassischen westlichen Rollenmodelle übertragen und das patriarchale System somit gefördert. Hinzu kam, dass die gängigen Entwicklungsstrategien Frauenförderungsmaßnahmen im Sinne von *wage earning activities* zur Steigerung der weiblichen Arbeitsproduktivität befürworteten, diese aber zur Doppelbelastung von Frauen im (in-)formellen Sektor führten und dadurch wiederum der erhoffte gesellschaftliche Wohlstand ausblieb (vgl. Evers 1990:473):

„Man sagt, daß [sic!] ihre Arbeitskraft nicht voll ausgenutzt sei, und nimmt an, daß [sic!] ihnen [Frauen] derartige Industriezweige eine produktive Beschäftigung und etwas zusätzliches Geldeinkommen verschaffen werden als Ergänzung zum unzureichenden Einkommen der Männer. Diese Strategie geht von der Grundannahme aus, daß [sic!] auf der ganzen Welt im Prinzip Hausfrau und Kindererzieherinnen und daß [sic!] Männer die hauptsächlichen Brotverdiener für ihre Familien seien. (...) Die soziale Definition von Frauen als Hausfrauen ist [die] notwendige Vorbedingung für die unbegrenzte Ausbeutung ihrer Arbeit in den Heimindustrien und im informellen Sektor“ (Mies 1983:95).

Die drei Bielefelder Wissenschaftlerinnen beziehen sich in ihren Analysen auf Rosa Luxemburgs Theorie, dass die Nichtbezahlung der weiblichen Hausarbeit die zentrale Quelle für die Akkumulation im Kapitalismus ist (vgl. Baier 2004:73). Die Verwandlung dieser unbezahlten Arbeit in Lohnarbeit würde zu einem rapiden Fall der Profitraten führen. Daraus ergibt sich die Prognose, dass nicht die Proletarisierung der Hausfrau, sondern die „Hausfrauisierung“ des Proletariats (vgl. Vogl 1984:44ff) zukünftig stattfinden wird. Als Konsequenzen dieser kapitalismuskritischen Überlegungen wandten sich die Bielefelder*innen gegen jegliche Form der Entwicklungshilfe. Schlussendlich würde diese Revolte dazu führen, dass sich die Frauen aus ihren gesellschaftlich zugeschriebenen Positionen befreien:

„Die neuerliche, sich nach unten fortsetzende Phase der Entwertung von Arbeitskraft und Leben hat allgemein bereits vor allem für Frauen (...) lebensbedrohliche Folgen. Sie werden sich dagegen zu Wehr setzen müssen. Sie sind (...) offenbar die einzigen, die ein Interesse daran haben (müssen), eine antikapitalistische und antipatriarchale Perspektive (...) zu entwickeln“ (von Werlhof 1982:135).

Seit den 1980er Jahren wurde der Bielefelder Ansatz innerhalb und außerhalb des akademischen Bereiches weiterentwickelt (vgl. Baier 2004:76), sowie durch den Einfluss von

ökofeministischen Standpunkten „entradikalisiert“. Das 1995 erschienene Buch „Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie“ von Maria Mies und Vandana Shiva fasste (u.a.) diese erweiterten Visionen der Subsistenzperspektive zusammen. Die Grundlage ihrer darin enthaltenen Vorstellung der ökologisch selbstversorgenden Gesellschaft bildeten die Überlebenswege von Graswurzelbewegungen aus dem globalen Süden. Innerhalb dieser Perspektive wurde eine Wiederannäherung von Kultur und Arbeit angestrebt, womit sich der dichotome Gegensatz zwischen lebenserhaltender und warenproduzierender Tätigkeit ausgleichen sollte (vgl. Mies 1995:388ff).

3.1.3. Postkolonialismus

Die *Postcolonial Studies* tauchten erstmals in den 1990er Jahren im englischsprachigen Raum auf. Sie befassen sich mit den Wirkungen und Hinterlassenschaften des Kolonialismus auf Nationen, Gesellschaften und Kulturen vor und nach der Unabhängigkeit (vgl. Lindner 2011:4). Die Auseinandersetzung mit postkolonialen Zuständen hatte jedoch nicht nur die europäische Nationenbildung in Zusammenhang mit seinen Kolonialstaaten zum Gegenstand. Vielmehr rückten die europäische Expansionspolitik und die Suche nach neuen Absatzmärkten in den Vordergrund ihrer postkolonialen Analysen. Deren Ziel ist es das Zusammenwirken von materiellen und diskursiven Bedingungen der gegenwärtigen globalen Gesellschaftsverhältnisse aufzuzeigen. Der Präfix „Post“ im Postkolonialismus benennt hierbei zwei Bedeutungsebenen: Als erstes verweist es auf die historische Abfolge von Kolonialismus, Imperialismus und nachkolonialen Gesellschaftszuständen. Als zweites benennt es eine Theorie, die aus marxistischer Analyse, poststrukturalistischer Perspektive und feministischer Theorie komponiert ist (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2004:239).

„Während poststrukturalistische Herangehensweisen die Kritik an westlichen Epistemologien vorangetrieben (...) haben, indem sie u.a. auf die Gewaltförmigkeit von Sprache, Diskursen und Repräsentationspolitiken hinwiesen (...), schuf die marxistische Perspektive die Basis, um Einsprüche gegen eine fortgesetzte internationale Arbeitsteilung zu ermöglichen. Feministische Interventionen fokussierten (...) nicht nur Geschlechterfragen (...), sondern verwiesen desgleichen auf das Zusammenspiel von race, Gender, Sexualitäten und kolonialen Machtstrukturen“ (Castro Varela 2009:64).

In diesem Kontext hatte der neu aufkommende Begriff der Intersektionalität eine tragende Rolle, da er das Zusammenwirken von Rasse, Klasse und Gender annimmt und sie als sich überlagernde Machtverhältnisse begreift. Eingeführt wurde der Begriff erstmals von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw 1989 (vgl. Rätzsch 2004:253). Intersektionalität

bezeichnet ein dynamisches Modell mit dem Ziel, die Komplexität von Ausgrenzung und Unterdrückung beschreibbar zu machen. Kurzum, der Begriff will die sich überkreuzenden Machtachsen verschiedener sozialer Prozesse und Strukturen in Bezug auf marginalisierte (bzw. privilegierte) Gruppen verstehbar machen (vgl. Castro Varela 2006:106). Insofern setzten sich die Vertreter*innen des postkolonialen Feminismus mit der Geschlechterkonstruktion im (post-)kolonialen Kontext auseinander und verwiesen dabei auf die bis dahin ignorierte Heterogenität der Kategorie „Frau“ im Entwicklungsdiskurs. Sie argumentieren, dass der „weiße“ Mann als dominantes Subjekt des Imperialismus nicht ausreicht, um die (De-)Kolonialisierungsprozesse zu verstehen. Dadurch erschien die androzentristische Sichtweise zahlreicher Entwicklungstheorien. Selbst das zentrale Werk der *Postcolonial-Studies* „Orientalismus“ von Edward Said geriet in Bedrängnis, die aktive Beteiligung von Frauen im Kolonialismus nicht beachtet zu haben (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2004:240).

„Nach scharfer Kritik von feministischer Seite gestand Said ein, dass der koloniale Diskurs vergeschlechtlicht ist und es notwendig sei, die Auseinandersetzung mit dem Orientalismus mit einer durchgängigen Genderanalyse zu verknüpfen“ (Castro Varela 2009:69).

Postkolonialen Feminist*innen ging es also darum, die „Frauen“ nicht mehr als bloße Objekte ohne Handlungsmöglichkeiten darzustellen, sondern sie als selbstständige agierende Subjekte wahrzunehmen. Die Theoretiker*innen argumentieren, dass essenzialisierende Kategorien den Anspruch auf Repräsentativität und Universalität erheben, sie jedoch jene ausschließen, die nicht von ihnen repräsentiert werden (vgl. Dittmer 2007:86). Deutlich formulierte dies der postkoloniale feministische Aufsatz von Chandra Mohanty „Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourse“ (1988). Durch den Einbezug von kulturellrelativistischen und sozialkonstruktivistischen Standpunkten machte sie nicht die spezifische Unterdrückungserfahrung der „anderen“ Frau zum Gegenstand ihrer Betrachtung, sondern analysierte den „weißen“ Feminismus selbst als Kolonialisierungsprozess an der „anderen“ Frau. Im Konkreten bedeutete dies, dass sich die westliche Frau erst durch die Viktimisierung der „Dritten-Welt-Frau“ als modernes Subjekt konstituieren konnte (vgl. Schultz 2007:4f). Daher müsse der „westliche“ Feminismus seine Geschlechterkategorie geopolitisch situieren, da sich die Vorstellungen von Frauen und Männern nicht an jedem Ort identisch ausbilden. Eine Nicht-Kontextualisierung der Geschlechterkategorien führe zu einer Verschleierung der konkreten heterogenen und komplexen Lebenslagen der handelnden Subjekte (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2004:244).

„Any discussion of the intellectual and political construction of ‘third world feminisms’ must address itself to two simultaneous projects: the internal critique of hegemonic ‘Western’

feminisms and the formulation of autonomous, geographically, historically and culturally grounded feminist concerns and strategies. The first project is one of deconstructing and dismantling; the second, one of building and constructing. (...) [U]nless these two tasks are addressed simultaneously, 'third world' feminism run the risk of marginalization or ghettoization from both mainstream (...) and Western feminist discourses" (Mohanty 1991:51).

Diesem Verständnis nach beginnt Unterdrückung nicht mit körperlicher Gewalt, sondern bereits mit den Bildern, die gesellschaftlich formuliert werden und dazu dienen, die Herrschaftsverhältnisse zu stabilisieren. Daraus ergibt sich ein Problem der Repräsentation, denn die Darstellung der *Anderen* erfüllt nicht nur die Funktion, diese Andere zu beschreiben, sondern auch das „mythische Wir“ herzustellen. Ähnlich argumentierte die ebenfalls bedeutende postkoloniale Feministin Gayatri Chakravorty Spivak, die unter Repräsentation einen Prozess von Vertretung im Sinne von politischer Vertretung („Darstellung“), also ein Sprechen für Andere versteht. Durch dieses etymologische „dahin stellen“ ergeben sich soziale Konstruktionen von Gruppen, von Armut, von der „Dritten-Welt“, in denen die Ausbeutungsstrukturen nicht transparent gemacht werden können (vgl. Castro Varela 2006:109f). Durch diese Kritik geriet die Rolle der feministischen Wissenschaft in Bezug auf ihre Wahrheitsproduktion und Weiterführung von kolonialen Diskursen unter Kritik. Daher müsse die europäische Wissensproduktion – auch die feministische – immer im Kontext zu ihrer Kolonialgeschichte betrachtet werden: Sie bedinge nämlich die hegemoniale Stellung Europas und das „Recht“, bestimmte Gesellschaftsphänomene zu benennen und diese epistemologisch weiterzugeben. Der Begriff der „Kolonie“ ist demnach keine bloße Bezeichnung, sondern ein Effekt von historisch-politischen Konstellationen. Die europäische Definitionsmacht thematisiert Spivak (1988) in ihrem zentralen Aufsatz „Can the Subaltern Speak?“.¹⁹ Sie argumentiert, dass die Dominanz der westlichen Intellektuellen die *Subalternen* am Sprechen hindere, wodurch diese wiederum in eine noch stärker gesellschaftlich ausgegrenzte Rolle gedrängt werden.

„Auf der anderen Seite der internationalen Arbeitsteilung angesiedelt, ist das ausgebeutete Subjekt nicht in der Lage, den Text weiblicher Ausbeutung zu erkennen und auszusprechen, selbst wenn nicht-repräsentierende Intellektuelle sich absurderweise dazu versteigen, diesen Frauen einen Raum zu schaffen, um selbst zu sprechen. Die Frau ist doppelt in den Schatten gerückt“ (Spivak 2008:59).

Parallelen zu diesen beiden Theoretiker*innen lassen sich im *black feminism* wiederfinden, welcher sich auf die weiblichen Erfahrungen von Sklaverei in Amerika und den Widerstand dagegen bezieht (vgl. Joseph 1993:9). In den Schriften von *bell hooks*, Patricia Hill Collins und

¹⁹ Deutsche Übersetzung: „Können die Unterworfenen sprechen?“

anderen Schwarzen Feministinnen wurde das Paradigma der „gemeinsamen“ Unterdrückungserfahrung in Frage gestellt und ein eigener Schwarzer feministischer Standpunkt entwickelt. Erneut wird hierbei die Homogenität der Kategorie „Frau“ kritisiert, welche die falsche, gleichsam korrupte Basis für feministische Solidarität sei, da sie die unterschiedlichen und vielfältigen sozialen Realitäten von Frauen verschleierte (vgl. Schultz 2007:3).

„Erstens verhilft Schwarzen Frauen ihr politischer und ökonomischer Status zu unverwechselbaren Erfahrungen, die eine andere Sicht der materiellen Realität bieten als die anderen Gruppen zugängliche. (...) Zweitens regen diese Erfahrungen dazu an, ein distinktives Schwarzes feministisches Bewußtsein [sic!] von dieser materiellen Realität zu entwickeln. Kurz gesagt, erfährt eine untergeordnete Gruppe nicht nur eine andere Realität als eine herrschende Gruppe, sondern sie kann diese Realität auch anders und unabhängig interpretieren“ (Collins 1993:18).

In diesem Sinn verwiesen die Theoretiker*innen des Schwarzen und postkolonialen Feminismus auf „Leerstellen“ in der westlichen Wissensproduktion. Des Weiteren zeigte sich nun auf entwicklungstheoretischer Ebene deutlich, dass das Geschlecht weder einheitlich noch universal erfassbar ist (vgl. Meissner 2008:3).

3.2. Gender in der Entwicklungspraxis

Diese theoretischen Standpunkte spiegeln sich in den folgenden politischen Strategien und praktischen Maßnahmen wider (sowie vice versa), d.h. Theorie und politische Praxen können daher nur im Zusammenhang miteinander betrachtet werden. Geschlechtsspezifische Ungleichheit, ihre gesellschaftlichen Auswirkungen sowie Transformationsmethoden werden in den entwicklungspolitischen Genderdebatten gemeinsam diskutiert und auf (inter-)nationaler Ebene ausgehandelt. Die Einarbeitung der Kategorie Gender in die (trans-)nationalen Arbeitsstrategien ist somit gleichzeitig Produkt (und Streitpunkt) feministischer Wissenschaftler*innen, von Aktivist*innen und den Handelnden in Entwicklungsprogrammen. So gilt es festzuhalten, dass

„[d]ie Institutionalisierung von Gender auf der Basis konstruktivistischer Gender-Ansätze im Bereich der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit seit den 1980er Jahren sukzessive zu einer Entleerung des Begriffes und des theoretischen Konzeptes Gender [führte] und inzwischen eher dazu dient, die Tätigkeiten und Lebensbereiche von Frauen und Männern zu beschreiben und die Ungleichheit zu betonen“ (Dannecker 2010:265).

3.2.1. Internationale Ebene

3.2.1.1. Women in Development

Die guten Vernetzungen von internationalen Frauenorganisationen in den 1970er Jahren leiteten mit der ersten Weltfrauenkonferenz in Mexiko 1975 die UN-Frauendekade ein. Die drauffolgenden UN-Weltfrauenkonferenzen boten hierbei Ort und Zeit für Austauschmöglichkeiten über kontroversen Themen der verschiedensten Entwicklungsorganisationen. Das lässt darauf schließen, dass die Institutionalisierung der internationalen Frauenbewegungen und -forderungen eng an die Politik und Instrumentarien der Vereinten Nationen gebunden sind. Dies drückt sich wiederum in zahlreichen transnationalen Abkommen aus, wie zum Beispiel in der „Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women“ (CEDAW).

„Die dreiteilige Agenda für 1975, die auch für die (...) Weltfrauenkonferenz (WFK) in Mexiko 1975 und alle folgenden galt, umfaßte [sic!] die Bereiche Gleichberechtigung von Männern und Frauen, die Forderung nach Anerkennung der Bedeutung von Frauen für den Entwicklungsprozeß [sic!] und die Beteiligung von Frauen an der Zusammenarbeit der Völker und dem Weltfrieden“ (Holthaus 1998:37).

Die Dekade führte (u.a.) zur Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung für frauenspezifische Themen auf der internationalen Entwicklungsagenda. In der Folge wurden Institutionen zur Förderung von Frauen geschaffen wurden, welche sich zum Ziel machten, Frauen (als homogene Gruppe gedacht) in den Entwicklungsprozess zu integrieren. In weiterer Folge kam es zur Einrichtung des UN-Entwicklungsinstrumentariums „Voluntary Fund for the UN Decade for Women“ (1976), der sich 1985 in den „United Nations Development Fund for Women“ (UNIFEM) weiterentwickelte. Schließlich wurden die *Women in Development*-Programme (WID) etabliert, welche als international ausgelegte Frauenförderungsansätze zu verstehen sind. Eingebettet in das modernisierungstheoretische Paradigma basierten die *Women in Development*-Ansätze auf Boserups Analyse, die die ökonomische Ineffizienz der internationalen Entwicklungsmaßnahmen durch die Nicht-Beachtung bzw. den Ausschluss der weiblichen Arbeitsproduktivität belegt.

„Economic development was the original primary focus of WID. In both the United Nations and the US Congress, the motivation to integrate women into development programming arose from the gender bias that had characterized previous attempts at economic development and so had ignored or undercut women's economic activities“ (Tinker 1997:37).

Insofern ging es den WID-Ansätzen in erster Linie darum, die vielfältigen Tätigkeiten von Frauen anzuerkennen mit dem Ziel der produktiven Nutzung der Entwicklungsressource Frau ohne dabei aber die westlichen Entwicklungsvorstellungen in Frage zu stellen (vgl. Dannecker 2010:268). Insofern arbeiten die WID-Ansätze mit vorformulierten Rollenkonzepten: etwa mit der Idee *Triple Role*, die Frauen als Zielgruppe im reproduktiven, produktiven und Community Bereich in den Blick nehmen um sie letztendlich in diesen Bereichen zu „stärken“. Mit diesem Hintergrund definierten sich die WID-Ansätze als effizientere und nachhaltigere Alternativen zu früheren *Policy*-Strategien, welche lediglich die reproduktive Rolle von Frauen in den Blick genommen hatten (vgl. Hacker 2005:201f). Jedoch blieben die gängigen Geschlechtervorstellungen und Rollenbilder unhinterfragt. Des Weiteren wurde das ökonomische Potential von Frauen mit der Betonung ihrer instrumentellen Funktion bezüglich Wirtschaftswachstum thematisiert, was Kritiker*innen auf die Stigmatisierung der Frauen in den transnationalen Entwicklungspolitiken verweisen ließ. Frauen, so die Kritik, wurden als *globales Armenhaus*, im Sinne von *vulnerable groups* in internationale Analysen eingearbeitet (vgl. Lachenmann 1999:74). Durch diese Kritik geriet die Geschlechterperspektive der WID-Ansätze zunehmend unter Legitimationsdruck.

„Seit ‚die Frau‘ in den Blick der EZA geriet, ist sie (...) überladen mit Bedeutungszuschreibungen und rhetorischen Festlegungen: ‚Die Frau‘ in den Diskursen potentiell aller Beteiligten der Development-Kontaktzone trägt die Last der Armut, ist illiteriert, braucht Alphabetisierung, braucht Kleinkredite, muss Sparen lernen, benötigt Nachhilfe in Buchhaltung für die Sparguthaben und Kreditrückzahlungen, sie ist schwach, sie ist überlastet, sie braucht mehr Bildung“ (Hacker 2005:202).

3.2.1.2. Empowerment

Auf globaler institutioneller Ebene wurden die genannten Kritikpunkte durch die „Association of African Women for Research and Development“ (AAWORD) und das Netzwerk „Development Alternatives with Women for a New Era“ (DAWN) vorangetrieben. Diese verwiesen auf Ermächtigungs-Konzepte, die im Gegensatz zu den UN-Instrumentarien als „Bottom-Up“-Strategien zu verstehen sind. In seiner ursprünglichen Version forderte *Empowerment* (angelehnt an die postkolonialen Theoretiker*innen) selbstbestimmtes Handeln und Selbstorganisation der Handlungssubjekte an der Basis und stellte die Gestaltungsmacht der Betroffenen in den Mittelpunkt seiner Analysen. Das heißt, Menschen die in Entwicklungsprojekte involviert sind, müssen die Möglichkeit haben, Entscheidungsprozesse selbst zu gestalten (vgl. Maral-Hanak 2004:184). Erwähnt sei hierbei, dass *Empowerment* kein spezifisch feministischer Terminus ist, sondern in unterschiedlichen Entwicklungsdiskursen

Anwendung findet und dabei immer die Stärkung der Selbsthilfe der Betroffenen fokussiert (vgl. Braigb 2001:17).

„Wichtige Aspekte des Empowerment-Konzeptes betreffen eigenmächtiges, selbstbestimmtes Handeln und Teilnahme; Partizipation ist gleichzeitig Voraussetzung und Ergebnis des Empowermentprozesses. Organisation und Zusammenschluss wird als wichtige Gegenmachtstrategie gegen Unterdrückung und Ausbeutung gesehen, indem Arme ausgebeutet werden, weil sie isoliert und unorganisiert sind. Organisationen hingegen können Kräfteverhältnisse verändern und neu gestalten“ (Maral-Hanak 1997:94).

Ausgelöst durch diese kontroversen Standpunkte und theoretischen Diskussionen machte sich ein verändertes Geschlechterverständnis innerhalb der internationalen Gebergemeinschaft bemerkbar und der Begriff Gender hielt Einzug in die (trans-)nationalen Entwicklungsinstitute. Diese Begriffsverschiebung deutete darauf hin, dass *Frauen* nicht länger als isolierte Entwicklungsfaktoren wahrgenommen wurden, sondern dass die sozialen Prozesse, die die Geschlechterkategorien also Frauen und Männer formen, in strategische Überlegungen einfließen. Zwar wurde Gender schon als frauenpolitisches Konzept von Vertreter*innen des WID-Ansatzes adaptiert, doch gilt das von Caroline Moser verfasste „Gender Planing“ (1988) als ausschlaggebendes Referenzwerk für den Einbezug des Konzeptes Gender in die internationalen Entwicklungsdebatten (vgl. Maral-Hanak 2004:185).

„The focus on gender rather than women makes it critical to look not only at the category ‘women’ – since that is only half of the story – but at women in relation to men, and the way in which relations between these categories are socially constructed. (...) Social categories (...) differentiate the experience of inequality and subordination within societies“ (Moser 1993:3).

3.2.1.3. Gender and Development

Wegen der ideologischen Ablehnung und Ineffektivität der WID-Strategien – lebte doch ein Großteil der Frauen des globalen Südens nach wie vor in starker Armut – wurde der von Caroline Moser entwickelte *Gender and Development*-Ansatz (GAD) Ende der 1980er Jahre in die Entwicklungsdebatten eingeführt. Dieser lehnte, die bis dahin segregiert betriebene Frauenpolitik grundsätzlich ab und plädierte stattdessen für eine umfassendere *Genderstrategie*, also eine geschlechtssensible Arbeitsweise in allen Entwicklungsprogrammatiken.

„GAD pushed to broaden WID’s horizons while pressing for greater bureaucratic leverage. Because women’s projects had been ‘ghettoized’ in specialized WID access, GAD advocates called for ‘mainstreaming’ to integrate gender into all projects and programs (...)“ (Jaquette 2007:31).

In diesem Sinne leitete GAD eine Trendwende in der UN-Frauenpolitik ein, da er Wirtschaftswachstum nicht mit Geschlechtergerechtigkeit gleichsetzte und für eine breitere

Analyse von Geschlechterrollen plädierte, nämlich durch Einbezug von kultur- und sozialkonstruktivistischen Standpunkten (vgl. ebd.:28). Moser unterschied daher in ihren theoretischen Analysen zwischen praktischen und strategischen Gender-Bedürfnissen, welche auf dem (gleichnamigen) Konzept von Maxine Molyneux²⁰ basierten, mit dem Ziel, ein praxisrelevantes Instrument der Entwicklungsplanung zu etablieren. Strategische Bedürfnisse sind jene, die sich auf institutioneller bzw. politischer Ebene befinden (z.B. die Veränderung von diskriminierenden Gesetzesnormen), während *practical needs* die unmittelbaren, materiellen Bedürfnissen (einkommensschaffende Projekte, Ausbildungsmöglichkeiten) umfassen (vgl. Maral-Hanak 1997:95). Gegenwärtige Kritiker*innen des GAD-Ansatzes sehen in den realpolitischen Umsetzungen jedoch wenig Unterschied zu den davor praktizierten WID-Strategien und -maßnahmen. Begründet wird diese Kritik einerseits mit den zunehmend ausdifferenzierten institutionellen und personalen Genderkompetenzen, welche ähnlich wie die früheren Frauenförderungsmaßnahmen von anderen Entwicklungsbereichen segregiert werden. Dies führe letztendlich zu einer Rücknahme der zuvor aufgehobenen Einteilung in spezifische Frauenbereiche. Das heißt, die breitgefächerten Einführungen bzw. Erweiterungen von Genderabteilungen, die Einstellungen von Genderfachkräften innerhalb der bürokratischen Entwicklungsinstitutionen bedingen letztendlich eine erneute Auslagerung von „Frauenangelegenheiten“, ohne diese in gesamtgesellschaftliche bzw. entwicklungspolitische Kontexte zu setzen. Andererseits wird der GAD-Ansatz heftig kritisiert, da er seine Umsetzung an die institutionellen Entwicklungsakteur*innen überträgt, ohne deren politische Interessen zu berücksichtigen. Das heißt, dass die institutionellen Entwicklungsakteur*innen mit ihren Strategien, Interventionen und Regelwerken zur Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit beitragen, anstatt bestehende Asymmetrien zu transformieren. Darüber hinaus kommt es zur Ausblendung von Machtstrukturen zwischen geographisch unterschiedlich situierten Frauen bzw. zwischen den Frauen, der Zielgruppe in der EZA (vgl. Dannecker 2010:273f).

²⁰ Molyneux zielt hierbei auf die Darstellung und Messung der individuellen und gesellschaftlichen Wohlfahrt ab, was zugleich die theoretische Grundlage für den Human Development Index (HDI) bildet.

3.2.1.4. Gender Mainstreaming

Spätestens seit der IV. Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen (1995) in Peking hat sich das *Gender Mainstreaming*-Konzept als frauenpolitischer Konsens der zahlreichen Entwicklungsakteur*innen und Frauenaktivist*innen rund um den Globus etabliert (vgl. Ruppert 2004:27).

„Dessen Ziel soll es einerseits sein, die unterschiedlichen Interessen und Lebenssituationen von Männern und Frauen in allen Prozessen der Planung, Organisation, Umsetzung und Evaluierung der entwicklungspolitischen Projekte und Strategien zu berücksichtigen, um die Beseitigung von Ungleichheiten und eine gesellschaftliche Transformation zu erzielen. Andererseits sollen über Gender-Trainings geschlechtsspezifische Sichtweisen in institutionelle Strukturen integriert werden“ (Dannecker 2010:274).

Im Gegensatz zum *Empowermentapproach* ist das Mitte der 1990er Jahre aufkommende *Gender Mainstreaming*-Konzept ein „top-down“-Ansatz mit dem Ziel der Chancengleichheit von Männern und Frauen. Dennoch schließen diese beiden Konzepte einander nicht aus, da das *Gender Mainstreaming*-Konzept eine Reihe an Instrumenten beinhaltet, welche verschiedene Ebenen ansprechen und so der Forderung nach einer Querschnittspolitik nachkommen. Insofern wird der Selbstermächtigungs-Ansatz (u.a.) als Ergänzung zum *Gender Mainstreaming*-Instrumentarium eingesetzt. Dies wiederum verdeutlicht die ideologische Abschwächung des *Empowerment*-Konzeptes. Der *Gender Mainstreaming*-Fokus liegt auf den Veränderungen der Geschlechterverhältnisse, indem er nach Möglichkeiten des Aufbrechens der hierarchischen Geschlechterordnungen sucht und daher die isolierte Betrachtung von frauen- bzw. männerspezifischen Problemen entschieden ablehnt (vgl. Dittmer 2004:42f).

„Gender-Mainstreaming bedeutet, in allen Ressorts und auf allen Ebenen von Politik die Auswirkungen von Entscheidungen auf die differenten Lebensrealitäten und Partizipationschancen von Frauen und Männern systematisch zu berücksichtigen, um über eine geschlechtergerechte Verteilung von Geld und Ressourcen mehr politische und soziale Gleichheit herzustellen“ (Ruppert 2007:28).

Der hohe Anspruch des *Gender Mainstreaming*-Konzepts bedingt hohe Erwartungen, dessen Nicht-Erfüllung sich in Kontroversen ausdrückt. Auf Organisationsebene stößt das Konzept häufig auf Widerstand, da es als kostspielig, bürokratisch oder gar überflüssig bewertet wird, obwohl über Gleichstellungsbeauftragte, Gender-Trainer*innen in der (entwicklungs-)politischen Öffentlichkeit rege diskutiert wird. Besonders kritisch ist die Diskussion im Bereich der Wissenschaft in Bezug auf die institutionelle Gleichstellungspolitik, die dazu führen könne,

frauenpolitische Aktivitäten zu unterdrücken. Zudem seien Institutionen weder fähig noch bereit, Gender-Fragen in ihren Alltagsarbeiten zu berücksichtigen (vgl. Stiegler 2005:29). Zudem beruhe das *Gender Mainstreaming*-Konzept auf der falschen Annahme, dass entwicklungspolitische Akteur*innen bislang keine geschlechtsspezifischen Sichtweisen in ihre politischen Entscheidungen miteinbezogen hätten und sie erst noch für Geschlechterfragen sensibilisiert werden müssten. Somit deuten diese Kritiker*innen auf das permanente *Doing Gender* und die daraus resultierende Etablierung von geschlechtsspezifischen Strukturen hin, deren Regeln nicht bewusst wahrgenommen werden (Behning 2005:12f).

„In der Tat sind alle gegenwärtigen aktuellen Strategien der Frauenförderung in diesem Paradoxon befangen: Um die hierarchische Struktur des Geschlechterverhältnisses abzubauen, beschreiten sie (notgedrungen) einen Weg, der immer auch als Ratifizierung und Neu-Dramatisierung der Differenz und damit des binären Grundmusters zu verstehen ist und der eben damit das Koordinatensystem von Gleichheit und Differenz, von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ nicht verschiebt“ (Gildemeister 1992:248).

3.2. Nationale Ebene: Die OEZA-Genderpolitik

Die Verantwortung für die strategische Ausrichtung der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit obliegt dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA), dessen Ziele in Dreijahresprogrammen ausformuliert werden. Diese Programme bilden die Grundlage der österreichischen EZA auf Basis des gleichnamigen Gesetzes und den verabschiedeten internationalen Abkommen. Die Austrian Development Agency (ADA) ist gemeinsam mit öffentlichen Einrichtungen, Nicht-Regierungsorganisationen und Unternehmen für die Umsetzung aller bi- und multilateralen Programme und Projekte in den Partnerländern der OEZA verantwortlich und verwaltet das dafür vorgesehene Budget. Gender²¹ wird in der OEZA als Themenschwerpunkt angeführt, der in einer ganzen Reihe von Publikationen, Seminaren und Methoden erwähnt wird (vgl. OEZA 2010:10) ausdrückt, um zum einen das dritte Millenniumsentwicklungsziel „Gender Equality“ zu erreichen und zum anderen sämtliche weiteren internationale Abkommen einzuhalten. Eingebettet in diesen internationalen Rahmen benennt die OEZA *Gender Mainstreaming* als ihr offizielles Arbeitsinstrument, das für die „(Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle

²¹ „Ein Begriff, der auf die zwischen Frauen und Männern bestehenden sozialen Unterschiede verweist, die erlernt werden, sich im Laufe der Zeit ändern können und sich sowohl innerhalb ein und derselben Kultur als auch zwischen verschiedenen Kulturen stark voneinander unterscheiden“ (OEZA 2010:7).

politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen“ verwendet wird (OEZA 2010:6). In anderen Worten bedeutet dies, dass der (duale) Geschlechterblick in alle Planungs- und Durchführungsphasen eines Entwicklungsprojektes miteinzubeziehen ist, sodass *Empowerment* und Geschlechtergleichstellung innerhalb in den drei Kernbereichen: Befähigung, Möglichkeit und Sicherheit ermöglicht wird. Insofern sind alle Durchführungs- und Partnerorganisationen der OEZA zu einer gendersensiblen Arbeitsweise aufgefordert, um Geschlechtergerechtigkeit und *Empowerment* erreichen zu können. Allerdings muss eingeräumt werden, dass die von Claudia von Braunmühl durchgeführte Evaluation der Genderpolitik der ADC (Austrian Development Corporation) im Jahr 2012 ergab, dass

„ADC staff may know (of) the gender policy document, but the guidelines are not and never have been of immediate relevance for their work in terms of being consulted and providing guidance“ (von Braunmühl 2012:60).

Die beiden Leitlinien Geschlechtergleichstellung und *Empowerment* werden von der ADA wie folgt definiert:

Geschlechtergleichstellung bezeichnet eine „Situation, in der alle Menschen ihre persönlichen Fähigkeiten frei entwickeln und freie Entscheidungen treffen können, ohne durch strikte geschlechtsspezifische Rollen eingeschränkt zu werden, und in der die unterschiedlichen Ziele und die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen und Männern in gleicher Weise berücksichtigt, anerkannt und gefördert werden“ (vgl. OEZA 2010:5).

Unter *Empowerment* versteht die österreichische Entwicklungszusammenarbeit das folgende:

„Ermächtigung zu eigenverantwortlichem Handeln: Prozess, in dessen Verlauf sich eine Person Zugang zu Möglichkeiten verschafft und sich Fähigkeiten aneignet, die sie in den Stand versetzt, ihr eigenes Leben und das Los der Gemeinschaft, in der sie lebt, in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht mitzugestalten“ (ebd.:5).

3.3. Zwischenresümee

Aus den ersten Entwicklungsbemühungen, der Modernisierungs- und Wachstumsdekaden nach dem Zweiten Weltkrieg, die ausschließlich die ökonomische Entwicklung eines Landes forcierten, blieben Frauen weitgehend ausgeschlossen. Und mehr noch: Frauen wurden nur in Bezug auf ihre reproduktive Rolle angesprochen. Die Ökonomin Ester Boserup analysierte Anfang der 1970er Jahre als eine der ersten Kritiker*innen der nördlichen Entwicklungskonzeptionen deren ungleiche Auswirkungen auf Frau und Mann. Sie kritisierten die durch den Frauenausschluss bedingte Ineffizienz und das Scheitern von

Modernisierungsmaßnahmen. In der Folge wurden Frauen in die transnationalen Entwicklungsdebatten einbezogen. Als Mitbegründerin des *Women in Development*-Ansatz, welcher als erster internationaler Frauenförderungsansatz betrachtet werden kann, inspirierte Boserup die kurze Zeit später aufkommende UN-Frauen Dekade (1975-85). In Folge dieser globalen Sensibilisierungsstrategie bot die WFK der Vereinten Nationen Austragungsorte für Konflikte in der internationalen Frauenbewegung und für Reibungspunkte auf theoretischer und praktischer Ebene an. Auf theoretischer und praktischer Ebene ist hierbei einerseits die marxistische Kritik des Bielefelder Ansatzes erwähnenswert, der das kapitalistische System für die marginalisierte Rolle der Frau verantwortlich macht, deshalb jegliche Form von Entwicklungshilfe ablehnt und für *Empowerment*-Ansätze plädiert. Durch den Einbezug von kulturellrelativistischen und sozialkonstruktivistischen Argumenten trugen postkoloniale feministische Vertreter*innen (u.a.) dazu bei den Geschlechterbegriff auf entwicklungstheoretischer Ebene zu erweitern. In diesem Sinne verwiesen die Vertreter*innen des DAWN-Netzwerkes auf die Verschränkung (Intersektionalität) von Gender mit anderen Strukturkategorien wie Klasse und Rasse. Diese breitgefächerten Debatten mündeten auf entwicklungspraktischer Ebene in der Ablösung der WID-Ansätze durch den von Caroline Moser etablierten GAD-Ansatz, welcher zwischen praktischen und strategischen Genderbedürfnissen unterscheidet und für *Mainstream*-Maßnahmen in Entwicklungsorganisationen plädiert. Diese internationale Trendwende, weg von den spezifischen Frauenförderungsmaßnahmen hin zu einer sektorübergreifenden Genderstrategie, spiegelt sich in der transnationalen Anerkennung des *Gender Mainstreaming*-Ansatzes wider. Trotz (oder gerade wegen) dieser ausdifferenzierteren Gendermaßnahmen in der (inter-)nationalen Entwicklungsinstitutionen (die OEZA benennt das *Gender Mainstreaming* als ihr offizielles Arbeitsinstrument) bleiben diese Maßnahmen allerdings nicht frei von Kritik. Die Kritik setzt auf zwei unterschiedlichen Ebenen an: So wird einerseits bemängelt, dass die Überbetonung bzw. allgegenwärtige Präsenz von Gender zu einer Abkehr von frauenpolitischen Aktivitäten bzw. Interesse führt, während andererseits auf den Einfluss der institutionalisierten Entwicklungsakteur*innen auf die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit verwiesen wird. Diesem Argument folgend, verstricken sich nämlich Zielsetzungen und Handlungsmaßnahmen der OEZA- Leitlinien in Unstimmigkeiten, da Geschlechtergleichstellung gefordert wird, ohne dabei auf die strukturellen Machtverhältnisse einzugehen.

4. Untersuchungsmethoden

Dieses Kapitel stellt das methodische Vorgehen zur Bearbeitung der Forschungsfrage dar. Es präsentiert die gewählten qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowie eine abschließende Reflexion über den Forschungsprozess. Insgesamt wurden zehn der insgesamt 20 geführten Interviews zur weiteren Datenverarbeitung verwendet, nämlich vier Expert*innen-Interviews und sechs offene Leitfadeninterviews in zwei Schwerpunktregionen (4 in *Kaymor*, 2 in *Ndrame Escale*). Die Länge der erst genannten Interviewtypen variierte zwischen 40 und 80 Minuten, während die Leitfaden-Interviews zwischen 30 und 50 Minuten dauerten. Von der Grundgesamtheit wurden sechs Interviews in der offiziellen senegalesischen Amtssprache Französisch gehalten, während die restlichen drei Interviews in der indigenen Sprache „Wolof“ stattfanden, die in Senegal von über 80% der Bevölkerung gesprochen wird und daher als *langue senegalaïse* (vgl. Gahlen 1999:62) gilt. Hierbei übersetzte mir der „Symbiose“-Mitarbeiter Barbacar Badiane, der bereits vor Interviewbeginn mit meinem Forschungsinteresse vertraut war, von Wolof ins Französische und vice versa.

4.1. Erhebungsmethoden

4.1.1. Teilnehmende Beobachtung

Für die erste Orientierung im Forschungsfeld und um einen möglichst offenen Forschungszugang zu gewährleisten, wählte ich die in den späten 1960er Jahren von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelte *Grounded Theory*. Diese fordert den/die Forscher*in dazu auf, sich vom Beobachtungsfeld belehren zu lassen. Es geht dabei um eine möglichst gegenstandsnahe Abbildung des Forschungsobjektes, ohne Verzerrungen durch Vorannahmen der/des Forschenden²² (Glaser 1998:38). Der Beginn des Forschungsprozesses war geprägt von der Leitidee, möglichst viel über die lokalen Genderverhältnisse herauszufinden. Ich machte mich daher mit den lokalen sozialen Regeln und Standards vertraut, um die lokalen Geschlechternormen in konkreten Situationen zu identifizieren und mir verständlich zu machen (vgl. Lueger 2000:51).

²² Hier muss angemerkt werden, dass meine Arbeitshypothese erst während meines Forschungsaufenthaltes gebildet wurde und anhand der Interviews überprüft werden sollte.

„[T]he ethnographer enters into a social setting and gets to know the people involved in it; usually, the setting is not previously known in an intimate way. The ethnographer participates in the daily routines of this setting, develops on going relations with the people in it, and observes all the while what is going on“ (Emerson 2001:1).

Insofern eignete sich die von Bronislaw Kaspar Malinowski 1922 begründete Methode der „teilnehmenden Beobachtung“, um die Entwicklungspraxis von „Symbiose“ und deren Auswirkungen auf die Betroffenen zu erforschen. In diesem Beobachtungsverfahren wurden die zwei technischen Assistenten Barbacar Badiane und Kodé Ndiaye in ihrem Arbeitsalltag begleitet. Ich war also bei Netzwerkstreffen der lokalen Entwicklungsakteur*innen anwesend, in denen über die verschiedenen Projektetappen von ACORD II und RIP, diskutiert wurden. Nach Beendigung dieser Koordinationstreffen boten sich mir zahlreiche Möglichkeiten, die verschiedensten „Symbiose“-Mitarbeiter*innen bei den direkten Entwicklungsinterventionen (z.B. Drainagen-Bau, Seifenherstellung, technische Wissensvermittlung) im *Département de Nioro du Rip* zu begleiten. Mit anderen Worten, assistierte ich direkt bei den Projektdurchführungen der zuvor diskutierten Projektplanung.

„Um die Akteure [sic!] bei der Performanz von Praktiken beobachten zu können, platziert die ethnografische Forschung Forscherinnen in die entsprechenden Felder oder Lebenswelten, denn die andauernde Präsenz vor Ort, (...) gewährt einen direkten Einblick in die verschiedenen Wissensformen der Teilnehmer [sic!]“ (Kalthoff 2003:70)

Diese methodische Vorgehensweise ermöglichte mir die Arbeitsweise der NGO, ihren Projektpartner*innen, sowie der lokalen Bevölkerung und deren Umgang mit der *Gender-Problematik*²³ aus nächster Nähe wahrzunehmen. Nach Zustimmung der Proband*innen wurden diese ersten Situationen, teilweise, mittels Tonband mitgeschnitten bzw. in Form von flüchtigen Notizen im Moment der Beobachtung und nach Rückzug aus dem Feld in einem Forschungstagebuch chronologisch festgehalten. Die Einträge folgten in der „Ich-Erzählung“, was eine detaillierte Beschreibung der Geschehnisse förderte und sie zeitgleich kontextualisierte (vgl. Emerson 2001:46ff), indem über meine eigene fremde Position²⁴ im Forschungsfeld reflektiert wurde.

„Although primary purpose of writing field notes is to describe situations and events, as well as people’s understandings of and subjective reactions of these matters, field notes also provide a

²³ Gender-Problematik wird hier benutzt, um auf die im ersten Kapitel beschriebenen Kontroversen rund um die entwicklungspolitische Kategorie Gender zu verweisen.

²⁴ Hierbei sei auf meine „eurozentristische“ Perspektive verwiesen.

critical, first opportunity to write down and hence to develop interpretations and analyses“ (ebd:261).

Die Beschreibung der Tagesgeschehnisse stellten schlussendlich den Schlüsselmoment der teilnehmenden Beobachtung dar (vgl. ebd. 2001:265), da die Niederschrift das soziale Geschehen dokumentierte und zugleich als Erinnerungsanker fungierte (vgl. Kalthoff 2003:80), um die gesellschaftlichen Geschehnisse bestimmbar und zuordenbar zu machen. Anhand der verschriftlichten Beobachtungen wurden Rückschlüsse auf die soziale Realität gezogen, indem die Texte, angelehnt an die *Grounded Theory*, kodiert und durch sogenannte „Memos“ analytisch reflektiert wurden. Die *Grounded Theory* versteht Forschung als ein kreatives Konstruieren von Theorien, das sich aus den fortlaufend gewonnen Daten zusammensetzt und gleichzeitig durch sie kontrolliert wird. Eine Theorie beruht demnach nicht nur auf bloßen Befunde, sondern auf Entdeckungen und Einsichten des*der Forschenden. Eine aussagekräftige Theorie resultiert also aus der Dichte und Glaubwürdigkeit der erhobenen Daten (vgl. Wiedmann 1995:440).

„Mit unserer (...) Methode legen wir Wert darauf, die Generierung von Theorie als en Prozeß [sic!] darzustellen; eine Grounded Theory ist kein perfektes Produkt, sondern in permanenter Entwicklung begriffen. (...) Wir sind der Meinung, daß [sic!] nur ein prozessuales Verständnis von Theorie und Wirklichkeit sozialen Handels und dessen strukturellen Bedingungen einigermaßen gerecht wird“ (Glaser 1995:41).

Es lässt sich festhalten, dass die persönliche Nähe zu den beforschten Subjekten diese Methode einerseits auszeichnet, andererseits gerät sie durch die fehlende Distanz zum Forschungsgegenstand unter Kritik. Da die Forschenden nur jene Ereignisse beschreiben, die unter ihrer Präsenz im Feld geschehen, sind deren Beobachtungen unwiederholbar und daher nicht überprüfbar (vgl. Münt 2004:333). Um dieser Kritik entgegen zu wirken und der *Grounded Theory* „gerecht“ zu werden, hielt ich es für entscheidend, noch andere Erhebungsmethoden zu finden, mit denen ich die bisherigen Befunde überprüfen konnte. Diese „Datentriangulation“ basierte also darauf, dass im Rahmen eines qualitativen Ansatzes verschiedene methodische Zugänge kombiniert werden (vgl. Flick 2011:27), um die (folgenden) komplexen Zusammenhänge darzustellen.

4.1.2. Gruppendiskussion

Während meines Forschungsaufenthaltes wurden zwei differente, natürliche Gruppendiskussions-Settings ausgewählt, die Gruppenkonstellationen wurden also nicht anhand

eines künstlichen Samplings festgelegt: Zunächst fanden einmal wöchentlich Gruppendiskussionen mit der *Groupement de femmes de Nioro du Rip* während ihrer alltäglichen Gartenarbeit statt. In dieser natürlichen Arbeitssituation im Kollektivgarten übersetzte mir die „Peace-Corps“-Mitarbeiterin²⁵ Lisa Maryjane von Wolof in die englische Sprache. Vor Beginn dieser Gruppenarbeit weihte ich die Amerikanerin in mein Forschungsvorhaben ein und machte sie vor jeder Diskussionsrunde mit meinem spezifischen Forschungsinteresse vertraut, welches sich in den je unterschiedlichen Themenblöcken (z.B. Familie, Arbeit, Ehe) ausdrückte, die vor jeder Diskussionsrunde vorab festgelegt wurden. Die Übersetzerin stellte diese Themen in Form von offenen Fragen an die anwesenden Frauen und übersetzte an für den Forschungszweck wichtigen Stellen. Dadurch bot sich mir die Möglichkeit (Nach-)Fragen an die Gruppe zu stellen (vgl. Bohnsack 2010:381). Die Übersetzungstätigkeit betrachtete ich nicht nur als reinen „Hilfsdienst im Forschungsprozess“, da die Übersetzer*innen auch bei der Analyse und Interpretation von Ergebnissen nützlich sein können, wenn der Forschungszweck an den*die Übersetzer*in vermittelt wird (vgl. Enzenhofer 2011). Im Konkreten bedeutete dies, dass die Nachfragen teilweise direkt an Lisa Maryjane gestellt wurden, wenn mir bestimmte Angelegenheiten unklar erschienen bzw. Übersetzungsschwierigkeiten auftraten. Aufgrund des langjährigen Aufenthaltes der Übersetzerin im *Département de Nioro du Rip*, war sie mit den dortigen sozialen Normen und Werte sehr vertraut und konnte so als Vermittlerin und Interpretin agieren. Die Gruppendiskussionen eigneten sich als Verfahren zur Meinungs- und Einstellungserhebung (vgl. Dreher 1995:187), durch die in kürzester Zeit viele Meinungen zu den lokalen Wertevorstellungen eingeholt werden konnten. Die Größe des heterogenen Samples variierte von Woche zu Woche und war abhängig von den jeweiligen Lebensumständen bzw. Eigenmotivation der Frauengruppenmitglieder. Zweitens fanden die bereits besprochenen natürlichen Gruppendiskussion in Form von Netzwerktreffen der verschiedenen Entwicklungsakteur*innen statt (vgl. Bohnsack 2010:371), in welchen ich die geschlechtsspezifischen Verhaltensmuster anhand von Art, Inhalt, Länge, Häufigkeit der Redebeiträge beobachtete und notierte.

Es lässt sich also festhalten, dass die Entscheidung der gewählten Interview-Typen sich einerseits durch die gegebenen Rahmenbedingungen ergibt, die ich in den ersten zwei Monaten meines Forschungsaufenthaltes durch teilnehmende Beobachtungen und natürliche Gruppendiskussionen auskundschaftete, und andererseits durch die mehrfach geführten

²⁵ „Peace Corps“ ist eine amerikanische Behörde, welche dem US-Außenministerium unterstellt ist.

Fragebogentests. Zudem sei erwähnt, dass ich im Zuge meines Forschungsaufenthaltes deutlich mehr als zehn Interviews führte, aber die Auswahl (nach wiederholter Anhörung) schlussendlich auf die für den Forschungszweck geeignetsten fiel.

4.1.3. Expert*innen-Interview

Der Überprüfung meiner im Feld aufgestellten Hypothese folgte als nächster Schritt die Befragung von vier „Symbiose“-Mitgliedern in Form von Expert*innen-Interviews, um mir die bis dahin beobachtete Arbeitsweise auch theoretisch verständlich zu machen.

„Der Einsatz diskursiver Methoden (z.B. Interview) in Kombination mit der teilnehmenden Beobachtung ermöglicht es, Differenzen zwischen den diskursiv vermittelten Konzepten und den beobachteten Handlungsstrukturen zu erfassen und damit die Beziehung zwischen kultureller Selbstkonstruktion und der beobachtbaren sozialen Praxis zu analysieren“ (Münst 2004:334).

Die Auswahl der Interviewpartner*innen fiel hierbei auf den Vize-Präsidenten von „Symbiose“ Malick Ba, die Gender-Beauftragte Noëlla Thiaw sowie die zwei technischen Assistenten Barbacar Badiane und Kodé Ndiaye, welche für die lokalen Projektdurchführungen zuständig sind.

Ort	Name	Funktion bei „Symbiose“	Geschlecht
Nioro du Rip	Malick Ba	Vize-Präsident	Mann
Nioro du Rip	Noëlla Thiaw	Buchhaltung	Frau
Nioro du Rip	Barbacar Badiane	Technischer Assistent	Mann
Nioro du Rip	Kodé Ndiaye	Technischer Assistent	Mann

Tabelle 3 „Auswahl der Befragten bei „Symbiose“ (eigene Darstellung)

Aufgrund ihrer beruflichen Erfahrungen und Tätigkeiten im Bereich der österreichisch-senegalesischen Entwicklungszusammenarbeit betrachtete ich diese „Symbiose“-Mitarbeiter*innen als Expert*innen ihrer eigenen Arbeitsstrategien und deren Auswirkungen auf die lokalen Geschlechterverhältnisse. Die Befragten repräsentierten somit „Symbiose“ im

Prozess der Ermittlung der organisationalen Geschlechtervorstellungen und die daran gebundenen Zielsetzungen (vgl. Mayer 2009:38). In den Interviewsituationen versuchte ich also, dieses spezialisierte Sonderwissen zu ermitteln, das die Befragten durch ihre institutionalisierte Kompetenz besaßen. Die Expert*innen blieben dennoch Teil des Forschungsfeldes, d.h. ihre Aussagen wurden mit dem bis dahin gewonnen Datenmaterial verglichen bzw. und in der Interviewsituation. Es handelte sich also nicht um Expert*innen, die von außerhalb Stellung zum Forschungsfeld nahmen (vgl. Meuser 2005:73). Das gab mir die Möglichkeit ihre Aussagen in den Interviewsituationen kritisch zu hinterfragen. Problematisch war bei meiner Expert*innen-Auswahl, dass in einer geschlechtshierarchisch strukturierten Gesellschaft diese Kompetenzen geschlechtsspezifisch ungleich verteilt sind (vgl. ebd:75), und dass sich dies darin widerspiegelte, dass sich nur eine einzige Frau unter meinen Expert*innen befand. Ein weiterer problematischer Punkt war das *Doing Gender* in der Interviewsituationen, das geschlechtertypische Verhaltensweisen als Interaktionen, in denen Geschlechterzugehörigkeit erzeugt wird definiert (vgl. Littig 2005:195). Durch die fortlaufenden interaktiven Prozesse der Darstellung und Zuschreibung von Geschlecht wird auch in der Interviewsituation ein Alltagswissen von den Strukturen der sozialen Wirklichkeit reproduziert, dass die Geschlechtszugehörigkeit vom Individuum auf z.B. kulturelle Objekte ausgelagert. Personen erhalten ihr Geschlecht nur als Eigenschaft durch sozial organisierte Praktiken (Gesten, Haltungen, Verhaltensweisen) (vgl. Hirschauer 1994:672ff). In der Interviewsituation äußert sich dieses *Doing Gender* einerseits anhand der Vergeschlechtlichung von Gesprächsinhalten durch direkte Thematisierung von Frauen und Männern und durch ihre implizite Thematisierung, vermittelt über Rollenstereotypen (vgl. Littig 2005:198).

„Vous voyez que la femme est plus mobilisable pour avoir une mobilisation au niveau du village. Il fallait au moins appuyer sur les femmes pour avoir au moins une bonne mobilisation au niveau de la politique. Mais les femmes n’avaient pas d’esprit pour dire: Non, je veux être conseil. Je veux être telle si, telle la“ (Interview D).

Andererseits klafften die Meinungen über die geschlechtsspezifischen Zielsetzungen von Noëlla Thiaw und Kodé Ndiaya sichtbar auseinander. Dies deutet darauf hin, dass das eigene Geschlecht konstitutiv für die Hervorbringung von Interviewinhalten ist (vgl. Littig 2005:202). So betrachtete Kodé Ndiaye die Besetzung von hohen Posten den *trésoriers* mit Frauen auf organisationaler Ebene als einen Arbeitserfolg von „Symbiose“:

„Sur la mise en place de bureau, on demande que (c’est que) la femme soit dans la poste de vice-président de *Penc* et c’est ça que fait aujourd’hui les trésoriers sont des femmes au niveau du *Penc*. C’est vrai nous n’avons pas encore eu de Président de *Penc* mais on peut dire qu’il y a eu quand même des avances significative qui sont en train de constater“ (Interview C).

Im Gegensatz betrachtete Noëlla Thiaw diese Errungenschaft, nicht als Errungenschaft sondern als Hinweis für einen nötigen Änderungsbedarf:

„On arrive à une implication dynamique des femmes dans les organisations, parce que nous avons constaté que dans les organisations les femmes occupent que les postes de trésorier. Maintenant on veut que dans les organisations qu’il y a des femmes dynamiques (...). Donc, on essaye de les renforcer en communication, en rôle de responsabilité“ (Interview B).

4.1.4. Offenes Leitfadeninterview

Die letzten Erhebungsinstrumente sind sechs leitfadengestützte offene Interviews, welche in zwei Schwerpunktgruppen (und gleichnamigen Ortschaften) *Kaymor* und *Ndrame Escale*, geführt wurden. In *Kaymor* nahmen die Entwicklungstätigkeiten von „Symbiose“ im Jahr 1998 ihren Anfang, während *Ndrame Escale* eine neue Interventionszone seit Beginn 2013 darstellt. Insofern dienten diese beiden Fokusgruppen, dazu Vergleiche zwischen einem vergleichsweise „entwickelteren“ und „nicht-entwickelteren“ Gebiet zu ermöglichen und die geschlechtsspezifischen Auswirkungen von „Symbiose“, anhand der persönlichen Einschätzungen und Erfahrungen der jeweils drei Befragten Männer und Frauen herauszuarbeiten. Die Auswahl der Befragten, die (entwicklungs-)politische Ämter mit einer Ausnahme besetzt(en), erfolgte durch die „Symbiose“-Mitgliedern, nachdem ich ihnen meine Fragebögen präsentiert hatte:

Ort	Name	Funktion	Geschlecht
<i>Kaymor</i>	Ami Ndgie	<i>Conseil Rural/Penc-Mitglied</i>	Frau
<i>Kaymor</i>	Bathie Ndiáye	Ehemaliger <i>Conseil Rural/Penc-Mitglied</i>	Mann
<i>Kaymor</i>	Bocar Diallo	Ehemaliger <i>Conseil Rural</i>	Mann
<i>Kaymor</i>	Kady Sam	<i>Conseil Rural/Penc-Mitglied</i>	Frau

<i>Ndrame Escale</i>	Seymabou Ndao	GPF ²⁶ -Vorstand	Frau
<i>Ndtame Escale</i>	Siddy Cissé	Schuldirektor	Mann

Tabelle 4 „Auswahl der Befragten in *Kaymor* und *Ndrame Escale*“ (eigene Darstellung)

Das zugrunde liegende Interesse des Leitfadeninterviews war die Erfassung der lokalen Geschlechterverhältnisse auf ökonomischer, sozialer, rechtlicher und organisationaler Ebene. Der Interviewleitfaden diente dazu, den*die Interviewten auf diese Themenbereiche zu fokussieren. Nachdem der Leitfaden vor der ersten offiziellen Anwendung getestet worden war, gestaltete ich die ersten drei Fragen offen, um die persönliche Motivation für das Entwicklungsengagement, das heißt die jeweiligen Problemlagen der Befragten zu erfassen. Der Hauptthemenkomplex wurde also in ein paar wenigen Fragen abgearbeitet, wobei ich Nachfragen für bestimmte Themen vorbereitet hatte, falls das Interview ins Stocken geriet (vgl. Mayer 2007:43). Während der Interviews machte ich an für die Forschung relevanten Textstellen Notizen, wodurch es mir gelang, auf bestimmte Standpunkte vertiefend einzugehen. Zudem wurde ich von meinem Übersetzer Barbacar Badiane darauf aufmerksam gemacht, wenn die Interviews aufgrund der Sprachbarriere besser in Wolof gehalten werden sollten. Als Konsequenz dieser Übersetzungen war es mitunter schwierig zu identifizieren, welche Aussagen direkt von den Befragten stammten oder aber vom Übersetzer hinzugefügt wurden waren.

4.2. Auswertungsmethoden

4.2.1. Transkription

Bei der Transkription der auf Tonband aufgenommenen französischsprachigen Interviews versuchte ich das Gesamtgespräch zu erfassen (vgl. Bernart 2005:41), allerdings ohne die indigenen Sprachabschnitte. Insgesamt entstand so ein Untersuchungsmaterial von knapp über 60 Seiten²⁷. Ich kennzeichnete zudem Unterbrechungen bzw. Nebengeräusche, mit drei Punkten innerhalb einer kompletten Klammersetzung (...) gekennzeichnet.

²⁶ GPF= Groupement Promotion Feminine

²⁷ Schriftgröße 11, Calibri, Einfacher Zeilenabstand

4.2.2. Qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Interviews hatte zum Ziel, die überindividuellen-gemeinsamen Themen herauszuarbeiten. Deshalb stütze ich mich auf die von Philipp Mayring (1983) entwickelten Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (vgl. Mayring 1983:58), welche sich durch wiederholende Schritte in einem fließenden Übergang befinden. Zunächst wurde eine Reduktion des Materials vorangegenommen, welche die wesentlichen Inhalte in einem vereinfachten Abstraktionsgrad zusammenfasste. D.h. die nichtinhaltstragenden bzw. ausschmückenden Textbestandteile wurden weggelassen und zeitgleich wurde darauf geachtet, dass die neuen Aussagen noch das Ausgangsmaterial repräsentierten (vgl. Mayring 1983:61), damit die Hauptaussage der Texte weiterhin nachvollziehbar sind. Nach mehrmaligem Durcharbeiten der Interviews nahm ich in weiterer Folge eine grobe Einteilung der Transkripte in verschiedene Abschnitte vor: Dies erfolgte zunächst nur für die Expert*innen Interviews, wurden im nächsten Analyseschritt diese durch die weiteren Interviews ergänzt. Diesen überschaubaren Corpus wertete ich dann mittels der „atlas.ti“-Computersoftware aus. Dazu bildete ich induktiv Kategorien, also Kategorien, die sich direkt aus dem Material ableiteten, um damit eine möglichst naturalistische Abbildung des Forschungsgegenstandes zu liefern. Diese von der *Grounded Theory* abgeleitete Logik wurde durch theoriegeleitete Kategorien erweitert (vgl. Mayring 1983:76f). Insofern dienten die im ersten Kapitel vorgestellten verschiedenen theoretischen Ansätze dazu, die Entwicklungsintervention von „Symbiose“ zu analysieren und die für den Forschungszweck relevanten Textstellen herauszufiltern.

4.3. Reflexion über den Forschungsprozess

Obwohl ich vor Eintritt in das Forschungsfeld über meine eigene fremde Position und über die möglichen entstehenden Differenzen bzw. Verständnisschwierigkeiten nachgedacht hatte, waren die tatsächlichen Auswirkungen meiner Fremdheit im sozialen Umfeld vor Ort in den ersten Monaten überwältigend. Schon allein meine weiße Hautfarbe provozierte öffentliche Aufmerksamkeit, welche sich in ständigen „Toubab“-²⁸Zurufen von Personen außerhalb meines Wohnbereiches, dem Arbeits-Hauptquartier von „Symbiose“ äußerten. Die anfänglich noch

²⁸ „Toubab“ ist der senegalesische Ausdruck für Menschen mit weißer Hautfarbe.

begrüßte Neugierde der lokalen Bevölkerung wandelte sich gegen Ende meines Aufenthaltes in blanke Wut über die ständige verbale Betonung meiner körperlichen Differenz. Doch nicht nur die „rassistischen“ Bemerkungen bereiteten mir Kopfzerbrechen, sondern auch mein ständiger Zwiespalt zwischen kultureller Anpassung und Ablehnung. Zumeist lehnte ich es explizit ab, den geschlechtsspezifischen Verhaltenskodex in zwischenmenschlichen Interaktionen einzuhalten, der sich in bestimmten Erwartungshaltungen gegenüber meinem Geschlecht äußerte: So sollte ich männliche Besucher mit einem Knicks begrüßen und meinen Ärger über die bewusste Verweigerung des Handgrüßes durch männliche Entwicklungsakteuren nicht öffentlich Ausdruck verleihen. Insofern steuerte mein eigenes Verhalten durch die gewählte qualitative Datentriangulation, welche mich selbst zum Teil des Feldes macht (vgl. Littig 2005:201), zur lokalen Geschlechterproduktion bei.²⁹ Besonders problematisch war mein Verhalten bei den vergeschlechtlichten Alltagsarbeiten wie beispielsweise die Wäschereinigung oder Nahrungszubereitung. Natürlich hätte ich dazu eine externe Kraft beauftragen können, um mich gegen diese lokale Frauenrolle zu wehren, jedoch wollte ich mit meiner Eigeninitiative der weiblichen senegalesischen Lebensrealität eine Spur näher kommen. Diesem Gedanken folgend, half ich häufig meinen Nachbarinnen bei den täglichen Essenszubereitungen und konnte so diese anstrengende weibliche Arbeitsbelastung nachempfinden. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, mich im fremden kulturellen Raum zu Recht zu finden, begann ich mich zunehmend in meine Rolle als teilnehmende Beobachterin zu fügen. Diese Anpassung äußerte sich darin, dass mir die sozialen Geschehnisse immer weniger als fremd erschienen und ich mich im Laufe meiner Feldforschung sogar teilweise nach senegalesischem Modeverständnis kleidete. Dieser schleichende Wandel führte dazu, dass ich aufhörte, Vergleiche zu ziehen und somit bestimmte Gegebenheiten nicht länger als schockierend oder witzig empfand. Vielmehr versuchte ich, die Geschehnisse in der Logik bzw. der Motivlagen der Handlungsträger*innen nachzuvollziehen. Trotz der fortlaufenden Anpassung an den senegalesischen Lebens- und Arbeitsrhythmus blieben meine europäischen Wertvorstellungen aufrecht. So half mir die kulturelle „Assimilation“ zunehmenden beim Vertrauensaufbau mit meinem unmittelbaren sozialen Umfeld, der NGO „Symbiose“. Dies führte zu einer fortlaufenden Integration in die Entwicklungsaktivitäten und Arbeitsweisen von „Symbiose“. Hierbei sei angemerkt, dass auf der einen Seite ohne die bereitwillige Hilfe der „Symbiose“-Mitglieder mein Forschungsvorhaben zum Scheitern verurteilt gewesen wäre (da viele Gebiete innerhalb des *Département de Nioro du*

²⁹ Hierbei sei wieder auf „*Doing Gender*“ verwiesen.

Rip nur schwer bzw. gar nicht mit öffentlichen Transportmitteln zugänglich sind). Auf der anderen Seite hätten meine Interviews allerdings auch nicht ohne ihre Zustimmung stattfinden können, was der NGO ermöglichte, sich von ihrer „besten Seite“ zu präsentieren. Im Konkreten half mir „Symbiose“ bei meiner Bewegungsmobilität in ihrer Interventionszone, bei der Auswahl meiner Interviewpartner*innen, bei den Übersetzungen von Wolof ins Französisch und vice versa. Allerdings konnte ich die Richtigkeit der Übersetzungsinhalte *nicht* überprüfen. Wenn mir etwas nicht ganz stimmig erschien bzw. die Länge der Redebeiträge nicht übereinstimmte, stellte ich freilich Nachfragen. Oft bekam ich dadurch ausführlichere Antworten oder mir wurde erklärt, dass sich manche Begriffe nicht ins Französische übersetzen ließen. Kurzum, die Sprachschwierigkeiten stellten eine weitere Problematik im meinem Forschungsprozess dar. Denn nicht nur auf Seiten der Übersetzer*innen ergaben sich dadurch sprachliche Einschränkungen, sondern ich selbst hatte gelegentlich mit Grammatik- und Ausdrucksschwierigkeiten zu kämpfen, da meine analytischen Reflexionen in der deutschen Sprache erfolgten. Diese Sprachunsicherheit übertrug sich gelegentlich durch Verständnisprobleme in bestimmte Interviewsituationen, was u.a. hinderlich auf die Erzählmotivation der Befragten wirkte. Jedoch stellte die Sprache nicht die einzige Hürde bei den Gesprächen dar, sondern auch bestimmte Erwartungshaltungen mir gegenüber: So wurde mein Forschungsvorhaben oft missinterpretiert, da vor allem die weiblichen Gesprächspartner*innen dachten, dass ich „Hilfsgelder“ für sie bereitstellen könne. Im Konkreten bedeutete dies, dass mein Geschlecht, meine Hautfarbe und mein Forschungsinteresse zu falschen Schlüssen auf Seite der lokalen Bevölkerung führten bzw. meine Anwesenheit und meine Fragestellungen oftmals auf komplettes Unverständnis stießen. Erschwerend kam hinzu, dass beide Fragebögen mehrmals umgeschrieben werden mussten, da bestimmte Fragen gestrichen bzw. umformuliert wurden.

4.4. Zwischenresümee

Der Forschungsprozess gliederte sich in zwei Phasen, die sich in einem fließenden Übergang befanden bzw. gegenseitig bedingten. Die erste Forschungsphase bestand darin, möglichst viele Informationen über die senegalesische geschlechtsspezifische Lebensrealität des *Département de Nioro du Rip* herauszufinden. Angelehnt an die *Grounded Theory*, welche zu einem möglichst offenen Forschungszugang, möglichst ohne theoretische Vorannahmen, anhält, wurden mehrere qualitative Forschungsmethoden genutzt (Dantentriangulation). In erster Linie stützte sich das

Forschungsdesign auf die Methode der Teilnehmenden Beobachtung und ihre informellen Gesprächen, mit deren Hilfe die senegalesische NRO in ihrem Arbeitsalltag von mir begleitet wurde. Der Beginn meines Forschungsaufenthaltes war markiert von Netzwerktreffen der lokalen Entwicklungsakteur*innen, da zum Zeitpunkt meiner Ankunft im Feld die beiden Projekte ACORD II und RIP koordiniert werden mussten. Während dieser ersten Phase sammelte ich, meine Eindrücke in Form von Tonbandaufnahmen bzw. schriftlichen Notizen im Beobachtungsmoment, welche dann nach Rückzug aus dem Forschungsfeld in ausführlichen Tagebucheinträgen beschrieben wurden. In weiterer Folge besetzte ich die geschriebenen Texte mit offenen Bestimmungskodes und fasste diese dann in übergeordnete thematische Blöcke zusammen, um die Übersicht über Einträge und Gedankengänge (Memos) zu wahren. Anhand dieser Aufzeichnungen und Einsichten begann ich dann in der zweiten Forschungsphase eine Hypothese zu generieren und zwei unterschiedliche Fragebogen-Typen zu erstellen. Einerseits wurden die „Symbiose“-Mitarbeiter*innen in Form von Expert*innen-Interviews über ihre Genderansätze, -strategien und -zielsetzungen befragt. Andererseits sollten die geschlechtsspezifischen Vorstellungen der lokalen Bevölkerung herausgearbeitet werden. Hierbei wurden zwei Fokusregionen gebildet, nämlich die beiden, ländlichen Gemeinden *Kaymor* und *Ndrame Escalé*, um die Differenzen zwischen einem von „Symbiose“ „berührten“ und noch „unberührten“ Gebiet hervorzuheben. Alle Interviews wurden entweder in der offiziellen bzw. indigenen Landessprache, Französisch oder Wolof, gehalten. Aus dieser Fremdsprachensituation ergaben sich mitunter Übersetzungsschwierigkeiten, da sich bestimmte Begriffe oder Phrasen nicht direkt von Wolof ins Französische bzw. vom Deutsch über das Französische in Wolof übersetzen ließen. Daher stimmten die Redelängen und -beiträge der Übersetzer*in und der Befragten bzw. von mir und den Übersetzer*innen nicht immer direkt überein. Zudem standen mir keine Mittel der Inhaltsüberprüfung zur Verfügung. Daraus lässt sich schließen, dass erstens einige Informationen im Übersetzungsprozess verloren gingen und dass zweitens die Übersetzer*innen die vermittelten Informationsgehalte maßgeblich beeinflussten. Neben dieser Sprachenproblematik waren die Interviewsituationen mitunter von Erwartungshaltungen mir gegenüber bestimmt, wodurch bestimmte Sachverhalte wie beispielsweise die Wichtigkeit von „Symbiose“, durch Wiederholungen oder Hinweise von Übersetzer*innen und Befragten hervorgehoben wurden. Zur Datenauswertung benutzte ich die zehn aussagekräftigsten Interviews, d.h. jene, die die kulturellen und sprachlichen Schwierigkeiten widerspiegeln, welche in weiterer Folge in die französische Schrift transkribiert wurden. Im abschließenden Auswertungsverfahren bearbeite ich die transkribierten Interviews

anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (1983). Das heißt, die Texte wurden gekürzt, ohne dabei von den ursprünglichen Inhalten abzuweichen. In weiterer Folge wurden die Transkripte mit Hilfe der „atlas.ti“-Computersoftware mit induktiven (vomGegenstand abgeleiteten) Kategorien besetzt, um so die Rolle und Bedeutung der Entwicklungsintervention für die senegalesischen Geschlechterverhältnisse herausarbeiten zu können.

5. Gender im Département Nioro du Rip. Empirische Befunde

Dieser Hauptteil der Arbeit gibt darüber Auskunft, inwiefern „Symbiose“ die entwicklungspolitische Kategorie Gender in ihre Arbeitsstrategien integriert und welche Auswirkungen diese Entwicklungsintervention auf die lokalen Geschlechterverhältnissen hat. Dazu wird die senegalesische Geschlechterrealität im ökonomischen, organisationalen, rechtlichen und sozialen Feld beleuchtet.

5.1. Genderverständnis von „Symbiose“

„Symbiose“ zufolge sind die Geschlechter komplementär, d.h. Frau und Mann ergänzen sich gegenseitigen. Die als natürlich wahrgenommenen Geschlechterkategorien werden von der Organisation nicht als *einschränkend* bewertet. Dies widerspricht der österreichischen Genderpolitik. Laut OEZA sind „die unterschiedlichen Ziele und die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen und Männern“ (OEZA 2010:5) im muslimisch geprägten *Département de Nioro du Rip* in gleicher Weise zu berücksichtigen, anzuerkennen und zu fördern (vgl. EBD). Auch die OEZA-Genderpolitik in Bezug auf eine gleichberechtigte Entwicklung hebt die Geschlechtszugehörigkeit als Merkmal von Individuen hervor, ohne jene soziale Prozesse in den Blick zu nehmen, die Zweigeschlechtlichkeit im Alltag (re-)produzieren. Das heißt, jene Geschlechterbilder und Geschlechterunterschiede, die durch die lokalen Entwicklungsakteur*innen im Prozess des *Doing Genders* ständig neu hergestellt bzw. gefestigt werden (*making the difference*) (vgl. Rosenberger 2004:36), bleiben unberücksichtigt.

„On essaye d’analyser et de voir socialement, qu’est-ce-que c’est qui arrange la communauté? On n’est pas là pour casser c’est qu’il existe, mais nous essayons pour construire ensemble de modèle de changement, de compartiment, parce que c’est ça qu’est plus durable (...) Il faut d’essayer et comprendre quelles sont les acteurs qui sont dans le groupe et quel rôle d’abord chaque acteur joue“ (Interview A).

Die Betonung dieser *responsabilité* von Frau und Mann deutet darauf hin, dass „Symbiose“ mit vorgefertigten Rollenkonzepten arbeitet, die aus den lokalen Konstruktionen der Geschlechterkategorien Frau und Mann entstammen. Dies erinnert an die mehrfach kritisierten WID-Ansätze. Aus diesem Wertsystem ergibt sich, dass Geschlechtergerechtigkeit als gleiche Möglichkeit zur familiären Pflichtenerfüllung übersetzt wird. Es geht also um die „rechtliche“ Gleichstellung der Geschlechter unter Berücksichtigung der gleichsam von Gott erschaffenen Geschlechterdifferenz und der davon abgeleiteten Aufgabenvorstellungen für Frau und Mann (vgl. Sieveking 2008a:157).

„L'égalité homme-femme (...) pour moi, il y a des limites dans notre zone, parce qu'ici on est dans une zone de 90% musulman ou les gens, jusqu'à présent, ils n'arrivent pas à comprendre l'égalité entre l'homme et femme. Parce que dans la religion musulmane, on dit que souvent c'est l'homme qui domine. Et parfois, il met en avance cet argument, mais dans le point de vue du travail, d'activité quotidien d'être humain, il doit avoir une égalité l'homme et la femme“ (Interview B).

In den ruralen Lebensverhältnissen des *Département de Nioro du Rip* ist die Familie als Gemeinschaft zur Überlebenssicherung zu verstehen (vgl. Sow 1985:565). Insofern will „Symbiose“ die gleichen Voraussetzungen für Frau und Mann schaffen, so dass die dual konzipierten Geschlechter ihren unterschiedlich definierten Verpflichtungen nachgehen können. Hierbei sollten weder Frauen noch Männer ungleich proportional physisch beansprucht bzw. von dem/r Ehepartner*in ausgenutzt werden (vgl. Interview C), um den *paix sociale* in der Familie zu sichern. Diesem Gerechtigkeitsverständnis nach gilt es nicht, Frauen aus den männlichen „Fängen“ zu befreien, sondern ihre Handlungsmöglichkeiten im Rahmen der unangetasteten Vorherrschaft zu erweitern.

„ La *responsabilité* d'homme, c'est l'homme qui doit gérer la famille. La femme doit dépendre de l'homme et c'est l'homme qui doit gérer la nourriture de la famille. Toutes ce que la femme doit faire il faut demander l'avis de l'homme. (...) Mais la *responsabilité* de femme est la famille. C'est l'entretien des enfants sur le ménage, sur les habillements, sur la préparation des repas et la gestion de l'éducation des enfants, aussi. (...) Cette entente l'amène la *paix sociale* au niveau de la famille“ (Interview G).

In den landwirtschaftlichen (Groß-)Familienbetrieben drückt sich die männliche Vorherrschaft in einer geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung aus, welche sich durch eine unklare Trennung von produktiver und reproduktiver Arbeit auf Haushaltsebene auszeichnet, sowie durch die allein

männliche Wahlmöglichkeit einer polygamen³⁰ Lebensform. Der Mann verkörpert also den einkommensschaffenden Ernährer der Familie, während seine Frau(en) für den unbezahlten familiären Privatbereich zuständig ist bzw. sind. In dieser familiären Sphäre sind Frauen zum Gehorsam gegenüber dem Mann verpflichtet, und sie tragen die Haushaltslasten wie Kochen, Putzen, Waschen sowie Kindererziehung. Diese körperlich sehr anstrengenden Tätigkeiten, die aufgrund fehlender technischer Geräten sehr zeitintensiv sind, haben zur Folge, dass Frauen oft müde sind und über Schmerzen klagen. Frauen tragen also eine weit höhere *responsabilité* als Männer für den Familienbetrieb, da ihnen weit mehr familiäre Pflichten als Männern übertragen sind. Dennoch verfügen Frauen über weniger Handlungsmöglichkeiten als Männer, um ihre Aufgaben umzusetzen.

„C’est vrai accompagner son marie dans la production mais également, avoir comme charges les travaux ménagers, avoir comme charges les entretiens de ses enfants. (...) Donc ça veut dire que les femmes [font] beaucoup plus que leur mission“ (Interview C).

Hinzu kommt, dass die Eigenschaft des „harten“ Arbeitens als ein Charakteristikum für „gutes“ Verhalten in Wolof-Gesellschaften gilt. Daher versuchen sich Frauen durch anstrengende physische Arbeit als „tüchtige“ Frauen zu positionieren, um somit die (geteilte) Aufmerksamkeit des Ehemannes auf sich zu lenken (vgl. Ames 1955:398). Des Weiteren wird diese religiöse Auslegung von Geschlechterdifferenz durch das Argument der körperlichen Ungleichheit von Frau und Mann, also durch die männliche physische Überlegenheit gegenüber Frauen ergänzt (vgl. Sieveking 2008a:170). Daraus resultiert die Überzeugung, dass Frauen und Männer nicht denselben manuellen Tätigkeiten nachgehen könnten.

„[I]l y a peut-être des activités que les hommes ne peuvent pas faire, mais il y a aussi des activités que les femmes ne peuvent pas faire pour les labours dans le champ. C’est pénible, mais [alors] ce sont des hommes qui s’en occupent“ (Interview A).

Neben der erlebten und beobachtbaren physischen Belastung in der Haus- und Landwirtschaft und dementsprechender Müdigkeit der Frauen (ohne dabei freilich die männliche physische Arbeit schmälern zu wollen) ist diesem Argument entgegenzuhalten, dass Frauen bis in die Gegenwart als *main d’oeuvre*, d.h. als wichtige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft betrachtet werden (vgl. Interview C). Zudem stehen Frauen unter hohem gesellschaftlichem Druck, ihren häuslichen Pflichten nachzugehen. Denn wenn ein Mann seiner gesellschaftlichen Konstruktion

³⁰ Hierbei möchte ich darauf verweisen, dass der Begriff der „Polygamie“ nicht bedeutet, dass die Möglichkeit, mit mehreren Ehepartner*innen verheiratet zu sein, sich allein auf den Mann beschränkt. Daher ist im senegalesischen Kontext der Begriff „Polygynie“ vorzuziehen, in Senegal darf sich ein Mann nämlich mit bis zu vier Frauen verheiraten (vgl. Tinti 2006:45).

als Ernährer nicht nachkommt, ist dies weitaus legitimer als eine Vernachlässigung der Haushaltspflichten durch die Frau (vgl. Sieveking 2008:157). Zwar obliegt dem Mann die formale Macht, während aber die Fraue(n) das familiäre Geschehen bestimmt bzw. bestimmen. Dennoch ist wegen der nach außen dominanten Stellung des Mannes die eigentliche Machtposition der Frau nur schwer einschätzbar, obwohl es evident erscheint, dass der Mann ohne seine Frau(en) machtlos wäre.

„It is very difficult to define women's power over the family, for they are rarely in the forefront, but (...) they play an essential role in African social institutions and social exchanges. Women control social interactions whose framework is the family. Social life is set up and animated in reference to the women“ (Sow 1985:565).

Eingebettet in dieses Organisationsprinzip der männlichen Vorherrschaft in sämtlichen Gesellschaftsbereichen definiert „Symbiose“, ohne dabei auf einen programmatischen Ansatz zu verweisen, Gender als Verhältnis zwischen den Geschlechtskategorien (Sex) Frau und Mann, anderen sozialen Kategorien (v.a. Jugendliche und Menschen mit besonderen Bedürfnissen) sowie der transversalen Analysekategorie Alter, die die vorherigen Kategorien nochmals in verschiedene Untergruppen unterteilt. Das Alter als transversale Kategorie ergibt sich daher, dass Menschen mit höherem Alter aufgrund ihrer Lebenserfahrung, also ihrer „Weisheit“, gesellschaftlich höher gestellt sind und trotz ihrer geringen familiären Verpflichtung hohes Ansehen innerhalb der Bevölkerung genießen. Dies führt dazu, dass durch die Kategorie „Alter“ (unabhängig von ihrer Geschlechterkodierung) Hierarchien innerhalb der Gesellschaft produziert werden. Jüngere Menschen sind (geschlechtsunabhängig) dazu aufgefordert, den Wünschen und Anregungen von älteren Personen *willenlos* zu folgen. Hinzu kommen weitere Klassifizierungen, welche auf das vor der französischen Kolonisation existierende Kastensystem bzw. auf ethnische Referenzen zurückzuführen sind (vgl. Interview D). Daher sind die vorwiegend männliche *vieux* traditionelle Autoritäten (vgl. Diop 1990:45).

Aus diesem gesellschaftlichen Genderschema ergibt sich die Einschätzung, dass Frauen eine *vulnerable group* bilden, die daher durch „positive Diskriminierungs“-Maßnahmen in die Entwicklungsaktivitäten integriert werden sollen.

„[L]a femme est partie intégrante dans le processus de réalisation du développement. Comme l'enfant est la personne âgée, elle présente une vulnérabilité qui doit encourager tout acteur du développement à procéder parfois à des discriminations positives (...)“ (HORIZONT3000 s.a.: Anhang C)

Die Bezeichnung „*vulnerable group*“ bedeutet zunächst, dass die Entwicklungsinterventionen von „Symbiose“ in erster Linie Männer „entwickelt“ und, dass durch „positive Diskriminierung“

geschlechtsspezifische Korrekturversuche unternommen werden. Darüber hinaus signalisiert dieser Begriff, dass zwar gesehen wird, dass viele Frauen eine marginalisierte Gesellschaftsposition einnehmen, dass aber dennoch die Ungleichheit produzierenden Machtstrukturen nicht in den Analysefokus genommen werden. Dieser zugeschriebene *vulnerable group*-Status bedingt daher auf der einen Seite, dass bestimmte ökonomische Erwartungshaltungen an die Frauen herangetragen und somit Veränderungen ihres produktiven Potentials gefordert werden. Dies soll durch die Bereitstellung von Informationen, durch rechtliche Beratung und ökonomische Ressourcen erreicht werden. Auf der anderen Seite lässt die Hervorhebung der Kategorie Frau als entscheidender Entwicklungsfaktor darauf schließen, dass die reproduktive Rolle von Frauen die Effektivität der Entwicklungsmaßnahmen sichern soll.

„Les femmes font lancer le développement. La preuve quand vous voulez emmener des activités et que vous travaillez uniquement avec des hommes. A la fin d’hivernage tu risques de les perdre, parce qu’ils veulent partie, les hommes là (...). Alors il y a que des femmes qui peuvent garder des activités continuellement (...). C’est ça que nous permis maintenant de approfondir notre réflexion sur le genre“ (Interview C).

Insofern erscheint die weibliche *responsabilité* als zentraler Grund für den Erfolg der Entwicklungsinterventionen. Es geht also auch bei „Symbiose“ um die effiziente Kapazitäten-Ausschöpfung der Entwicklungsressource Frau (vgl. Dannecker 2010:268). Die ökonomische Argumentation (des monetären Surplus auf Haushaltsebene) dient dazu, das Entwicklungsengagement von Frauen in der lokalen Bevölkerung zu legitimieren. Somit werden gezielte einkommensgenerierende Entwicklungsaktivitäten (Gemüseanbau, Seifenproduktion, Batikfärben) gesetzt und dazu nötiges technisches Know-How vermittelt, durch die Frauen im Rahmen der ihnen zugeschriebenen Haushaltsbereichen in den Entwicklungsprozess miteinbezogen werden sollen.

„Nous comprenons, là aussi, la condition économique influence beaucoup les déterminants de changement, parce que c’est un enseigne du pouvoir. Maintenant une femme a comme son marie le droit de refuser d’être ouvert, qu’elle travaille, mais une fois qu’il sent que la femme lui permet de gérer mieux son foyer. Il n’y a pas de problème“ (Interview A).

Diese Instrumentalisierung von Frauen ist in mehreren Integrationsstrategien von „Symbiose“ sichtbar. Zunächst forciert „Symbiose“ eine Sensibilisierung der lokalen Bevölkerung in Form von Theaterstücken, Radioshows mit dem Ziel einer Bewusstseinsbildung der Bewohner*innen des *Département de Nioro du Rip* über die *responsabilité de la femme* in der Landwirtschaft. Das heißt, es finden globalisierte Strategien zur Verbreitung des bilateral ausgehandelten

Entwicklungskonzeptes Anwendung, um die Entwicklungsagenda in der Bevölkerung zu kommunizieren (vgl. Dannecker 2008:132). Des Weiteren wird die Partizipation von Frauen bei öffentlichen (Dorf-)Diskussionen gefordert und zeitgleich versucht der *weiblichen Stimme bzw. weibliche Anliegen* via Quotenverfahren mehr Nachdruck zu verleihen. So muss eine bestimmte Anzahl von *Keppar*-Delegierten weiblich sein.

„Je vous dis que s’il y avait un ensemble au niveau du village, même pour le choix, le choix du membre du *Penc*, s’il faut choisir deux personnes, on te dit que obligatoire tu dois choisir un homme et une femme. Oui, parce qu’on a vu que quand (...) si les hommes se réunissaient, ils ne choisissent que des délégués et les femmes n’entrent pas dans les organisations, mais telle que n’est plus le cas“ (Interview F).

Diesem Gedanken folgend wurde auch im Mai 2013, also während meiner Anwesenheit, ein eigenes Frauenkomitee gegründet. Dies dient einerseits dazu, die weibliche Sicht in die Organisationsstrukturen zu integrieren, und ist andererseits dazu programmiert, eine Vorbildfunktion für andere Frauen einzunehmen. Kurzum, dieses Frauenbüro fasst die sogenannten *femme leader* (das von „Symbiose“ initiierte Gegenkonzept zu den zahlreichen männlichen Führungskräften bzw. Oberhäuptern) der Region zusammen. Dadurch fügt sich „Symbiose“ in die internationale Tendenz der Institutionalisierung von Frauenangelegenheiten und ihrer gleichzeitigen Ausgliederung aus der organisationalen bzw. sektorenübergreifenden Entwicklungsagenda ein – ein Verfahren, das der *Gender Mainstreaming*-Ansatz eigentlich verhindern will. Trotz unterschiedlicher kultureller Kontexte, in welchen NGOs weltweit agieren, zeigt sich, dass sich bürokratische Regeln und Praxen dennoch gleichen und zur Rekonstruktion von Geschlechterhierarchien beitragen: So werden auch in diesem Fall Frauen und Männer auf analytischer Ebene als durchgehend different positioniert, was sich in der ungleichen administrativen Postenbesetzung wie auch in geschlechtsspezifischen Projektaktivitäten ausdrückt. Insofern ist dieser Bürokratisierungsprozess von Frauenangelegenheiten zwiespältig, da „Symbiose“ die gesellschaftlichen Einstellungen der ländlichen Bevölkerung nicht nur passiv reflektiert, sondern sich in die gegenwärtigen Genderhierarchien einfügt und diese damit aktiv mitproduziert. Die organisationalen Geschlechtervorstellungen von „Symbiose“ halten also die lokalen Genderungleichheiten aufrecht, wenn sie nicht sogar neue Genderhierarchien erzeugen (vgl. Kabeer 1994:87). Das Konzept der *femme leader* erzeugt darüber hinaus, Machtverhältnisse innerhalb der weiblichen-*vulnerable group*. Zudem zeigt sich, dass diese Institutionalisierungsform auf andere *vulnerable group*-Kategorien (v.a. Menschen mit besonderen Bedürfnissen) übertragen wird (vgl. Interview D). Das hat zur Folge, dass die Anzahl der identifizierten *gefährdeten Gruppen* eine

Ausdifferenzierung der entwicklungspolitischen Bürokratie bedingt und deren Effektivität in Bezug auf ihren politischen Anspruch der Gleichstellung in Frage stellt.

Angesichts der Ausblendung der lokalen Geschlechterhierarchien lässt sich festhalten, dass dem gleichberechtigten Entwicklungskonzept von „Symbiose“ enge Grenzen gesetzt sind und es die NGO daher nicht schafft, den bilateral ausgehandelten Vorsatz der Geschlechtergleichstellung einzuhalten. Das Engagement innerhalb der Entwicklungsaktivitäten ist nämlich ein Privileg der älteren (und relativ reichen) Frauen des *Département de Nioro du Rip*, was angesichts des jungen Bevölkerungsdurchschnitts besonders problematisch erscheint. Im Konkreten bedeutet dies, dass die Integration von Frauen in die Entwicklungsprozesse an folgende Konditionen gebunden ist:

- Die Töchter sind reif genug, um die Haushaltsverpflichtungen alleine durchzuführen bzw. ihre Mutter zu unterstützen.
- Eine der Ko-Frauen bzw. ein anderes (weibliches) Familienmitglied übernimmt die häuslichen Aufgaben und Kinderbetreuung.
- Es gibt eine (weibliche) Haushaltskraft. Da dies nur auf wohlhabende Familien zutrifft, besitzt diese Kondition für die betroffenen Regionen kaum Relevanz.
- Die Frau(en) der Familiensöhne übernehmen nach Einzug in deren Familienhäuser die häuslichen Aufgaben und entlasten somit die Mütter ihrer Ehemänner.

Für Männer sind diese Konditionen nicht relevant, da sie nur über das notwendige Land besitzen müssen, um an den Entwicklungsaktivitäten teilnehmen zu können. Diese soziale Realität welche, die Frauen erst ab einem höheren Alter bestimmte Freiheiten erlaubt (im Sinne von geringeren Haushaltsverpflichtungen, sowie, räumlicher Mobilität), bietet einen Erklärungsansatz, warum die quantitative Anzahl von Frauen bei offiziellen Koordinations- und Vernetzungstreffen noch relativ gering ist. Dies zeigt der folgenden, von mir erhobenen Darstellung:

Datum	Name der Veranstaltung	Gesamtbeteiligung	Männer	Frauen
18.03.2013	Rencontre du Partage et D'échanges entre	24	21 (87,5%)	3 (12,5%)

	l' <i>Interpenc</i> , „Symbiose“ et „ HORIZONT3000“			
25.03.2013	„Plan d'action de l'équipe de coordination de RIP“	15	12 (80%)	3(20%)
2.04.2013	Atelier de Partage sur le démarrage des projets ACORD II, RIP et de planification	55	48 (87,3%)	7 (12,7%)
10.04.2013	Atelier de restitution et validation du Plan d'Action de Taiba Viassane	26	22 (84,6%)	4 (15,4%)

Tabelle 5 „Anzahl von Frauen und Männer bei Koordinations- und Vernetzungstreffen“
(Forschungstagebuch-Einträge)³¹

Dennoch zeichnen sich in den im Folgenden vier dargestellten Gesellschaftsbereichen bestimmte Tendenzen zur Veränderung von Geschlechterverhältnissen ab. Vorab sei noch angemerkt, dass die vorliegenden Tendenzen nicht als kausale Zusammenhänge zwischen den „Symbiose“-Aktivitäten und den lokalen Geschlechterverhältnissen zu verstehen sind. In den gegenwärtigen Globalisierungsprozesse, die die vielfältigsten Formen von Wissen durch Fernsehen, Internet etc. für weit entlegene Teile der Welt zugänglich machen, tragen auch und gerade diese identitätsstiftenden Medien zur lokalen Konstruktion von Geschlechterverhältnisse bei.

„Dans le milieu rural maintenant on peut avoir l'Internet. On peut voir les télévisions à partir de satellite, il y a les anthems parabolique. Maintenant, ce n'est plus possible que les gens

³¹ Bei diesen Zahlangaben ist meine als weiblich wahrgenommen Anwesenheit inkludiert.

continuent à fonctionner dans la même fonction comme les manières de leurs grands-parents“ (Interview A).

5.2. Aushandlung von Gender

Dieses Kapitel dient dazu die Bedeutung der gendersensiblen Entwicklungsinterventionen von „Symbiose“ für die Geschlechterordnungen im *Département de Nioro du Rip* darzulegen, indem auf die interaktiven Prozessen der Beteiligten eingegangen wird. Insofern wird der Begriff „Feld“³² dazu benutzt, um auf die Verwobenheit der verschiedenen Gesellschaftsbereiche aufmerksam zu machen. Diese Felder werden also nicht unabhängig voneinander betrachtet, da sie sich aufgrund ihrer Überschneidungen nicht klar voneinander abgrenzen lassen.

5.2.1. Organisationales Feld

„The head of the family is also the head of the unit of the production that the rural extended family represents. His social status is linked to his economic power. He administers the patrimonial land and distributes the work according to age and sex. He supervises the harvests and thus provides for the needs of the family“ (Sow 1985:56).

Der Mann als *chef de famille* ist nach außen hin der rechtliche Vertreter der Familie und ist daher für ihr Wohlergehen verantwortlich. Wegen seiner gesellschaftlichen Konstruktion als Ernährer der Familie obliegen ihm sämtliche Haushaltsentscheidungen, die mitunter in Konsultation mit sein(en) Frau(en) getroffen werden. Dennoch hat er das letzte Wort auf Familienebene. Auf Dorfebene spiegelt sich diese Geschlechterkonstruktion in der politischen Organisation des Dorfes wider, da Frauen so gut wie keine Teilnahmerechte an den Dorfdiskussionen in *Ndrame Escalé* haben, in denen ein Austausch über aktuelle Geschehnisse und Entwicklungen stattfindet. Die öffentlichen *Pencs*-Versammlungen sind in ihrer ursprünglichen Form Männerdomänen, sie werden aber dennoch als Orte des Austausches für alle Dorfmitbewohner*innen betrachtet.

„Traditionnellement, le Penc est un espace de rencontre où tout le monde se retrouve après les travaux domestiques et champêtres; c’est le lieu où les informations sont partagées, souvent des commérages ou des rumeurs. (...) Transposé dans le champ du développement, le Penc (...) traduit l’aspiration de construire une synergie des compétences de tous les acteurs locaux sans aucune forme d’exclusion“ (Dramé 2009:82).

³² Hierbei dient der Begriff des „Feldes“ als hermeneutisches Symbol und grenzt sich daher von Pierre Bourdieus „Feld“-Theorie bzw. Feld-Definition ab.

Diese Exklusion der Frauen aus der öffentlichen Sphäre in *Ndrame Escalé* führt dazu, dass die Frauen sich untereinander oder mit ihren Männern im Privatbereich des *Keppars* (in seiner ursprünglichen Form) organisieren, um sich über *ihre* Probleme zu beraten. Diese werden dann wiederum von den Männern in den Öffentlichkeitsbereich getragen. Darüber hinaus folgt aus dieser Sozialorganisation, dass Frauen in *Ndrame Escalé* üblicherweise keine (religiösen und/oder politischen) Positionen (*chef du village*/Imam) auf Dorf- und/oder Gemeindeebene übernehmen.

„Quelque rare fois il y a une réunion peut-être au niveau du *Conseil Rural* ou des choses comme ça ou les gens [femmes] peuvent intervenir et exprimer leurs idées sur certaines choses. Mais on peut dire qu'on a jamais convoqué des gens pour dire qu'est-ce-que pensez-vous de ça ? Généralement je dis à mes femmes (...) si vous avez besoin de quelques choses dites-le et on va le régler“ (Interview J).

Plakativ zeigt sich diese organisationale Geschlechterungleichheit daran, dass es in den 524 Dörfern des *Département de Nioro du Rip* nur eine einzige Frau gibt, die *chef du village* ist (vgl. Interview D). Kurzum, das hierarchische Familienmodell spiegelt sich im Bereich der Politik und der Öffentlichkeit wider, diese Bereiche stehen unter männlicher *responsabilité* (ebd.). Zwar gibt es selbst in den von „Symbiose“ unberührten Gebieten weibliche Interessensgruppen (GPF, GIE), doch genießen diese nur geringes Ansehen und haben kaum Durchsetzungsvermögen gegenüber ihren männlichen Dorfbewohnern.

„On ne peut rien faire. On a les droits de participer et on veut s'intégrer, mais comment? Ils ne nous laissent pas. Les hommes ne veulent pas nous intégrer. C'est ça le drame!“ (Interview I).

Zudem interagieren die lokalen Organisationen kaum untereinander, wodurch es zu Wissensdivergenzen innerhalb und zwischen den unterschiedlichen Dorfgruppierungen kommt. Insofern bedingte die Einrichtung der *Keppars* in *Kaymor* den Zusammenschluss der verschiedenen Interessensgruppen und zudem die Sichtbarmachung der Frauen(gruppen) sowie die Möglichkeit, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit auszudrücken. Diese strategische Vorgehensweise sticht insofern heraus, als die weiblichen Interessenvertretungen der GPFs oftmals von breit angelegten Entwicklungsinterventionen exkludiert werden (vgl. Sieveking 2008b:57). Letztendlich führt diese Re-definition des öffentlichen Raumes, in denen die Geschlechterverhältnisse neu ausgehandelt werden zu einem veränderten Frauenbild (vgl. auch Dannecker 2008:129). Diese Entwicklung kann durchaus als *Empowerment* interpretiert bzw. in diesen entwicklungspolitischen Begriff übersetzt werden, da es Frauen schaffen, das politische Geschehen auf Dorfebene mitzugestalten.

„C’est-à-dire au niveau de *Keppar* le fait que (...) une sorte que la femme soit présent lorsque un sujet est débattu par fois la clé est trouvé par la femme. C’est amener des autres de comprendre il faut une femme à coté pour discuter, parce que ça sont des questionnes que les hommes ne maitrisent pas souvent“ (Interview A).

Die weibliche Partizipation am öffentlich-politischen Leben fördert also die Akzeptanz der ländlichen Bevölkerung in *Kaymor*, Frauen als eigenständige Entscheidungsträgerinnen wahrzunehmen. Dadurch soll es zukünftig gelingen, die quantitative Frauenrate im *Conseil Rural* zu erhöhen. Der *Conseil Rural* ist nämlich bislang größtenteils in allen ländlichen Gemeinden des *Département de Nioro du Rip* männlich besetzt. Nur in den seltensten Fällen können Frauen ein politisches Amt ausüben bzw. dieses längerfristig (ohne rasche Abwahl) halten (vgl. auch Bop 1998:17). Die Umsetzung des am 14. Mai 2010 verabschiedeten senegalesischen „loi de parité“, das besagt, dass Frauen und Männer in gleichem Maße wie Männer in allen staatlichen Instanzen repräsentiert sein sollen, bereitet nach wie vor Probleme.

„Despite the fact that Senegal is a country in which culture, religion and secularism intermingle and contradict one another, its citizens reaffirmed their commitment to the principles of secularism in the constitution voted in 2001, and confirmed equality between men and women in so doing“ (Sow 2003:72).

Trotz der Übertragungsschwierigkeiten der säkularen Entwicklungsagenda des senegalesischen Staates und ihrer pro-westlichen Frauenpolitik, beispielsweise die Unterzeichnung von CEDAW (vgl. Sieveking 2008:42), ist ein signifikanter Anstieg der Frauendelegierten in den letzten Jahren in der Gemeinde *Kaymor* bemerkbar. Dennoch bleibt es weiterhin fraglich, ob sich die Frauenrate in den *Communautés Rurals* an jene der Männer in naher Zukunft angleichen wird lassen.

„Tout au début (...) Parce qu’en 1974 la Communauté de *Kaymor* avait que une seule femme au Conseil Rural. Arrivée jusqu’à 1996 on a pu avoir quatre femmes, mais aujourd’hui on est avec 18 femmes“ (Interview D).

5.2.2. Rechtliches Feld

Obwohl es innerhalb des *Déprtement de Nioro du Rip* auf Volksschulebene im Jahr 2008 einen leichten Überschuss der weiblichen Einschulungsrate von 52% gibt, wird an den aus demselben Jahr stammenden Daten über den Bildungsverlauf ersichtlich, dass dieser Prozentsatz rapide abnimmt: Der Schulabschluss (Matura) wird von 50,69% der Jungen erreicht wird, im Unterschied zu nur 39,08% der Mädchen (vgl. Fall 2008:51). Anhand dieser Datenvergleiche wird ersichtlich, dass der allgemein niedrige formale Bildungsstand des senegalesischen Volkes

beim weiblichen Bevölkerungsanteil noch geringer als beim männlichen ist. Hierfür lassen sich mehrere Erklärungen finden: Einerseits lässt sich festhalten, dass weibliche Jugendliche als Heiratsgut zwischen den Eltern von Bräutigam und Braut gehandelt werden. Durch diese in erster Linie ökonomische Verhandlung (das heißt ein anvisierter finanzieller Zuschuss für den Wegfall der Tochter als Arbeitskraft) erhoffen sich die Eltern eine Loslösung aus ihrer prekären ökonomischen Lebenslage sowie neue Familienverbindungen.

„The traditional black African marriage is generally not the affair of a man and woman who desire to be joined together in marriage. For black Africans, marriages serve chiefly to seal an alliance between two families“ (Sow 1985:566).

Diese jungen Eheschließungen führen zu neuen häuslichen Verpflichtungen von Frauen (wobei sich die *responsabilité* der Männer ebenso erweitert). Frühen Schwangerschaften folgt in vielen Fällen der Schulabbruch. Ein weiterer Faktor, der dem niedrigen weiblichen Bildungsstand erklärt ist, dass die Mütter üblicherweise für die Finanzierung der Bildungswege ihrer Töchter zuständig sind. Da aber nur wenige Frauen mit eigenem regelmäßigem Einkommen ausgestattet sind, fehlt oft die Finanzierung für die weiblichen Familienmitglieder (vgl. Interview C). Neben diesen ökonomischen Faktoren sowie dem Fehlen der nötigen Infrastrukturen (Bildungsinstitutionen, Verkehrstransporte), welche als „externe“ Faktoren bezeichnet werden können, ist es (mitunter) schwierig, die Mädchen als Haushaltskraft zu entbehren. Zudem sind als „interne“ Faktoren einerseits die allgemein fehlende Motivation für die formale Schulbildung zu nennen und andererseits die Tatsache, dass die junge Heirat von Frauen als Prävention vor unehelichen Schwangerschaften betrachtet wird. Diese würde den gesellschaftlichen Status der Familie herabsetzen. All diese Begründungen führen dazu, dass die formalen Schulbildungsraten von Frauen niedrig sind und sich in (v.a.) geringen weiblichen Kenntnissen der offiziellen Amtssprache Französisch niederschlagen.

„Dès qu’on connaisse celui-là, on essaye de communiquer, négocier mais souvent, les problèmes le plus important dans la situation liée à l’émergence des femmes c’est leur niveau de maîtrise de la langue de communication, de démarche du travail, qui est le français. Et dans le temps il y avait moins des femmes alphabétisées, instruit dans l’école française, même à l’école coranique“ (Interview A).

Diese Faktoren führen des Weiteren dazu, dass die *francophones* überwiegend in den Städten leben (vgl. Gahlen 1999:72). Insofern stellen die verschiedenen Sprachkompetenzen symbolische Distinktionen der unterschiedlichen Lebenswelten im senegalesischen Vielvölkerstaat dar. Die französische Landessprache kann demnach der westlichen Modernisierung des säkularen Entwicklungsstaates zugeordnet werden, während die indigene

Sprache Wolof auf staatlich nur peripher berührte Gebiete verweist (vgl. auch Dannecker 2008:133). Diese formale Bildungslücke bzw. Sprachendifferenz ist vor allem hinsichtlich der Einforderung der Landrechte problematisch. Diese „needs-satisfaction“ (vgl. Kabeer 1995:112) ist eine zentrale (weibliche) Forderung innerhalb der Entwicklungsprozesse im *Département de Nioro du Rip*. Zur rechtlichen Einforderung des formalen Landrechts bedarf es nämlich der Fähigkeit der schriftlichen Antragstellung. Zum besseren Verständnis ein kurzer historischer Überblick: Der senegalesische Landbesitz ist auf das vor der Kolonisierung entwickelte Gewohnheitsrecht zurückzuführen. Dieses Verwaltungssystem beruht auf der Idee, dass (trotz unterschiedlich angewandter sozialer Praxen) das Land nicht besessen, sondern nur vom männlichen *chef du village* oder Familienvorstand für die Familie bzw. Gemeinschaft verwaltet werden kann. Diese Verfügungsgewalt wird in Form von Nutzungsrechten vom Lamane (traditioneller, spiritueller Besitzer des Landes) in einer Familienlinie, die auf die Anzahl der versorgenden Personen Rücksicht nimmt, übertragen. Auf Basis dieser Nutzungsrechte wurden 1964 drei verschiedene Formen von Landeigentum eingeführt: 95% des Landes werden vom Staat verwaltet, dies fällt seit 1972 in den Aufgabenbereich der lokalen Landbeiräte. Artikel 15 der neuen Verfassung vom 7.1.2001 sichert schließlich Frauen und Männern den gleichen rechtlichen Landzugang (vgl. Rodet 2006:14ff), doch auch bei diesem rechtlichen Gleichstellungsgesetz ergeben sich Umsetzungsschwierigkeiten. Zudem ist der kollektive bzw. private Landbesitz (wie bereits erwähnt) Voraussetzung für die Teilnahmen an zahlreichen von „Symbiose“ initiierten Tätigkeiten, da bis auf wenige Ausnahmen alle Entwicklungsmaßnahmen der Projekte RIP und ACORD den ländliche Raum bzw. die landwirtschaftliche Produktion erfassen. Traditionsgemäß werden die Nutzungsrechte also durch patriarchale Erbfolge ungleichproportional an Männer weitergegeben. Einerseits wird das (informelle) islamische Sharia-Gesetz angewandt und andererseits ziehen die Frauen nach Eheschluss zu ihren Bräutigam und gehen somit in seinen Besitz über. Dies entzieht ihnen die nötige gesellschaftliche Legitimation, um ein eigenes Stück Land zu bewirtschaften.

„[P]our faire un héritage nous avons tendance d’appliquer ce que dit la Charia. Et ce que dit la Charia, c’est quoi? Quand la femme a une part, l’homme a deux parts. Alors, il n’y n’a pas d’égalité. Alors chaque fois la femme a une tire, les hommes ont deux tiers. C’est comme ça qu’on va faire la répartition de terre“ (Interview C).

In Summe heißt diese soziale Praxis, dass Frauen zumeist nur dann in den Genuss eigenverantwortlicher Nutzungsrechte kommen, wenn ihre männlichen Verwandten bzw. Ehemänner verstorben oder ausgewandert sind. Der erschwerte Landzugang stellt insofern ein

spezifisches Frauenproblem dar, da die landwirtschaftlichen Flächen zu 90% in männlichen Händen liegen (vgl. Interview D) sind, obwohl sich 90% der senegalesischen Frauen als Landwirt*innen bezeichnen. Das heißt, der eigentlich rechtlich abgesicherte Raum bleibt dennoch ein wesentliches Problem für die weibliche Landbevölkerung (vgl. Rodet 2006:19). Daher bemüht sich „Symbiose“, die lokalen Frauengruppen über ihre formellen Rechte aufzuklären und sie zum selbstständigen Engagement bei der Neuverteilung des Landes zu ermutigen. So kommt es (u.a.) zu Verhandlungen zwischen den dörflichen Frauengruppen und dem *Conseil Rural*, welcher die formelle Instanz für die Neuverteilung des Landes darstellt. Diese rechtliche (bzw. politische) Bewusstseinsbildung führte bereits zum Erwerb von Landnutzungsrechten dörflicher Frauengruppen in *Kaymor*. Als Negativbeispiel sei hier die ländliche Gemeinde *Taiban Naissan* erwähnt, in welcher es trotz mehrerer Anläufe zu keinen Landnutzungsrechten für die dörflichen Frauengruppen kam. Diese Landübertragungen erlaubten in weiterer Folge den weiblich besetzten Nebensaisonaktivitäten (wie Gemüseanbau) nachzugehen. Insofern stellt dieses Vorgehen einen Erfolg für die lokale *émergence de la femme* dar.

„[Beaucoup] des femmes initient beaucoup de programmes de développement économique. Surtout le maraîchage, mais sur des petits lapins des terre, parce que les femmes les faisait surtout au niveau de maison, parce qu’en ce moment les femmes n’avaient pas de terre. C’est grâce à ça [„Symbiose“], que les femmes ses manifesté, leur besoins et pour avoir de terre pour mieux exploiter leur maraîchage“ (Interview E).

5.2.3. Ökonomisches Feld

Die Landfrage ist eng an die Verfügbarkeit von ökonomischen Ressourcen geknüpft, da sich die Einkommensmöglichkeiten im gesamten *Département de Nioro du Rip* fast ausschließlich auf die extensive Landwirtschaft beziehen. In der Regel stellt daher ein Gemeinschaftsfeld das familiäre Haupteinkommen dar. Das Feld wird vom Mann als Familienoberhaupt verwaltet, aber dennoch von allen Familienmitgliedern bewirtschaftet.

„Ça sont les femmes qui vont assurer la production, parce que quand vous cultivez beaucoup des champs et tu n’as pas une personne qualifier tu auras des difficultés de sciage. (...) Alors si tu as deux, trois ou quatre femmes tu as beaucoup plus des possibilités de nettoyer tous les champs et c’est ça qui fait que les hommes à un moment donnait, avaient beaucoup plus des femmes [alors] il y a beaucoup plus des rendements“ (Interview C).

Wegen der größtenteils manuellen Arbeitsweise bedingt die Anzahl der Frauen und Kinder den Output der Familienproduktion. Die Polygynie kann also ein lukratives Geschäft für den

Ehemann darstellen, da sein(e) Frau(en) zur landwirtschaftlichen Mithilfe aufgefordert sind. Jedoch sind Frauen nicht nur für die physischen landwirtschaftlichen Tätigkeiten ihrer Männer zuständig, sondern sie stellen zusätzlich als sozio-ökonomisches Rückgrat die familiäre Ernährungssouveränität sicher, indem sie beispielsweise im Notfall um Unterstützungen bei Bekannten bzw. Verwandten bitten. Frauen dienen also im erweiterten Sinne der Überlebenssicherung der lokalen Räume (vgl. von Braunmühl 2007:4).

„Quand j’appelle ma femme et je lui donne deux kilo de riz et que pour satisfaire la besoin de la famille, elle doit faire deux kilo 500 gramme, mais je lui ai donné que deux kilo. La femme est obligée d’aller chercher autre choses pour compléter les 500 gramme“ (Interview D).

Aus der gesellschaftlichen Konstruktion der Frau folgt also ihre Rolle als Hauptverantwortungsträgerin des familiären Wohlergehens, ohne dass sie freilich über die nötigen finanziellen Mittel oder die formelle Macht verfügt. Frauen müssen Methoden und Wege finden, um auch in Krisenzeiten ihren Familienmitgliedern Nahrung bereit zu stellen. Im Rahmen der Entwicklungsintervention von „Symbiose“ werden Frauen in dieser gesellschaftliche Funktion wahrgenommen und dementsprechend in ihren zugeschriebenen Arbeitsbereichen gefördert. Die männliche Vorherrschaft in den ländlichen Gemeinden des *Département de Nioro du Rip* und die organisationale Hinnahme der patriarchalen Machtverhältnisse führen aber dazu, dass Frauen kaum als selbstständige Produzentinnen wahrgenommen werden. Sie werden daher mehrheitlich allein durch die Bereitstellung von Verfahrenstechniken (Mühlenbau, Seifenproduktion) im Haushaltsbereich „gefördert“.³³ Diese an die weibliche Geschlechterkonstruktion angepasste technologische Wissensvermittlung bildet somit die wichtigste Form, von Frauen an „modernisierten“ landwirtschaftlichen Verfahren teilnehmen zu lassen. Dies sollte in weiterer Folge ihre Haushaltspflichten erleichtern (vgl. auch Bop 1997:35). Frauen werden somit in den patriarchal geprägten Geschlechterrollen „gestärkt“. Die führt wiederum zu einer weiblichen Mehrbelastung, aber auch zu Kompetenzerweiterung innerhalb der familiären Aufgabenverteilung.

„Les hommes ont très bien compris que la femme est meilleure dans la gestion de la famille. (...) C’est la femme qui gère la nourriture de la famille. Donc, les hommes sont parvenir pour c’est qu’est économique. Les femmes sont plus fortes dans la gestion de la famille. (...) Tout au début, les hommes (...) pensaient que tous que la femme fait c’est au détriment de bien de son

³³ Konkret bedeutet dies, dass die in den Projekten ACORD I;II und RIP „modernisierten“ Reis- und Hibiskusverfahrens-Techniken nur jener weiblichen Minderheit zur Verfügung gestellt wird, die bereits über eigenes Land besitzt.

marie. Mais aujourd'hui, les hommes ont bien compris que la femme est là pour la plaisir et la gestion de son marie" (Interview H).

5.2.4. Soziales Feld

Eingebettet in die Perspektive der „Geschlechterkomplementarität“ von „Symbiose“, die die strukturellen Bedingungen der gesellschaftlichen Konstruktion von Frau und Mann tendenziell ausblendet, bringen die Entwicklungsaktivitäten der lokalen NGO ambivalente Ergebnisse hervor. Die Nicht-Hinterfragung der patriarchalen Geschlechterstruktur führt nämlich dazu, dass Frauen als männlicher Besitz wahrgenommen werden und in dieser Rolle *bestätigt* bzw. *verfestigt* werden, um den *paix sociale* in der Familie zu erhalten.

„Tout au début ça changeait au niveau du village, parce que tout au début, (...) c'est l'homme qui a gardé les clés de son magasin. Si la [femme] devait faire le ménage, elle part chez l'homme qui va bercer le nombre de kilo que il va lui donner. Mais aujourd'hui on est arrivé que la femme soit détenteur [sic!] de la clé du magasin.³⁴ (...) C'est ce qu'on constat ce que les femmes ont revendiqué c'est eux qui gèrent le ménage. C'est eux qui superficies la nourriture de la famille“ (Interview H).

Durch dieses strategische Vorgehen ergeben sich geringe Möglichkeiten, um die Frauen in die lokalen Entwicklungsprozesse zu integrieren. Insofern kann die Ausblendung der patriarchalen Machtverhältnisse als Entwicklungshindernis verstanden werden (vgl. auch Sieveking 2008b:48; Kabeer 1995:115). Um die Handlungsmöglichkeiten von Frauen dennoch innerhalb dieser patriarchalen Verhältnisse zu erweitern, appelliert „Symbiose“ durch den Fokus auf einkommensgenerierende Aktivitäten im (erweiterten)³⁵ Haushaltsbereich auf die ökonomischen Kapazitäten des weiblichen Geschlechts. Jene Frauen, die das besondere Privileg der eigenen Bodennutzungsrechte genießen, können neben diesen wirtschaftlichen Maßnahmen (und wenn ihre familiären Verpflichtungen es zulassen) von darüber hinausgehenden neuen technischen Verfahren profitieren. Dieses strategische Vorgehen, welches mit den „überholten“ WID-Ansätzen korrespondiert und damit eigentlich nicht mit der OEZA-Genderpolitik kompatibel ist, verfestigt die männliche Vorherrschaft, indem es die Unterlegenheit der Frau untermauert.

„C'est-à-dire, ils [sic!]³⁶ disent que oui, je me sommais de mon marie, mais pas n'importe comment, ou, aujourd'hui. Je dois me servir à mon marie, c'est-à-dire, c'est une affaire du

³⁴ Der hier benannte Schlüssel ist jenes Objekt, welches den in den ländlichen Betrieben üblichen Nahrungsaufbewahrungsort verschließt.

³⁵ Die landwirtschaftlichen Familienmodelle lassen sich nicht auf einen urbanen Kontext übertragen.

³⁶ Korrekterweise müsste hier das Pronomen „Elles“ verwendet werden.

couple, c'est une affaire de partage de responsabilité. Donc, aussi bien je peux avoir le modèle d'obédience, mais le respect mutuel tout en faisant ma vie avec lui, tout en construisent quelque chose" (Interview A).

Insofern wird die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung innerhalb der Familie forciert. Doch trotz des engen gesellschaftlichen Korsetts eröffnen sich neue Handlungsräume für die weibliche ländliche Bevölkerung. So folgt der erhöhten politischen Partizipation von Frauen, welche sich in ihrer Präsenz sowie in ihrer öffentlichen Meinungsäußerungen bei *Penc-* bzw. Dorfversammlungen in *Kaymor* ausdrückt, sowie aus der kollektiven Einforderung von Landrechten, eine veränderte Wahrnehmung des weiblichen Geschlechtes in dieser *Communauté Rurale*. Durch die Sensibilisierung der lokalen Bevölkerung bzw. durch Bewusstseinsmachung der Wichtigkeit der landwirtschaftlichen sowie familiären Frauenarbeit wird die weibliche Landbevölkerung als selbstständige Entscheidungsträgerin wahrgenommen. So vermindert sich die Dominanz des Mannes (zumindest) im öffentlichen Raum, was wiederum stimulierend auf den familiären Privatbereich wirkt: Denn die neuen Aufgaben von Frauen in *Kaymors* (z.B. Verantwortungsposten auf *Penc-/Conseil Rural*-Ebene) können so interpretiert werden, dass Frauen sich selber neue Handlungsfelder zutrauen. Das heißt, Frauen werden neben der familiären Haushaltsaufgaben nicht länger „nur“ Aufgabenbereiche im sozialen Bereich (z.B.: Taufe, Heirat, Beerdigungen) zugeschrieben.

„Symbiose' a fait tel enseigne que les femmes ont su maintenant que ça ne sont pas seulement les hommes qui doivent diriger toute, qui doivent prendre la décision. Maintenant les femmes participent à de réunion et dissent leurs opinions, sans aucun problème. Alors, les femmes ne participent pas ou même si elle participe à la réunion, elles ne prenaient peu de parole. Bon maintenant ça n'existe plus. Les femmes interviennent comme elles veulent, sur les propres activités" (Interview F).

5.3. Zwischenresümee

„Symbiose“ möchte mittels ihrer basisdemokratischen Entwicklungsstrategie beiden Geschlechter vorausgesetzt sie sind Organisationsmitglieder auf Dorfebene, die Möglichkeit bieten, sich in das aktuelle Dorfgeschehen einzubringen. Dabei erhebt „Symbiose“ den Anspruch auf eine gleichberechtigte Entwicklung, so dass die Frauen und Männer im gleichen Maß von den Entwicklungsaktivitäten profitieren. Die Schwierigkeit die sich bei diesem Vorhaben ergibt, resultiert einerseits aus der senegalesischen Lebensrealität der ländlichen Geschlechterverhältnisse, die in patriarchale Machtstrukturen eingebettet sind, und andererseits aus der Nicht-Kontextualisierung dieser männlich dominierten Sozialorganisation. Die Stellung des Mannes als familiäres Oberhaupt verleiht ihm nämlich die Entscheidungsbefugnis über den

Haushalt, seine Frau(en) und Kinder. Durch diese Machtposition steht der private wie auch der öffentliche Raum unter seiner Vorherrschaft und die Frau wird in eine marginalisierte Gesellschaftsrolle gedrängt. Dies zeigt sich in einer geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung innerhalb der landwirtschaftlichen Großfamilie, nach der Frauen nicht nur (gesellschaftlich) verpflichtet sind den Haushaltsaufgaben im Privatbereich nach zu gehen (bzw. sie sich untereinander aufzuteilen), sondern gleichzeitig für die familiäre Grundversorgung zuständig sind, ohne die dafür benötigten (ökonomischen) Ressourcenzugänge zu besitzen. So kommt es, dass, obwohl sich der Großteil der ländlichen senegalesischen Frauen als Agrarproduzent*innen betrachtet, der Landbesitz eine Männerdomäne darstellt. Eingebettet in diesen muslimisch geprägten Gesellschaftsrahmen erhält der Begriff der Geschlechtergerechtigkeit eine lokale Konnotation. Chancengleichheit bedeutet dann rechtliche Gleichstellung innerhalb der „göttlich vorgegebenen“ familiären Aufgabenverteilung. Abgeleitet von dieser Geschlechterkomplementarität postuliert die *vulnerable group*-Bezeichnung von „Symbiose“ die Unterlegenheit der Frau, welche wiederum nicht mit der OEZA-Genderpolitik kompatibel ist. Auf praktischer Ebene spiegelt sich diese Ausblendung der strukturellen Machtverhältnisse darin, dass es „Symbiose“ nur gelingt eine kleine (relativ) wohlhabende Minderheit der ländlichen weiblichen Bevölkerung in ihre Entwicklungsaktivitäten zu integrieren. Im Konkreten bedeutet dies, dass die (bisherige) Umsetzung der Projekte ACORD und RIP nur jene Frauen im Entwicklungsprozess berücksichtigt, welche von ihren familiären Verpflichtungen schon größtenteils entlastet sind (bzw. eigenes Land bereits besitzen) und bestimmte Bewegungs- und Entscheidungsfreiheiten besitzen, die jüngeren Frauen im ländlichen Raum (im allgemeinen) nicht zur Verfügung stehen. Innerhalb dieser engen Spielräume gelingt es „Symbiose“, dennoch die traditionellen Männerdomänen der *Penc* durch den Einbezug der lokalen Frauengruppen (und dementsprechender Sichtbarmachung der Frauenangelegenheiten) neu zu definieren. Insofern kann auf ein verändertes Geschlechterbewusstsein geschlossen werden, da Frauen im öffentlichen Bereich als eigenständige Entscheidungsträger*innen wahrgenommen werden und sie nicht mehr rein im Privat- bzw. im sozialen Aufgabenbereichen agieren.

6. Die ungleichen Entwicklungen: Schlussresümee

Das *Département de Nioro du Rip* ist muslimisch geprägt und durch verschiedene ethnische Gruppen, also durch kulturelle Heterogenität gekennzeichnet. Trotz dieser unterschiedlichen sozialen Praxen bildet die patriarchale Geschlechterordnung ein gemeinsames Merkmal. Die

ungleichen Geschlechterverhältnisse spiegeln sich darin wieder, dass es, unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit allen Männern gestattet ist, sich mit bis zu vier Frauen zu verheiraten. Darüber hinaus zeigt sich die männliche Vorherrschaft in der dominanten Rolle des Mannes im öffentlichen Gesellschafts-, wie auch im privaten Familienbereich. Aus dieser privilegierten männlichen Stellung ergibt sich, dass sich weibliche Machtpositionen auf den landwirtschaftlichen Haushaltsbereich und den unmittelbar sozialen Gestaltungsbereich wie Taufe und Heirat reduziert. Die familiären Agrarbetriebe sind von einer geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung geprägt, innerhalb der Frauen trotz ihrer hohen bzw. quantitativen Mehrverantwortung dennoch geringere Möglichkeiten besitzen, diesen Arbeiten nachzukommen. Frauen sind neben den physisch anspruchsvollen häuslichen Aufgaben wie Waschen, Putzen und Kochen für die familiäre Ernährungssouveränität zuständig, ohne über eigene ökonomische Ressourcen zu verfügen. Die finanziellen Einkommensmöglichkeiten beziehen sich nämlich in dieser Region fast ausschließlich auf die extensive Landwirtschaft, deren *revunes* aufgrund der gesellschaftlichen Konstruktion des Mannes als Ernährer der Familie, allein dem *chef der famille* zu kommen. Doch nicht nur das Einkommen aus der landwirtschaftlichen Produktion ist in den Händen der Männern, selbst der Landbesitz bzw. sein Nutzungsrecht ist eine männlich dominierte Sphäre. Dies zu verändern stellt daher eine zentrale weibliche Forderung in den lokalen Entwicklungsprozessen dar. „Symbiose“ interveniert in diese Sozialstruktur, fördert allerdings die Reproduktion der Rollen von Frauen und Männern in den ihnen gesellschaftlich zugeschriebenen Rollen, indem sie die vergeschlechtlichte *responsabilité* in den entwicklungsrelevanten Gesellschaftsbereichen zum Gegenstand ihrer Betrachtung macht. Man kann Schlussfolgern, dass „Symbiose“ mit WID-Ansätzen arbeitet, welche sich auf vorgefertigte Rollenkonzepte beziehen. Dieses strategische Vorgehen steht damit nicht in Einklang mit dem österreichischen *Gender Mainstreaming*-Ansatz, der sich deutlich von den WID-Strategien abgrenzt. Eingebettet in diesen Förderungs-Ansatz wird Geschlechtergerechtigkeit als Chancengleichheit unter der „göttlich vorgegebenen“ geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung übersetzt. Angesichts dieser Gerechtigkeitsvorstellung und der zu Grunde liegenden männlichen Vorherrschaft ergeben sich nur enge Spielräume für die Integration von Frauen in die von „Symbiose“ initiierten Entwicklungsräume, *Keppar*, *Penc* und *Interpenc*. Frauen können zwar (altersunabhängig) auf *Keppar*-Ebenen partizipieren, aber bereits die Organisation auf der nächst höheren „Entwicklungsstufe“, dem *Penc*, bleibt ein Privileg von älteren Frauen, die schon Größtenteils von ihren familiären Pflichten entlasten sind. Deshalb ist es nur dieser Gruppe der älteren Frauen die in breiterem Ausmaß von den Projektaktivitäten

ACORD I, II und RIP profitieren können. Dies erscheint in Anbetracht des jungen Durchschnittsalters der Interventionszone von „Symbiose“, als problematisch. „Symbiose“ wird also ihrem international ausgehandelten Anspruch einer gleichberechtigten Entwicklung, im Sinne von quantitativer Gleichberechtigung bei allen Projektaktivitäten, nicht gerecht. Nichtsdestotrotz bewirkt die Sichtbarmachung von Frauen im Zuge der von „Symbiose“ initiierten Sensibilisierung der lokalen Bevölkerung und der Hervorhebung der weiblichen Rolle in der Landwirtschaft eine veränderte Wahrnehmung der lokalen Genderverhältnisse. Die dadurch gestiegene öffentliche Präsenz von Frauen und ihr erwirtschaftetes Surplus führen zu ihrem *Empowerment*. *Empowerment* wiederum bedingt die Wahrnehmung von Frauen als eigenständige Entscheidungsträger*innen in *Kaymor*. Im Unterschied dazu sind Frauen(-gruppen) in *Ndrame Escalé* in Dorfdiskussionen nicht präsent und sie haben Probleme, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Es lässt sich resümieren, dass es in *Kaymor* zur weiblichen Bedürfnisbefriedigung im Sinne zur Einforderung von kollektiven Landnutzungsrechten kam, während in *Ndrame Escalé* dieses Anliegen kaum bzw. nur erschwert durchsetzungsfähig war. Die erhöhte weibliche Selbstständigkeit im öffentlichen Raum führt in *Kaymor* dazu, dass Frauen Zugang zu bestimmten Entscheidungsfunktionen auf (entwicklungs-)politischer Ebene erlangten, während Frauen in *Ndrame Escalé* diese Option nicht zur Verfügung steht. Diese weiblichen Machtzuwächse und weiblichen Kompetenzerweiterungen im Rahmen der nach wie vor existierenden männlichen Hegemonien tragen zum *paix sociale* auf Familienebene bei. Frauen und Männer steuern, ihren Geschlechtsvorstellungen entsprechen, zur Familienversorgung bei. Sie halten damit die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung aufrecht. Insofern trägt „Symbiose“ zur Verfestigung der patriarchalen Geschlechterverhältnisse bei. Es lässt sich also festhalten, dass die Kategorie Gender einen zentralen Stellenwert in der von „Symbiose“ initiierten Entwicklungsintervention einnimmt und dies obwohl sich kaum Bezüge zu dem österreichischen *Gender Mainstreaming*-Konzept feststellen lassen. Hierbei rückt vor allem die produktive Nutzung von Frauen in den entwicklungspolitischen Fokus, ohne dass die ungleich produzierenden Machtstrukturen beachtet werden. Dies setzt wiederum dem gleichberechtigten Entwicklungsanspruch von „Symbiose“ enge Grenzen. Daher bleibt die Frage offen, welche Auswirkungen das *Gender Mainstreaming*-Konzept auf lokaler Ebene haben würde bzw. welche anderen Ansätze zur Kontextualisierung und Auflösung der patriarchalen Herrschaftsverhältnisse gefunden werden könnten.

7. Literaturverzeichnis

Ames, David (1955): The Economic Base of Wolof Polygyny. In: Southwestern Journal of Anthropology. 11/4. 391-403.

Ba, Malick; Koppensteiner, Petra (2011): Zwischenbericht. NRO-Rahmenprogramm 1980-00/10. HORIZONT3000 Rahmenprogramm 2009-2012. Wien: unveröffentlichter Bericht.

Badiane, Etienne (2004): Développement urbain et dynamiques des acteurs locaux: le cas de Kaolack au Sénégal. Toulouse: Dissertation an der Universität Toulouse. <http://www.youscribe.com/catalogue/rapports-et-theses/savoirs/sciences-humaines-et-sociales/developpement-urbain-et-dynamiques-des-acteurs-locaux-le-cas-de-1558835> [Zugriff 14.07.2013].

Baier, Andrea (2004): Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur Bielefelder Subsistenzperspektive. In: Becker, Ruth ; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden :VS.

Behning, Ute; Sauer, Birgit (2005): Von der Kritik zur Analyse: Das Problem der Bewertung von Gender Mainstreaming. In: Behning, Ute; Sauer, Birgit (Hg.): Was bewirkt Gender Mainstreaming? Evaluierung durch Policy-Analysen. Frankfurt/M.: Campus. 11-29.

Benería, Lourdes; Sen, Gita (1997): Accumulation, Reproduction and Women's Role in Economic Development: Boserup Revisited. In : Visvanathan, Nalini et al. (Hg.): The Women, Gender and Development Reader. London; New Jersey: Zed Books. 42-51.

Bernart, Yvonne; Krapp, Stefanie (2005): Das narrative Interview: Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung. Landau: Empirische Pädagogik.

Bohnsack, Ralf (2010): Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt. 364-384.

Boone, Catherine (1992): *Marchant Capital and the Roots of State Power in Senegal 1930-85*. Cambridge: University Press.

Bop, Codou (1998): *Etude sur l'Acces des Femmes aux Ressources Foncières et Technologique en Sénégal*. Addis Abéda: UNECA.

Boserup, Ester (1982): *Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien, Lateinamerika*. Stuttgart: Edition Cordeliers.

Braig, Marianne (2001a): Ester Boserup (1910-1999). Die ökonomische Rolle der Frau sichtbar machen. <http://www3.giz.de/E+Z/zeitschr/ez201-4.htm> [Zugriff: 04.01.2013].

Braig, Marianne (2001b): Fraueninteressen in Entwicklungstheorie und –politik. Von Women in Development zu Mainstreaming Gender. In: Reinold, Thiel (Hg.): *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorien*. Bonn: Informationszentrum Entwicklungspolitik. 110-120.

Castro Varela, Maria do (2006): Postkoloniale feministische Theorie und soziale Gerechtigkeit. In: Degener, Ursula; Rosenzweig, Beate (Hg.): *Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. Feministische Analysen und Perspektiven*. Wiesbaden: VS. 97-115.

Castro Varela, Maria do; Dhwana, Nikita (2009): Gendering Post/Kolonialismus. Decolonising Gender – Feministische Postkoloniale Perspektiven. In: Kurz-Scherf, Ingrid; Lepperhoff, Julia; Scheele, Alexandra (Hg.): *Feminismus: Kritik und Intervention*. Münster: Westfälisches Dampfboot. 64-80.

Centre de Suivi Ecologique (2005): *Rapport d'Exploitation Preliminaire des Donees sur la Zone d'Etude*. Dakar: Ministère de l'Environnement et de la Protection de la Nature.

Collins, Patricia Hill (1993): Die gesellschaftliche Konstruktion Schwarzen feministischen Denkens. In: Joseph, Gloria (Hg.): *Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen*. Berlin: Orlanda Frauenverlag. 17-53.

Dannecker, Petra; Spiegel, Anna (2008): Women's Organisations and the Reshaping of the Public Sphere: A Comparative Analysis. In: Lachenmann, Gudrun; Dannecker, Petra (Hg.): Negotiating Development in Muslim Societies. Gendered Spaces and Translocal Connections. Plymouth: Lexington Books. 123-145.

Dannecker, Petra (2010): Gender, Entwicklung und Globalisierung. Ein Überblick. In: Kolland, Franz et al. (Hg.): Soziologie der Globalen Gesellschaft. Eine Einführung. Wien: Mandelbaum. 263-294.

Diop, Momar Coumba; Diouf Mamadou (1990): Le Sénégal sous Abdou Diouf. État et Société. Paris: Karthala.

Dittmer, Cordula (2007): Gender Mainstreaming in der Entwicklungszusammenarbeit. Eine feministische Kritik. Saarbrücken: Dr. Müller.

Dramé, Mamadou (2009): ONG et Développement Local. Approche d'Intervention et Performance des ONG Locales dans la Promotion du Développement Local en Milieu Rural: L'Exemple de Symbiose Sénégal dans la Communauté Rural de Kayemor (Département de Nioro du Rip). Saint Louis: Diplomarbeit an der Universität Gaston Berger.

Dreher, Michael; Dreher, Eva (1995): Gruppendiskussionsverfahren. In: Flick, Uwe et al. (Hg.): Handbuch. Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz. 186-189.

Emerson, Robert; Fretz, Rachel; Shaw, Linda (2001): Participant Observation and Field Notes. In: Atkinson, Paul et al. (Hg.): Handbook of Ethnography. London: Sage. 352-369.

Enzenhofer, Edith; Resch, Katharina (2011): Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/prinFRIENDLY/1652/3176> [Zugriff 24.04.2012].

Evers, Hans-Dieter (1990): Subsistenzproduktion und Hausarbeit. Anmerkungen zu einer Kritik des sog. Bielefelder Ansatzes. In: Zeitschrift für Soziologie. 19/6. 471-473.

Fall, Babacar Dg Ansd (2008): Situation économique et sociale de la région de Kaolack. 2008. Kaolack: Service Régional de la Statistique et la Démographie de Kaolack.

Flick, Uwe (2011): Triangulation: Eine Einführung. Wiesbaden: VS.

Gahlen, Dorothee; Geisel, Birgit (1999): Französische Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Senegal. Frankfurt/M.: Peter Lang.

Gildemeister, Regine; Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Ratifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hg.): Traditionen, Brüche. Entwicklung feministischer Ideen. Freiburg: Kore. 201-255.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm (1998): Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2004): Postkolonialismus. Subjektivität, Rassismus und Geschlecht. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden: VS. 239-248.

Hacker, Hanna (2005): Sex-Gender-Development. Eine Einführung in Diskurse zu "Geschlecht" und "Entwicklung". In: Kolland, Franz; Gächter, August (Hg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Wien: Mandelbaum. 191-215.

Hesseling, Gerti (1985): Histoire politique du Sénégal. Institutions, Droit et Société. Paris: Karthala.

Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 46/4. 668-692.

Holthaus, Ines; Klingebiel, Ruth (1998): Vereinte Nationen – Sprungstein oder Stolperstein auf dem langen Marsch zur Durchsetzung von Frauenrechten? In: Klingebiel, Ruth; Randeira,

Shalini (Hg.): Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen. Bonn: J.H.W. Dietz. 34-66.

HORIZONT3000 (s. a.): P-10-209 ACORD – Allianz der ländlichen Gemeinden für eine nachhaltige Entwicklung. NRO-Rahmenprogramm: Rahmenprogramm 2010 – 2012 – HORIZONT3000: unveröffentlichter Bericht.

Jaquette, Jane S.; Summerfield, Gale (2006): Women and Gender Equity in Development Theory and Practice. Institutions, Resources and Mobilization. Durham; London: Duke University Press.

Joseph, Gloria; McLaughlin, Andrée Nicola (1993): Einleitung. In: Joseph, Gloria (Hg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Berlin: Orlanda Frauenverlag. 9-17.

Kabeer, Naila (1994): Reversed Realities. Gender Hierarchies in Development Thought. London; New York: Verso.

Kabeer, Naila (1995): Targeting Women or Transforming Institutions? Policy Lessons from NGO Anti-Poverty Efforts. In: Development in Practice. 5/2. 108-116.

Kalthoff, Herbert (2003): Beobachtende Differenz. Instrumente der ethnografisch-soziologischen Forschung. In: Zeitschrift für Soziologie. 32/1. 70-90.

Lachenmann, Gudrun (1999): Entwicklungssoziologie: Geschlechterforschung in der Entwicklungspolitik. In: Davsten, Bettina (Hg.): Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich. 72-95.

Lindner, Ulrike (2011): Neuere Kolonialgeschichte und Postcolonial Studies. https://docupedia.de/zg/Neuere_Kolonialgeschichte_und_Postcolonial_Studies?oldid=84642 [Zugriff: 08.01.2013].

Littig, Beate (2005): Interviews mit Experten und Expertinnen. Überlegungen aus geschlechtertheoretischer Sicht. In: Bogner, Alexander et al. (Hg.): Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS. 191-207.

Lueger, Manfred (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung. Methodologie – Organisation – Materialanalyse. Wien: WUV.

Maral-Hanak, Irmi (1997): Gender-Ansatz, Partizipation und Empowerment: Ein Legospiel. In: ARGE Entwicklungspolitische Hochschulwochen (Hg.): Analysen und Alternativen zu einer neoliberalen Welt. Wien: Südwind. 92-99.

Maral-Hanak, Irmi (2004): Feministische Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin et al. (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum. 179-199.

Mayer, Otto Horst (2009): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München; Wien: Oldenbourg.

Mayring, Philipp (1983): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Meissner, Hanna (2008): Die soziale Konstruktion von Geschlecht – Erkenntnisperspektiven und gesellschaftstheoretische Fragen. <http://web.fu-berlin.de/gpo/meissner.htm> [Zugriff:17.01.2013].

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterview – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander et al. (Hg.): Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS. 71-95.

Mies, Maria (1983): Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien. In: Von Werlhof, Claudia; Mies, Maria; Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Hamburg: Rowohlt. 86-113.

Mies, Maria (1988): Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich: Rotpunktverlag.

Mies, Maria (1995): Die Notwendigkeit einer neuen Vision. Die Subsistenzperspektive. In: Mies, Maria; Shiva, Vandana (Hg.): Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie. Zürich: Rotpunktverlag. 388-421.

Mohanty, Chandra Talpade (1991): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: Mohanty, Chandra Talpade; Russo, Ann; Torres, Lourdes (Hg.): Third World Women and the Politics of Feminism. Bloomington: Indiana University Press. 51-81.

Moser, Caroline (1993): Gender Planning and Development: Theory, Practice and Training. New York: Routledge.

Münst, Agnes Senganata (2004): Teilnehmende Beobachtung: Erforschung der sozialen Praxis. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS. 331-336.

Oakley, Ann (1981): Subject Women. A Powerful Analysis of Women's Experience in Society Today. Oxford: Fontana Paperbacks.

OEZA (2010): Geschlechtergleichstellung und Empowerment von Frauen. Leitlinien der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Austrian Development Agency.

Paar, Petra (1993) : Der Senegal. Etappen auf dem Weg in die Unabhängigkeit. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.

PNDL (2011): Rapport Final.Étude: Clarification des rôles et responsabilités des acteurs de la Décentralisation.http://www.pndl.org/IMG/pdf/01_Rapport_clarification_des_roles_et_responsabilites_des_ac.pdf [Zugriff 18.08.2013].

Räthzel, Nora (2004): Rassismustheorien: Geschlechterverhältnisse und Feminismus. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden: VS. 248-257.

Rodet, Marie (2006): Gender & Landrechte. Senegal. Wien: Wiener Institut für Internationalen Dialog und Zusammenarbeit.

Rosenberger, Sieglinde; Sauer, Birgit (2004): Einleitung: Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven. In: Rosenberger, Sieglinde; Sauer, Birgit (Hg.): Politikwissenschaft und Geschlecht. Wien: Facultas. 9-23.

Ruppert, Uta (2004): Frauenpolitik in der Globalisierung: Zwischen feministischer Kritik, Gender-Mainstreaming und Empowerment. In: Randzio-Plath, Christa (Hg.): Frauen und Globalisierung. Zur Geschlechtergerechtigkeit in der Dritten Welt. Bonn: Dietz. 25-30.

Sauer, Birgit (2012): Und sie bewegt sich noch. Feministische Theorien in der Politikwissenschaft. In: Kreisky, Eva; Löffler, Marion; Spitaler, Georg (Hg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien: Facultas. 105-117.

Schicho, Walter (2001): Senegal. In: Schicho, Walter (Hg.): Handbuch Afrika. Band 2: Westafrika und die Inseln im Atlantik. Wien: Südwind. 285-309.

Schultz, Ulrike (2007): Feminismus zwischen Identitätspolitik und Geschlechterkonstruktionen: Gibt es einen Raum für internationale feministische Solidarität? http://web.fu-berlin.de/gpo/feminist_tagung.htm [Zugriff 07.01.2013].

Sieveking, Nadine (2008a): Negotiating Women's Rights from Multiple Perspectives: The Campaign for the Reform of the Family Law in Senegal. In: Lachenmann, Gudrun; Dannecker, Petra (Hg.): Negotiating Development in Muslim Societies. Gendered Spaces and Translocal Connections. Plymouth: Lexington Books. 145-171.

Sieveking, Nadine (2008b): Women's Organisations Creating Space in Senegal. In: Lachenmann, Gudrun; Dannecker, Petra (Hg.): Negotiating Development in Muslim Societies. Gendered Spaces and Translocal Connections. Plymouth: Lexington Books. 37-67.

Sow, Fatou (2003): Fundamentalisms, Globalisation and Women's Human Rights in Senegal. In: Gender and Development. 11/1. 69-76.

Sow, Fatou (1985): Muslim Families in Contemporary Black Africa. In: Current Anthropology. 26/5. 563-570.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia + Kant.

Stiegler, Barbara (2005): Kontroversen um Gender Mainstreaming. In: Behning, Ute; Sauer, Birgit (Hg.): Was bewirkt Gender Mainstreaming? Evaluierung durch Policy-Analysen. Frankfurt/M.: Campus. 29-45.

Symbiose (s.a.a): Pencum Saalum Mi ou La Fédération des 10 Pents des Communautés Rurales de Kaymor, Medina Sabaakh, Ngayene, Paoskoto, Mabo, Diamagadio, Taiba Niassene, Prokhane, Gainth Kaye et Keur Maba Diakhou ou Interpenc.Nioro du Rip. Unveröffentlichtes Skriptum.

Symbiose (s.a.b): Presentation de Symbiose (Organisation d'Appui au Développement local à Nioro du Rip). Unveröffentlichtes Skriptum.

Tinker, Irene (1997): The Making of a Field: Advocates, Practitioners and Scholars. In: Visvanathan, Nalini et al. (Hg.): The Women, Gender and Development Reader. London; New Jersey: Zed Books. 33-42.

Tinti, Margherita (2006): Schwierigkeiten und Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung: Untersuchung der frauenrelevanten Aspekte eines Projektes von Hope '87 und der ADA in Senegal auf soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.

Totté, Marc; Dahou, Tarik; Billaz, René (2003): La décentralisation en Afrique de l'Ouest. Entre politique et développement. Paris: Karthala.

Vogl, Ernst (1984): Der „Bielefelder Ansatz“. Darstellung eines feministisch-entwicklungstheoretischen Entwurfes. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.

Von Braunmühl, Claudia (2007): Globalisierung und Geschlechterordnungen. In: Müller, Johannes; Kiefer, Matthias (Hg.): Frauen – Gewinnerinnen oder Verliererinnen der Globalisierung? Neue Herausforderungen für eine Gender-gerechte Weltordnung. Stuttgart: Kohlhammer. 1-16.

Von Braunmühl, Claudia (2012): Evaluation of the Austrian Development Cooperation (ADC) Gender Policy between 2004-2011. Wien: Austrian Development Agency.

Von Werlhof, Claudia (1983): Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau? In: Von Werlhof, Claudia; Mies, Maria; Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Hamburg: Rowohlt. 86-113.

Wiedmann, Peter (1995): Gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Uwe, Flick et al. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz. 440-446.

8. Anhänge

8.1. Interviewtabellen

Interview	Name	Funktion	Ort	Geschlecht
A	Malick Ba	Vize-Präsident von „Symbiose“	<i>Niro du Rip</i>	Mann
B	Noëlla Thiaw	Buchführung	<i>Nioro du Rip</i>	Frau
C	Kodé Ndiaye	Technischer Assitent	<i>Nioro du Rip</i>	Mann
D	Barbacar Badiane	Technischer Assistent	<i>Nioro du Rip</i>	Mann
E	Ami Ndgie	<i>Conseil Rural/Penc-Mitglied</i>	<i>Kaymor</i>	Frau
F	Bathie Ndiáye	Ehemaliger <i>Conseil Rural/Penc-Mitglied</i>	<i>Kaymor</i>	Mann
G	Bocar Diallo	Ehemaliger <i>Conseil Rural</i>	<i>Kaymor</i>	Mann
H	Kady Sam	<i>Conseil Rural/ Penc-Mitglied</i>	<i>Kaymor</i>	Frau
I	Seymabou Ndao	GPF-Vorstand	<i>Ndrame Escale</i>	Frau
J	Siddy Cissé	Schuldirektor	<i>Ndrame Escale</i>	Mann

8.2. Expert*innen Fragebogen

1) Notes à la Personne

Quel est votre nom?

Quel est votre âge?

Quelle fonction avez-vous à „Symbiose“?

2) Comment comprenez-vous le „genre“?

Quels sont les facteurs qui constituent le „genre“ dans votre zone d'intervention?

Depuis quand est-ce que l'„approche genre“ a été appliqué par „Symbiose“?

3) Comment comprenez-vous l'„égalité homme-femme“ ?

Quelles activités assurent cet „égalité“ dans les projets financiers par „HORIZONT3000“?

4) Comment comprenez-vous le „développement équitable“ ?

Quels sont les effets de cette compréhension sur vos stratégies de travail?

5) Quels sont les objectifs de „Symbiose“ pour les „relations homme-femme“ au plan

- social?

- économique?

- environnemental ?

- organisationnel ?

Comment sont les objectif traduits au niveau

- du *Keppar*?

- du *Penc*?

- d'*Interpenc*?

6) Quels sont les succès enregistré?

Quelles sont les difficultés enregistrées?

8.3. Offener Leitfaden-Fragebogen

Age/(Pré-)Nom/Ethnie

Questions générales

Quelles sont les raisons pour votre engagement dans les activités proposées par „Symbiose“?

Quels sont les résultats de votre engagement dans le Développement ?

Depuis quand êtes-vous engagé(e) dans les activités proposées par „Symbiose“?

Questions spécifiques

Organisation

Êtes-vous membre d'une organisation de votre village?

Quelles raisons existent pour votre affiliation? (Pourquoi joignez-vous cette organisation? Amélioration?)

Comment est-ce que l'organisation est financier?

Quelle responsabilité avez-vous dans cette organisation?

Comment partagez-vous les informations organisationnelles au niveau de votre village?

Comment êtes-vous intégré dans les prises de décision de votre village? (personnellement/organisationnel?)

Agriculture

Avez-vous un propre champ? (Si non, pourquoi pas ? Connaissez-vous le processus pour obtenir une terre?)

C'est un champ individuel ou collectif ?

Combien de „hectar“ avez-vous?

Comment avez-vous obtenu cette terre?

Comment cultivez-vous votre terre? (Avez-vous quelqu'un(e) qui vous aide ?)

Dans quelle mesure profitez-vous de votre production agricole?

Quelles sont vos activités à côté de votre production agricole?

Comment partagez-vous vos revenus à la maison? (Y'avait-il du changement de vos revenus?)

Foyer

Êtes-vous marié(e)s? Quelle est la profession de votre mari/femme ?

Co-épouse? Plusieurs Femmes ?// Avantage/ Désavantage?

Quelle est votre *responsabilité* à la maison?

Qui fait le ménage chez vous?

Est-ce-que vos enfants vont à l'école?

Quels facteurs empêchent les enfants d'aller à l'école?

9. English Abstract

My thesis deals with the research question, how development organizations influence the gender relations at the grassroot-level. The findings are based on fieldwork in Senegal, that is in the intervention zone *Département Nioro du Rip* of one of the official OEZA-partners, named „Symbiose”. During my first two months of field research I tried to get accustomed to the Senegalese rural realities. Through participant observation and notes in a field diary I developed my working hypotheses. Those notes provided also the basis for two different types of questionnaires, one of them directed towards „Symbiose“ to understand their gender approach, and the other one to the local people (which were divided into two different focus regions) to examine their point of view of the development interventions. I tried to understand the logic of the development interventions by placing the work of „Symbiose“ into its historical political context: the administrative decentralization process after Senegal’s independence in the 1960’s. „Symbiose’s“ development interventions have to be seen as helping the state to implement their National Development Program, in which the newly established state institutions, the *Conseils Ruraux*, play an important role at the local level. However, those administrative units show dysfunctional features, and therefore „Symbiose“ tries to strengthen their capabilities. In this process „Symbiose“ is committed to Equitable Development.

The NGO tries to empower women through wage-earning activities in accordance with the traditional gender roles of the area. This shows that „Symbiose” is committed to a so-called WID-approach, which has dominated the (inter-)national development community in the 1970’s, but has lately been replaced by the gender mainstreaming approach, also in the OEZA. Through the use of gender stereotypes „Symbiose’s“ approach has two contradictory effects: On the one hand, new gender roles are created and promoted, which shows in the role of women in the public sphere at the village level. The *emergence de la femme* also means that more and more women demand their land rights. On the other hand, these new possibilities are only offered to women who have already reached a certain age and therefore personal freedom in certain ways. This means that the NGO does not challenge the patriarchal structures but rather supports the traditional social patterns, which disadvantage women in many social areas.

10. Deutsches Abstract

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Forschungsfrage, ob und inwieweit Entwicklungsorganisationen die Geschlechterverhältnisse auf lokaler Ebene beeinflussen. Meine Studie basiert auf einem mehrmonatigen Feldaufenthalt in Senegal, genauer: in der Interventionszone *Département Nioro du Rip* von „Symbiose“, einem offiziellen OEZA-Entwicklungspartner. Auf Basis teilnehmender Beobachtung und der verschriftlichten Eindrücke der ersten zwei Monate des Feldaufenthaltes entwickelte ich meine Arbeitshypothesen. Diese Feldforschungstagebucheinträge lagen in weiterer Folge zwei unterschiedlichen Fragebogentypen zugrunde: Der „Expert*innen-Fragebogen“ wandte sich an „Symbiose“ und hinterfragte deren Gender-Ansatz, während sich der „Offene Leitfaden-Fragebogen“ an die lokale Bevölkerung richtete (unterteilt in zwei Schwerpunktregionen), um deren Wahrnehmung der gendersensiblen Arbeitsweise von „Symbiose“ zu erkunden. Darüber hinaus bettete ich die Entwicklungsaktivitäten von „Symbiose“ in ihren historisch-politischen Kontext ein.

Die politischen Rahmenbedingungen der Entwicklungsarbeit stellen die Dezentralisierungsprozesse des senegalesischen Staates nach der Unabhängigkeit von Frankreich dar. Insofern können die Entwicklungsaktivitäten von „Symbiose“ als Unterstützung für den senegalesischen Staat bei der Umsetzung der nationalen Entwicklungspolitik betrachtet werden, in der die neu gegründeten Verwaltungsorgane, die *Conseils Ruraux*, eine zentrale Rolle spielen. Jedoch sind diese neuen staatlichen Organe durch Dysfunktionalität gekennzeichnet, für die „Symbiose“ Lösungsansätze bereitstellt. Im Zuge dieser politischen Mission verfolgt „Symbiose“ das Ziel einer gendergerechten Entwicklung. Die NGO bemüht sich darum, Frauen durch einkommensschaffende Aktivitäten und Sensibilisierung der lokalen Bevölkerung zu ermächtigen. Dabei greift die NGO auf traditionelle, vordefinierte Rollenkonzepte zurück, welche den WID-Ansätzen aus den 1970er Jahren zugrunde liegen (die seit den 1990er Jahren zumeist vom *Gender Mainstreaming* abgelöst wurden). Dieser Arbeitsansatz von „Symbiose“ bringt zwei kontroversielle Tendenzen hervor: Einerseits entstehen neue Geschlechterrollen und -bilder, welche in der Teilhabe von Frauen am öffentlichen Leben auf der Dorf- und Gemeindeebene ersichtlich werden. Andererseits gelingt es „Symbiose“ nur, bereits privilegierte Frauen in ihre Entwicklungsaktivitäten zu integrieren. Das verweist wiederum darauf, dass die Nicht-Kontextualisierung der patriarchalen Geschlechterstrukturen zur Aufrechterhaltung (bzw. Reproduktion) der traditionellen Machtverhältnisse beiträgt.

11. Lebenslauf

Bilinguale Schulausbildung (Deutsch-Englisch)

1995 – 1999	Volksschule Keplerplatz, Wien 1100
1999 – 2007	Realgymnasium Krottenbachstraße, Wien 1190
2008W	Beginn des Studiums „Internationale Entwicklung“, Universität Wien
2009W	Schwerpunktsetzung „Agrarwissenschaft“, „Gender Studies“

Zusätzliche Ausbildungen

2009	Snowboardlehrerin-Anwärterin, SBSSV
2009	Schwimmlehrerin-Anwärterin, BSPA Graz
2010	Schwimmhelfer*inschein, Jugend Rotes Kreuz Wien
2011	Schiedsrichterin-Anwärterin, OSV Wien

Ferialpraxis

2004	Eisverkäuferin, „De Rocco“
2005	Büroangestellte, Baustelle „LT 44“
2009 – 2013	Schwimmtrainerin, „Ferien4Kids“ Klosterneuburg
2009 – 2012	Snowboardlehrerin, Ramsau, Hochkar und Obertauern
2012	Büroangestellte, Firma „Silberbauer“

Fachspezifische Aufenthalte

2009S	Universitätsexkursion, Bosnien Herzegowina
2010	Solidaritätseinsatz, Pagandai
2012S	Exkursion Migrationsforschung, Paris
2013S	Exkursion Genderforschung, Nioro du Rip

Sprachspezifische Aufenthalte

2007 – 2008	Au-pair, Franche-Comté
2011W	Studium Auslandssemester, Lyon

Stipendien

2011W	ERASMUS-Stipendium der Universität Wien (Auslandssemester, Lyon)
2013S	KWA-Stipendium der Universität Wien (Auslandssemester, Senegal)